

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Konstruktion von Femiziden in der österreichischen Medienlandschaft:
Eine diskursanalytische Untersuchung ausgewählter Tageszeitungen

verfasst von | submitted by

Bianca Meissner BA BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |

UA 066 841

Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker
Privatdoz.

Danksagung

Ich möchte meiner Betreuerin, Assoz.Prof.Mag.Dr. Gerit Götzenbrucker, meinen Dank aussprechen. Ihre fachliche Unterstützung und ihr konstruktives Feedback haben diese Arbeit maßgeblich geprägt und meinen Blick auf das Thema geschärft.

Ebenso danke ich meinen Freundinnen und Freunden, sowie meine Studienkolleg:innen, die mich auf diesem Weg begleitet haben. Die anregenden Diskussionen, der gegenseitige Austausch und das Verständnis für die Herausforderungen des Studiums waren eine große Unterstützung.

Zuletzt gilt mein Dank meiner Familie, deren Rückhalt und Ermutigung mir durchwegs Kraft gegeben hat. Ohne ihre kontinuierliche Unterstützung wäre dieser Weg nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	6
1.1 Relevanz und Kontext.....	7
1.2 Forschungsfragen und Ziel der Arbeit.....	8
1.3 methodischer Zugang.....	10
1.4 Aufbau der Arbeit.....	11
2 Feministische Medienforschung.....	13
2.1 Geschlecht in der feministischen Medienforschung.....	18
2.1.1 Männlichkeitsforschung.....	21
2.1.2 Konzept des Patriarchats.....	22
3 Femizid.....	24
3.1 Gewalt gegen Frauen.....	27
3.2 Statistiken zu Gewalt gegen Frauen und Femiziden.....	30
4 Femizid als Thema der (Massen-) Medien.....	33
4.1 Internationaler Forschungsstand.....	35
4.1.1 mediale Frames.....	42
4.2 Leitlinien zu verantwortungsvoller Berichterstattung.....	46
5 Forschungsvorhaben.....	49
5.1 Presseaussendungen zu den untersuchten Femizidfällen.....	49
5.2 Forschungsfragen.....	51
5.3 Untersuchungsmaterial.....	52
5.3.1 Qualitäts- und Boulevardjournalismus.....	52
5.3.2 Österreichische Tageszeitungen.....	54
5.2. Diskursanalyse.....	56
5.2.1 Methode der kritischen Diskursanalyse.....	58

5.2.2 Diskursanalyse mit MAXQDA.....	59
5.2.3 Analyse der Bilddarstellung.....	61
5.2.4 Materialkorpus.....	63
5.2.5 Sicherstellung von Reliabilität und Validität.....	64
5.2.6 Ethik in der vorliegenden Forschung.....	65
6. Ergebnisse der Diskursanalyse.....	66
6.1. Strukturanalyse.....	68
6.2. Feinanalyse.....	71
6.2.1 Bezeichnung für Femizid.....	71
6.2.2 Wortmeldungen.....	73
6.2.3 Individualisierungsdiskurs.....	75
6.2.4 Sensationalisierungsdiskurs.....	79
6.2.5 Kulturalisierungsdiskurs.....	81
6.2.6 Diskurs der strukturellen Analyse.....	83
6.2.7 Diskurs der Verantwortlichkeit.....	84
6.2.8 grafische Elemente.....	85
7 Diskussion der Ergebnisse.....	87
8 Fazit.....	94
9 Limitationen.....	95
10 Quellenverzeichnis.....	97
10.1. Literaturquellen.....	97
10.2 Online-Quellen.....	105
11 Abstract.....	109
12 Anhang.....	110
Excel-Liste zur Analyse der Online-Artikel.....	110
Excel-Liste zur Analyse der Print-Artikel.....	115

Presseaussendungen der LPD Wien.....	118
„Verdacht des Mordes“, Wien am 23.2.2024.....	118
„Verdacht des dreifachen Mordes in Rotlichtlokal“, Wien am 24.2.2024.....	119

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Materialkorpus.....	65
Tabelle 2: Bilder pro Zeitung.....	71
Tabelle 3: Bilder pro <i>Kategorie</i>	71

1 Einleitung

Gewalt gegen Frauen ist in Österreich ein bedrückendes und allgegenwärtiges Problem, das die Gesellschaft immer wieder erschüttert.

„Monatlich werden in Österreich etwa 3 Frauen ermordet. Im Jahr 2023 gab es einen neuen Höchststand von 42 Morden an Frauen. Zum Vergleich: 2014 wurden 19 Frauen umgebracht. Es kam also in diesem Zeitraum zu mehr als einer Verdoppelung der ermordeten Frauen – ein trauriger Rekord. Beim überwiegenden Teil der Morde an Frauen besteht ein Beziehungs- oder familiäres Verhältnis (z.B. Partner oder Ex-Partner oder Familienmitglied) zwischen Täter und Opfer. Im Jahr 2024 gab es laut Medienberichten bis dato 20 Femizide und 33 Fälle schwerer Gewalt an Frauen (Stand: 18.9.2024).“ (Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser AÖF)

Wie die vom Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser genannten Zahlen zeigen, ist es 2024 noch immer bittere gesellschaftliche Realität, dass viele Frauen auch in Österreich von Gewalt bedroht sind. Es ist eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft, Gewalt an Frauen nicht als Randthema zu sehen, sondern als dringendes, allgegenwärtiges Problem. Die hohe Zahl an Femiziden in Österreich zeigt, wie wichtig es ist, sich mit der Thematik intensiv auseinanderzusetzen und die Rolle der Medien zu beleuchten.

1.1 Relevanz und Kontext

Der gesellschaftliche und politische Umgang mit der Tötung von Frauen wird unter anderem dadurch beeinflusst, ob und in welcher Form Medien über Femizide berichten. Medien leisten einen Beitrag dazu, ob Femizide in der Öffentlichkeit als Einzelfälle oder als strukturelles Problem wahrgenommen werden. Der mediale Diskurs über Femizide lässt sich Ende Februar 2024 in den österreichischen Tageszeitungen beobachten, als in Wien in 24 Stunden fünf Femizidfälle gemeldet werden. Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Berichterstattung über jene fünf Femizidfälle in den Zeitungen „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“ sowohl in den Printausgaben, als auch online, im Zeitraum 23. bis 26. Februar 2024.

Fokus der Masterarbeit ist die Frage wie österreichische Tageszeitungen über Femizide in Österreich berichten. Basierend auf dieser Frage wurde dazu 2019 von der Medienanalyse-Agentur Media Affairs im Auftrag von der Volksanwaltschaft und der Autonomen Österreichischen Frauenhäuser eine inhaltsanalytische Studie durchgeführt. Mit Berichten aus "Krone", "Heute", „Kurier“, "Österreich", "Presse" und „Der Standard“ aus dem Jahr 2019 wurde analysiert, wie häufig und in welcher Art und Weise Zeitungen über Gewalt an Frauen berichten und wie dieses Thema im politischen Diskurs verhandelt wird. Berichte zu Gewalt gegen Frauen fokussieren laut dieser Studie nur zu zehn Prozent auf Gewalt in den eigenen vier Wänden, obwohl dort Gewalt an Frauen am häufigsten stattfindet. Am häufigsten über Gewalt gegen Frauen berichten die Boulevardzeitung „Österreich“, welche sich dem Thema in einer voyeuristischen und reißerischen Aufarbeitung nähert. Die Studie stuft nur 23 Prozent der Berichte über Gewalt an Frauen als sachlich und neutral ein, während der Rest eine reißerische, voyeuristische Stilrichtung aufweist. (Media Affairs, 2019, S.96-99)

Indem aufgezeigt wird, wie die ausgewählten Zeitungen Mord an Frauen und Gewalt gegen Frauen darstellen und wie diese den öffentlichen Diskurs beeinflussen können, wird ein wichtiger Beitrag zur kritischen Reflexion über Medienpraktiken und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft dargelegt.

1.2 Forschungsfragen und Ziel der Arbeit

Die geplante Masterarbeit leistet einen bedeutsamen Beitrag zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft, indem sie sich eingehend mit der Darstellung von Femiziden in österreichischen Tageszeitungen befasst. Femizide sind ein gesellschaftliches Problem, das in den Medien aktuell eine besondere Relevanz erhält. Die Untersuchung der Berichterstattung über die 5 Fälle von Femiziden in Wien Ende Februar 2024, ermöglicht nicht nur Einblicke in die Dynamiken der Medienkonstruktion von Geschlechterrollen und -normen, sondern auch in die Art und Weise, wie Medien Gewalt gegen Frauen thematisieren und damit die öffentliche Meinung formen. Zur Untersuchung werden die Online- und Print-Berichte aus den Tageszeitungen „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“ vom 23. bis 26. Februar 2024 herangezogen. Die Arbeit berührt verschiedene Forschungsfelder innerhalb der Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

Die Analyse der Medienberichterstattung über Femizide ist unter anderem von zentralem Interesse für die Medienethik, da sie Fragen nach journalistischer Verantwortung, Sensibilität und Objektivität aufwirft. Jene Fragen können auch einen Beitrag zur kritischen Reflexion über Medienpraktiken und deren gesellschaftliche Auswirkungen leisten.

Meltzer (2021) verweist auf die Verantwortung der Zeitungen wie folgt:

„Medien können ihren Teil dazu leisten das Problem einzudämmen, indem sie mit einer angemessenen und sorgfältigen Berichterstattung die Dimensionen des Phänomens aufzeigen und somit aktuell und zukünftig betroffene Frauen und Mädchen vor Gewalt schützen.“ (Meltzer, 2021, S. 66)

Die geplante Masterarbeit zielt darauf ab, die Berichterstattung über die fünf Femizidfälle in Wien Ende Februar 2024 in österreichischen Tageszeitungen eingehend zu analysieren. Hierzu werden folgende Forschungsfragen formuliert, um die verschiedenen Aspekte der medialen Darstellung von Femiziden zu untersuchen. Die Forschungsfragen gliedern sich in zwei Hauptfragen, die jeweils durch detaillierte Unterfragen ergänzt werden.

FF1: Wie haben die ausgewählten österreichischen Tageszeitungen über die untersuchten Femizidfälle in Österreich berichtet?

FF1a: Inwiefern unterscheidet sich die Berichterstattung über Femizide in den Printausgaben im Vergleich zu den Online-Ausgaben der Tageszeitungen?

FF1b: Welche Geschlechterstereotype kommen in der Berichterstattung über Femizide zum Ausdruck?

FF1c: Welche Rolle spielen Täter-Opfer-Narrative in den Berichten über Femizide und wie werden sie konstruiert?

FF1d: Wie werden strukturelle Ursachen von Femiziden in den Berichten reflektiert?

FF2: Welche Unterschiede in der Berichterstattung über Femizide lassen sich zwischen den untersuchten Qualitäts- und Boulevardzeitungen feststellen?

FF2a: Wie werden Täter und Opfer in den Berichten über Femizide von Qualitäts- und Boulevardzeitungen dargestellt, und welche Unterschiede gibt es in der Art und Weise, wie diese Porträts konstruiert werden?

FF2b: Welche Rolle spielen Sensationslust, Kulturalisierung oder Dramatisierung in der Berichterstattung über Femizide in Boulevardzeitungen im Vergleich zu Qualitätszeitungen?

1.3 methodischer Zugang

Im Rahmen der Untersuchung über die Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen über Femizide in Österreich wird die Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (Jäger, 2015) angewendet. Jäger und Jäger (2007) definieren die Diskursanalyse als Methode zur Erfassung aller Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden können. (S. 34–35)

Im Kontext der vorliegenden Arbeit konzentriert sich die diskursanalytische Auseinandersetzung auf die Konstruktion von Geschlechterrollen, die öffentliche Debatte, die Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Gewalt, die Identifikation von Mustern in der Berichterstattung und den Einfluss auf die Opfer-Wahrnehmung. Die Diskursanalyse eignet sich besonders, da Femizide nicht nur individuelle Taten sind, sondern im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtstrukturen, Geschlechterrollen und ideologischen Überzeugungen stehen.

Im Rahmen der vorliegenden Forschung wird die Diskursanalyse mit der Analysesoftware MAXQDA durchgeführt. Der Materialkorpus umfasst 17 Artikel aus Printzeitungen und 33 Online-Artikel.

1.4 Aufbau der Arbeit

Zu Beginn wird die feministische Medienforschung und daraus für die Arbeit relevante Konzepte vorgestellt. Die feministische Medienforschung wird herangezogen, um zu verdeutlichen, wie Medienberichte über Femizide gesellschaftliche Machtverhältnisse widerspiegeln und verstärken können. Sie hilft dabei, die mediale Darstellung von Geschlechterrollen und die oft unsichtbaren strukturellen Ursachen von Gewalt gegen Frauen sichtbar zu machen. Fokus liegt hierbei auf Geschlecht in der Medienforschung, die Männlichkeitsforschung und das Konzept des Patriarchats.

Als Basis für den internationalen Forschungsstand zu Femizidberichterstattung wird der Begriff Femizid genau definiert, um die Bandbreite der Interpretationen und Ansätze zu verdeutlichen, mit denen das Phänomen in der Forschung und in der Praxis erfasst wird. Dies ermöglicht eine differenzierte Betrachtung der gesellschaftlichen, kulturellen und rechtlichen Aspekte, die die Diskussion über Femizide prägen.

Der internationale Forschungsstand zur medialen Berichterstattung über Femizide beleuchtet, wie geschlechtsspezifische Gewalt weltweit in verschiedenen Medien thematisiert wird. Diese Forschung liefert wichtige Erkenntnisse darüber, wie Medien den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen und inwiefern sich nationale Muster in der Berichterstattung in einen globalen Kontext einfügen lassen.

Als weitere Basis für die Forschung wird sowohl auf die Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardjournalismus, als auch auf die österreichische Zeitungslandschaft eingegangen. Des weiteren werden die Presseaussendungen der LPD Wien zu den untersuchten Femiziden herangezogen, um eine fundierte Grundlage für die Analyse der Berichterstattung zu schaffen.

Im Kapitel Forschungsvorhaben wird die gewählte Methode der kritischen Diskursanalyse nach Jäger erläutert und der Auswahlprozess der untersuchten Zeitungen und Artikel dargelegt. Darüber hinaus wird die Datenerhebung beschrieben und das Vorgehen bei der Analyse der Berichte systematisch dargestellt.

Im Ergebniskapitel steht die Ergebnispräsentation im Vordergrund. Die identifizierten Diskurse, darunter Individualisierung, Sensationalisierung, Kulturalisierung sowie der Diskurs der Verantwortlichkeit und die strukturelle Analyse, werden detailliert dargestellt und mit Beispielen aus der Analyse untermauert. Hier werden auch Unterschiede in der Berichterstattung zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen sowie zwischen Print- und Online-Ausgaben herausgearbeitet.

Anschließend werden die Ergebnisse im Kontext der theoretischen Grundlagen interpretiert und deren Bedeutung für die mediale Darstellung von Femiziden und die gesellschaftliche Wahrnehmung von geschlechtsspezifischer Gewalt diskutiert.

2 Feministische Medienforschung

Um die Darstellung von Femiziden in den österreichischen Tageszeitungen analysieren zu können, ist es wichtig sich mit der feministischen Medienforschung und folglich den gesellschaftlichen Machtstrukturen zu befassen.

Der Begriff der feministischen Medienforschung gehe laut Klaus & Lüneborg (2011) auf Johanna Dorer zurück, welche befindet, dass jener Begriff den normativen Gehalt dieser Teildisziplin der Kommunikationswissenschaft besser zum Ausdruck bringe als die sonst üblichen Bezeichnungen wie kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung oder Gender Media Studies. (S. 99)

„Feministische Medienforschung bedient sich unterschiedlicher feministischer Theoriezugänge. Typisch für die feministische Theorie ist dabei ihre Bereitschaft, unorthodoxe Denkwege einzuschlagen, sowie eine kritische und kreative Aneignung und Verknüpfung verschiedener Theorie- und Erkenntnistraditionen vorzunehmen.“
(Dorer & Klaus, 2008, S. 92)

Grundlegend befasst sich die feministische Medienforschung damit, verschiedene feministische Theorien in der Kommunikations- und Medienwissenschaft anzuwenden und die verschiedenen Fachbereiche unter dem Blickwinkel der Gender Studies zu betrachten. (Klaus & Lüneborg, 2011, S.99)

Zeitlich wird der Beginn der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Geschlecht mit Beginn der zweiten Frauenbewegung in den 1960er/1970er Jahren in Mitteleuropa verortet. Frauen wollten die eigentlichen Gründe für die herrschende Diskriminierung, die jenseits biologischer Faktoren liegen, offenlegen. Dabei wurden Medien als maßgebliche Instanz der gesellschaftlichen Sozialisation identifiziert und für die Vermittlung unterschiedlicher Lebenssituationen, sowohl privat als auch beruflich, verantwortlich gemacht. (Klaus, 2002, S.12)

„Frauenbewegungen sind mobilisierende kollektive AkteurInnen, die sich in verschiedenen sozialhistorischen Milieus entwickeln. In ihnen setzen sich Personen unter maßgeblicher Beteiligung von Frauen für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse und damit verbundener gesellschaftlicher Ungleichheit und Abwertung ein. Sie kritisieren die herrschenden geschlechtlichen Leitbilder, Normen und Diskurse und entwerfen Alternativen, die zu neuen Normierungen führen können. Frauenbewegungen artikulieren sich in und zu Modernisierungsprozessen und tragen auf vielfältige Weise zu ihnen bei – indem sie sie fördern, beeinflussen oder auch hemmen und kanalisieren.“ (Lenz, 2010, S.868)

Laut Schulz umfasse der Begriff der Frauenbewegung drei Dimensionen. Er beziehe sich erstens auf soziale Bewegungen, in denen individuelle Akteur:innen, lose Gruppierungen oder formal organisierte Gruppen durch die gleichen Ziele verbunden sind. Diese Bewegungen streben durch öffentlichkeitswirksame Proteste an, sowohl das politische, als auch das gesellschaftliche Agenda-Setting mitzugestalten. Zweitens stehe der Begriff für „eine Reihe von wenig formalisierten, aber deutlich konturierten Trägergruppen.“ (Schulz, 2019, S.912) Des weiteren umfasse der Terminus Frauenbewegung generell Personen und Netzwerke, die sich für Gleichheit der Geschlechter einsetzen, sei es auf formaler Ebene oder in informellen Gruppen. Eine klare Abgrenzung zwischen diesen Bedeutungsebenen sei oft schwierig, da sich die Frauenbewegungen im Laufe der Zeit mehrfach verändert haben und verschiedene Formen des gesellschaftlichen Engagements sich überlappen. (Schulz, 2019, S.912)

Neben der bereits erwähnten zweiten Welle der Frauenbewegung, wird die Frauenbewegung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in die 1. Welle, die 3. Welle und die neue beziehungsweise 4. Welle unterteilt.

Die erste Frauenbewegung, die mit der französischen Revolution ihren Anfang nahm, erstreckte sich bis zum Erreichen eines bedeutenden Meilensteins – dem Wahlrecht für Frauen in verschiedenen Ländern. (Karl, 2020, S.21) „Ziel war die rechtliche, politische, soziale, gesellschaftliche, ökonomische und private Gleichstellung, bei gleichzeitiger Bewahrung der Differenz zwischen den Geschlechtern.“ (Karl, 2020, S.29)

Im Gegensatz dazu setzt sich die dritte Welle der Frauenbewegung ab den 1990er Jahren für eine „Abschaffung der Geschlechterkategorien Mann und Frau“ ein. (Karl, 2020, S.233) Des weiteren erkennt die dritte Welle, dass die soziale Lage von Frauen stark variiert und von verschiedenen Unterdrückungsphänomenen geprägt ist. Faktoren wie Klasse, Schicht, Bildung und Ethnie spielen eine entscheidende Rolle für ihre gesellschaftlichen Chancen und die Erfahrung von Diskriminierung. (Flicker, 2008, S.125)

Die vierte Welle der Frauenbewegung positioniert Feminismus in der Popkultur. Der populäre Feminismus zeichnet sich durch einen ironischen und souveränen Umgang mit Geschlechterklischees aus. Kritiker mögen den ironischen Feminismus oft als unpolitisch betrachten, aber diese Kritik prallt an den populären Feministinnen ab, da sie weiterhin für die Freiheit wählbarer und individueller Lebensentwürfe für Frauen eintreten. Ein weiteres Kennzeichen der vierten Welle der Frauenbewegung ist der Dualismus zwischen Online-Aktionen und der Präsenz feministischer Kampagnen auf den Straßen. (Karl, 2020, S. 257)

Eine zentrale Rolle in der feministischen Medienforschung spielt laut Klaus & Lüneborg (2010) die Öffentlichkeitstheorie. Zentral in der Öffentlichkeitstheorie ist das Hinterfragen der traditionellen Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre. Diese Trennung sei tief in der gesellschaftlichen Geschlechterordnung verankert und trage dadurch zur Aufrechterhaltung von Geschlechterhierarchien bei. Die feministische Kritik richtet sich gegen die enge Definition von Öffentlichkeit, die sich lediglich auf formelle politische Prozesse bezieht und informelle politische Handlungen und Prozesse außer Acht lässt.

Die feministische Öffentlichkeit positioniert sich stets als eine Form Gegenöffentlichkeit, was zu einer intensiven Erforschung sowohl hegemonialer als auch gegenhegemonialer Öffentlichkeiten innerhalb der Gender Studies geführt hat. (Klaus & Lüneborg, 2011, S.101)

Ein weiterer Fokus der feministischen Medienforschung liegt in der Journalismusforschung. Die Journalismusforschung integriert Geschlecht als grundlegende Strukturkategorie und ermöglicht damit, die Auswirkungen geschlechtsspezifischer Dynamiken auf journalistische Inhalte und Formate zu untersuchen. Forscher:innen in diesem Bereich haben bedeutende Verbindungen zwischen inhaltlichen und strukturellen Veränderungen im Journalismus und den damit verbundenen professionellen Praktiken herausgearbeitet. Dadurch konnten tief verwurzelte Geschlechterstrukturen innerhalb journalistischer Rollen und Handlungsmuster offengelegt werden. Der integrative Ansatz in der Journalistik erlaubt es, Veränderungsprozesse zu beleuchten, die über technische und organisatorische Produktionsbedingungen hinausgehen. Es kann sich auf die gezielte Ansprache von (Teil-)Publika konzentriert werden, was die Relevanz der Geschlechterperspektive in der modernen Medienlandschaft unterstreicht. (Klaus & Lüneborg, 2011, S.102)

Im Laufe der 1980er Jahren kommen in der feministischen Medienforschung erkenntnistheoretische Themen in den Fokus. „Kritisch hinterfragt wird damit die standpunkttheoretische Basis feministischer Forschung, nämlich dass Frauen auf Grund gesellschaftlicher Entwicklungen und historischer Erfahrungen einen anderen Standort des Denkens und der Erkenntnis einbringen würden als Männer und die so postulierte Rationalität und Objektivität lediglich eine aus männlicher Erfahrung gewonnene Subjektivität wäre.“ (Dorer & Klaus, 2008, S. 94)

Jene neuen Denkansätze gipfelten in der de-/konstruktivistischen Wende in der feministischen Medienforschung. Der De-/Konstruktivismus begreift Geschlecht als ein durch historische, soziale und kulturelle Dynamiken geformtes Konstrukt. Aus dieser Perspektive besitzen Individuen kein festgelegtes Geschlecht im eigentlichen Sinne, sondern sie sind aktiv in dessen Gestaltung involviert, ein Prozess, der im Englischen als "doing gender" bezeichnet wird. Dieses "doing gender" beschreibt die kontinuierliche Schaffung und Wiederholung geschlechtsspezifischer Rollen und Identitäten auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Die dekonstruktivistische Sichtweise auf Geschlechterforschung setzt sich kritisch mit traditionellen Ansätzen auseinander und hinterfragt, inwieweit Gleichheits- und Differenzansätze – welche dem Dekonstruktivismus vorhergehen - unbeabsichtigt zur Diskriminierung von Frauen beitragen können, indem sie bestimmte grundlegende Annahmen nicht ausreichend reflektieren (Klaus, 2002, S.27)

Der Gleichheitsansatz sucht nach Ursachen für die herrschende Diskriminierung abseits der Biologie. Medien rücken hierbei in den Fokus, da sie als vorherrschende Stelle für Sozialisation angesehen werden. (Klaus, 2002, S.12) Im Vergleich dazu werden Frauen beim Differenzansatz „nicht in erster Linie als Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse gesehen, sondern rücken als eigenständig und im Verhältnis zu Männern alternativ Handelnde in den Blick.“ (Klaus, 2002, S.16)

„Der in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung identifizierte Dreiklang der Ansätze darf nicht als fixer Kanon aufgefasst werden, sondern ist als zu einem bestimmten Zeitpunkt entstandene und da ertragreiche Klassifikation aufzufassen, die weder allumfassend noch exklusiv oder für alle Zeiten gültig ist.“ (Klaus & Lüneborg, 2011, S.104)

2.1 Geschlecht in der feministischen Medienforschung

Maßgeblich beeinflusst ist die feministische Medientheorie von Judith Butler. Butler führt die Gedanken von Simone de Beauvoir, dass Geschlecht und Geschlechterrollen sozial konstruiert sind, weiter und formt die Idee, dass Geschlecht keine fixe und natürliche Kategorie sei, sondern Geschlecht eine soziale Konstruktion ist, die durch wiederholte Performanz erzeugt wird. (Butler, 2007, S.33)

Auch West und Zimmermann (1987) argumentieren, dass Geschlecht nicht eine feste Eigenschaft oder ein Zustand ist, sondern etwas, das Menschen in ihren täglichen Interaktionen ständig "tun". Wenn Geschlecht als eine Errungenschaft, als eine erreichte Eigenschaft des situierten Verhaltens betrachtet werde, verlagere sich die Aufmerksamkeit von Angelegenheiten, die dem Individuum innewohnen, auf interaktionelle und schließlich institutionelle Ebenen. In gewissem Sinne seien es natürlich Individuen, die Gender "machen", aber es handele sich um situiertes Handeln, das in der virtuellen oder realen Anwesenheit anderer ausgeführt wird. West & Zimmerman begreifen Geschlecht nicht als eine Eigenschaft von Individuen, sondern als ein emergentes Merkmal sozialer Situationen: sowohl als Ergebnis und Begründung verschiedener sozialer Arrangements als auch als Mittel zur Legitimierung einer der grundlegendsten Unterteilungen der Gesellschaft. (West & Zimmerman, 1987, S.126)

Ein zentraler Aspekt des "*Doing Gender*" ist das Konzept der "*Accountability*", der Rechenschaftspflicht. Personen seien sozialen Erwartungen unterworfen, die bestimmen, wie sie ihr Geschlecht darstellen sollten. Diese Erwartungen basieren auf gesellschaftlichen Normen und Standards, die bestimmen, was als angemessenes Verhalten für Männer und Frauen gilt. Die Einhaltung oder Abweichung von diesen Normen beeinflusse, wie Individuen von anderen wahrgenommen und behandelt werden. (West & Zimmerman, 1987, S.128) Dem Ansatz, dass Geschlecht keine fixe und natürliche Kategorie sei, folgt auch Kimmel (1997), welcher Männlichkeit als ein historisches, von der Gesellschaft geschaffenes Konstrukt definiert, welches daher sozial konstruiert, in der Kultur geschaffen ist und zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Dinge bedeutet. (S.120)

Connell (2015) definiert Männlichkeit als „eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken durch die Männer und Frauen diese Definition einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur.“ (S.124)

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschlecht wird zwischen *sex*, einer Unterscheidung basierend auf biologischen Unterschieden, und *gender*, einem Begriff, der die Merkmale beschreibt, die die Gesellschaft Personen eines bestimmten Geschlechts zuschreibt, zu unterscheiden. Das meiste Verhalten, das gemeinhin mit Geschlecht assoziiert wird, gilt als erlernt und nicht angeboren. Biologische Theorien, die Geschlechtsunterschiede als natürlich betrachten, gelten selbst als Produkte dieser kulturellen Unterscheidungen. Maskulinität und Femininität können folglich als Sets von sozialen Erwartungen betrachtet werden, die in einer patriarchalen Gesellschaft geschaffen und aufrechterhalten werden. Daher wird für die Männerforschung die Maskulinität zu einem Untersuchungsschwerpunkt. Maskulinität gelte als das, was eine Kultur von ihren Männern erwartet. (Craig, 1992, S.2-3)

Für Gardiner (2005) ist die wichtigste Erkenntnis der feministischen Theorie des 20. Jahrhunderts das bereits vorgestellte Konzept von Geschlecht als soziale Konstruktion. Dies bedeutet, dass Maskulinität und Femininität lose definierte, historisch variable und miteinander verbundene soziale Zuschreibungen an Personen mit bestimmten Körpermerkmalen sind, und nicht die natürlichen, notwendigen oder idealen Merkmale von Menschen mit ähnlichen Genitalien. Dieses Konzept hat langjährige Annahmen über die Eigenschaften von Männern und Frauen sowie über die Aufteilung von Menschen in die Kategorien "Männer" und "Frauen" verändert. Die traditionellen Geschlechter werden nun als kulturelle Gruppierungen gesehen, die nicht auf einer statischen Aufteilung zwischen zwei verschiedenen Arten von Menschen basieren, sondern auf sozialen Konstruktionen. (Gardiner, 2005, S.35)

Mit Hilfe feministischer Theorien können die Ursachen, Mittel und Ergebnisse geschlechtsspezifischer Ungleichheit verstanden werden. Darauf basierend können effektive Wege zur Verbesserung der Bedingungen von Frauen entwickelt werden, indem sie Ideologien und Institutionen transformieren, darunter Familie, Religion, Unternehmen und Staat. (Gardiner, 2005, S.35)

Die Entstehung feministischer Theorien sei laut Gardiner (2005) durch Misogynie beeinflusst und habe so dazu beigetragen, das Verständnis von Männlichkeit zu formen. Die kulturelle Verurteilung von Frauen durch religiöse Schriftsteller, Philosophen und populäre Diskurse über Jahrhunderte und Kulturen hinweg führte zu Gegenreaktionen von Frauen und Männern. Die ersten feministischen Theorien waren hauptsächlich defensiver Natur und hinterfragten die Aneignung von wesentlicher Menschlichkeit durch Männer. Sie argumentierten, dass auch Männer als spezifisches Geschlecht definiert sind und soziale Institutionen formen, um ihre Interessen zu bedienen. Als Frauen nach den Rechten und Privilegien der Bürger strebten, hinterfragten sie die geschlechtsspezifischen Bedeutungen von Idealen wie Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit und initiierten somit ein kontinuierliches Thema der feministischen Theoriebildung, das sich auch auf die Männlichkeitsforschung ausgeweitet hat. (Gardiner, 2005, S.36)

2.1.1 Männlichkeitsforschung

Laut Craig (1992) ist die Männlichkeitsforschung nicht nur aus der feministischen Theorie heraus entstanden, sondern auch aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein der Frauenbewegung hervorgegangen. Daher sei die Männlichkeitsforschung in ihrem Ansatz weitgehend profeministisch. (S. 2)

Als wichtigster Vertreter der Männlichkeitsforschung gilt Connell mit seiner Theorie der hegemonialen Männlichkeit, welche Männlichkeit als soziale Konstruktion, die durch Machtverhältnisse geprägt ist, betrachtet. Hegemoniale Männlichkeit gilt als Konzept, welches die enge Verbindung zwischen Männlichkeit und Macht in der Gesellschaft betont. (Connell, 2015, S.10)

„Hegemoniale Männlichkeit ist ein Konzept, das die gesellschaftliche Verknüpfung von Männlichkeit und Macht bzw. Herrschaft betont. Die Bedeutung, die dieses Konzept nicht nur in der Männlichkeits-, sondern in der Geschlechterforschung generell erlangt hat, liegt nicht zuletzt darin begründet, dass es hegemoniale Männlichkeit im Sinne einer doppelten, die hetero- und die homosoziale Dimension gleichermaßen bestimmenden Distinktions- und Dominanzlogik fasst: im Verhältnis von Männern gegenüber Frauen und von Männern untereinander.“ (Connell, 2015, S.10)

Connell betrachtet die gesellschaftliche Dominanz von Männern über Frauen als eine strukturelle Realität, die auch die Grundlage für die Beziehungen zwischen Männern untereinander bildet. Connells Konzept betont nicht nur die Rolle von Gewalt in der Ausübung von Macht, sondern betrachtet auch die Bedeutung eines kulturellen Konsenses unter den untergeordneten Gruppen. (Connell, 2015, S.10)

Zur Struktur des Geschlechts entwickelt Connell (2015) ein dreistufiges Modell, welches Machtbeziehungen, Produktionsbeziehungen und emotionale Bindungsstrukturen umfasst. Machtbeziehungen beziehen sich auf die dominante Position von Männern und die Unterordnung von Frauen, während Produktionsbeziehungen auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen und wirtschaftliche Ungleichheiten eingehen. (Connell, 2015, S.127-128)

Die emotionale Bindungsstruktur analysiert das Begehren und die damit verbundenen sozialen Praktiken, wobei Geschlecht eine zentrale Rolle spielt und heterosexuelle Beziehungen oft mit der gesellschaftlichen Dominanz der Männer verknüpft sind. (Connell, 2015, S.127-128)

Die Theorie von Connell (2015) kann helfen, die Dominanz von bestimmten Männlichkeitsvorstellungen in patriarchalen Systemen in der Berichterstattung über Femizide zu analysieren. Um patriarchale Systeme und ihre Auswirkungen zu verstehen, ist es entscheidend, das Konzept des Patriarchats zu erklären, welches eine zentrale Rolle in feministischen Theorien spielt.

2.1.2 Konzept des Patriarchats

In der feministischen Theorie und der zweiten Frauenbewegung spielt das Konzept des Patriarchats eine zentrale Rolle, um Ungleichheiten und Diskriminierungen gegenüber Frauen in verschiedenen Lebensbereichen als Teil eines größeren Phänomens zu verstehen. Patriarchat ist ein wichtiger Begriff für feministische Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen, die alle wesentliche Beiträge zu verschiedenen Aspekten dieses Themas geleistet haben. Traditionell wurde laut Cyba (2010) Patriarchat als ein System verstanden, in dem das männliche Oberhaupt eines Haushalts rechtliche und wirtschaftliche Macht über seine abhängigen weiblichen und männlichen Familienmitglieder ausübte. Diese auf historischen Epochen basierte Definition, wird in den jüngsten Diskussionen als zu eng kritisiert. Die Kritik basiert darauf, dass die Definition weder frühere Formen männlicher Dominanz über Frauen noch gegenwärtige Formen der Diskriminierung berücksichtigt. Vielmehr sollte ein universelles Konzept gelten, das verschiedene Ausformungen der Unterdrückung in allen Gesellschaften begreifen kann.

Unter Patriarchat versteht man heute in der feministischen Theorie die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, in denen Männer dominant sind und Frauen eine untergeordnete Rolle einnehmen. Patriarchat beschreibt ein gesellschaftliches System sozialer Beziehungen, in dem männliche Herrschaft institutionalisiert ist und sich über die Familie hinaus auf die gesamte Gesellschaft erstreckt. (Cyba, 2010, S.17)

Zu betonen gilt nach Cyba (2010), dass sich das Konzept auf die Konzentration von Macht in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen bezieht und nicht ausschließlich auf familiäre Strukturen. Denn grundlegende Aspekte von Ungleichheit und Diskriminierung lassen sich nicht allein durch innerfamiliäre Dynamiken erklären. (S.17)

„Nach allen Definitionen verweist Patriarchat auf soziale Ungleichheiten, auf asymmetrische Machtbeziehungen und soziale Unterdrückung und auf die Tatsache, dass es sich dabei nicht um ein natürliches oder selbstverständliches Phänomen handelt.“ (Cyba, 2010, S.17)

Das Patriarchat institutionalisiert männliche Dominanz in der Gesellschaft, was sich vor allem in der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen zeigt und zu einer verstärkten Macht von Männern führt, insbesondere in Gewaltbeziehungen, die durch Konflikte über Themen wie Hausarbeit, Geld und Sexualität entstehen und können die zentrale Thematik der Machtausübung in Paarbeziehungen reflektieren. (Lamnek et al., 2012, S. 182–183)

Cyba (2010) kritisiert das Konzept des Patriarchats aus einer empirischen und erklärenden Perspektive von Frauenbenachteiligungen und Ungleichheiten. Sie bemängelt, dass der Fokus zu einseitig auf die Rolle von Männern und die von ihnen dominierten Strukturen gelegt wird. Dies führe zu einer unvollständigen Erklärung der Ungleichheiten, da es die Entstehung von Traditionen außer Acht lässt, die nicht unbedingt auf bewusste Absichten zurückzuführen sind, sondern durch ihre Trägheit fortbestehen. Außerdem werde die aktive Rolle von Frauen unterschätzt, die nicht nur passive Opfer sind, sondern auch durch ihre individuellen Interessen zur Reproduktion ihrer benachteiligten Situation beitragen. (S.20) Des Weiteren hebt Cyba (2010) hervor, dass Frauen als kollektive Akteurinnen zunehmend „patriarchale Strukturen in Frage gestellt und abgeschwächt oder zerstört haben.“ (S.20)

3 Femizid

Der Begriff Femizid wird durch das Europäische Institut für Gleichstellungsfragen (EIGE) wie folgt definiert:

“The killing of a woman by an intimate partner and the death of a woman as a result of a practice that is harmful to women. Intimate partner is understood as a former or current spouse or partner, whether or not the perpetrator shares or has shared the same residence with the victim.” (EIGE a)

Die Definition des Europäischen Instituts für Gleichstellungsfragen erkennt nicht nur die Tötung einer Frau durch einen Intimpartner an, sondern schließt auch Todesfälle mit ein, welche aus frauenfeindlichen Praktiken resultieren. Diese umfassende Perspektive betont, dass die Tötung von Frauen und Mädchen nicht nur in der Dynamik persönlicher Beziehungen verwurzelt ist, sondern auch in strukturellen, oft kulturell legitimierten Ungleichheiten.

Das Europäische Institut für Gleichstellungsfragen fasst folgenden Kategorien für Femizide zusammen:

- „Ermordung von Frauen als Folge von Gewalt durch Intimpartner;
- Folter und misogynen Töten von Frauen;
- Tötung von Frauen und Mädchen im Namen der Ehre;
- gezielte Tötung von Frauen und Mädchen im Kontext eines bewaffneten Konflikts;
- mitgiftbezogene Tötung von Frauen;
- Tötung von Frauen und Mädchen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität;
- Tötung von indigenen Frauen und Mädchen aufgrund ihres Geschlechts;
- Tötung weiblicher Kinder und gezielte Tötung ungeborener Kinder zu Zwecken der geschlechtsspezifischen Selektion;
- Todesfälle im Zusammenhang mit Genitalverstümmelung;

- Anschuldigungen in Bezug auf Zauberei oder Hexerei;
- andere Arten von Femizid im Zusammenhang mit Banden“ (EIGE b, S.1)

Die Klassifikation von Femiziden zielt laut EIGE nicht nur auf die Messung des Phänomens ab, sondern ermögliche auch die Anerkennung aller Arten von Femizid, schafft Ordnung im Phänomen und bietet eine Perspektive auf dessen Erscheinungsformen. Jede Klassifikation ermöglicht die Identifizierung und das Verständnis bestimmter Variablen. Im Fall von Femizid beziehen sich die Kriterien auf jene Variablen, die den Kontext bestimmen und zu einem gewissen Grad die Gründe für Femizide einrahmen. Es seien jene Variablen, die das Verhalten des Täters beeinflussen und ihn dazu führen, eine Frau zu töten. (EIGE c, S.9)

Die absichtliche Tötung einer Frau durch einen intimen Partner ist der wichtigste und häufigste Femizid, der in der EU und im Vereinigten Königreich verzeichnet wird. Ein intimer Partner kann ein ehemaliger oder aktueller Ehepartner oder Partner sein, unabhängig davon, ob der Täter mit dem Opfer zusammengelebt hat. (EIGE c, S.15)

Die wichtigsten Variablen, die erforderlich sind, um diese Art von Femizid zu messen, sind das Geschlecht des Opfers, das Geschlecht des Täters und die Beziehung zwischen Täter und Opfer. Die Opfer-Täter-Beziehung kann als aktuelle oder frühere Ehe oder Partnerschaft definiert werden, einschließlich Lebensgemeinschaften oder getrennt lebender Partnerschaften. Andere Variablen, die das absichtliche Töten von Frauen durch intime Partner kennzeichnen können, umfassen unter anderem den Selbstmord des Täters, kürzliche Trennung, frühere Geschichte häuslicher Gewalt, ausgestellte Schutzanordnungen sowie Besitz- und Kontrollverhalten. Weitere Variablen, wie Schwangerschaft oder Streitigkeiten über das Sorgerecht, können nur in Kombination mit anderen Variablen interpretiert werden. (EIGE c, S.15)

Eine weitere Definition für Femizid gibt es vom UN-Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung, in ihrem Bericht „Global Study on Homicide: Gender-related killing of women and girls“. Hier wird Femizid als die vorsätzliche Tötung von Frauen oder Mädchen, vor allem, aber nicht ausschließlich, wegen ihres Geschlechts definiert (S.8) Wie bei der Definition des Europäischen Instituts für Gleichstellungsfragen wird betont, dass Femizide oft - aber nicht immer - das extremste Ergebnis von häuslicher Gewalt sind und dass in vielen Fällen die Täter Partner oder Ex-Partner der Opfer sind. (UNDOC, 2018, S.9)

Barbarett und Baboolal (2020) beschreiben verschiedene Ansätze zur Erklärung von Femizid, die von feministischer Theorie und speziell von feministischer Kriminologie inspiriert sind. Die fünf Ansätze sind der feministische, soziologische, kriminologische, menschenrechtliche und dekoloniale Ansatz. (S.292) Der feministische Ansatz sieht Gewalt gegen Frauen als Symptom tief liegender patriarchaler Strukturen. Er sieht Femizid als eine extreme Form von Gewalt, die aus dem Ungleichgewicht der Macht zwischen Männern und Frauen resultiert. Männer setzen Gewalt ein um Frauen zu kontrollieren und ihre Macht zu behaupten. Femizide werden hier nicht als individuelle Verbrechen, sondern als gesellschaftliches Problem definiert. Der feministische Ansatz untersucht die verschiedenen Formen von Femizid, einschließlich solcher, die von Frauen im Interesse von Männern begangen werden, sowie Femizide, die durch die Ungleichheit in der medizinischen Versorgung entstehen. Der feministische Ansatz strebt danach, die strukturellen Ursachen von Femiziden zu verstehen, um Gewalt gegen Frauen zu verhindern. Der soziologische und kriminologische Ansatz betrachtet Femizid aus verschiedenen Perspektiven. Während die Soziologie soziale Umstände und Muster analysiert, konzentriert sich die Kriminologie auf individuelle Merkmale und Risikofaktoren. Der dekoloniale Ansatz zur Erklärung von Femizid betrachtet diese Form der Gewalt aus einer kritischen Perspektive, die den Kontext von Kolonialismus, Rassismus und hegemonialen Machtstrukturen berücksichtigt. (Barberet & Baboolal, 2020, S. 293-294)

3.1 Gewalt gegen Frauen

Da die verschiedenen Definitionen von Femizid, die die Tötung von Frauen durch Männer aufgrund ihres Geschlechts umfassen und auch auf schädliche Praktiken, die Frauen betreffen, ausweiten, ist es relevant, die Realität der Gewalt gegen Frauen genauer zu betrachten.

Für Geiger & Wolf (2014) liegt eine Hauptursache für Gewalt gegen Frauen in der Minderbewertung von Frauen, die historisch durch patriarchale Strukturen verstärkt wurde. Frauen wurden durch die traditionelle männliche Befehlsgewalt in eine machtlose Position gebracht. Selbst im 20. Jahrhundert waren Frauen in Österreich rechtlich benachteiligt, da körperliche Züchtigung gegenüber Ehefrauen und Kindern bis in die späten 1980er Jahre gesetzlich erlaubt war. Auch Vergewaltigung innerhalb von Partnerschaften wurde erst später strafrechtlich verfolgt. Die historische Unterordnung spielte auch als Basis für die weltweite Verbreitung geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften eine bedeutende Rolle. (Geiger & Wolf, 2014, S.11)

Diese Ungleichheit, bedingt durch ein Geflecht aus institutionalisierten, sozialen und kulturellen Faktoren, habe strukturelle Benachteiligungen zur Folge, die Frauen anfälliger für Gewalt machen. Die einst gesetzlich verankerte Vormachtstellung des Mannes als Haupt der Familie, einschließlich des Rechts zu züchtigen und Verträge zu schließen, spiegle sich noch heute in traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit sowie in Ansprüchen an Kontrolle und Besitz wider. Dies zeige sich unter anderem in der anhaltenden geschlechtsspezifischen Ungleichheit, beispielsweise in der Gehaltsdifferenz zwischen den Geschlechtern. (Geiger & Wolf, 2014, S.11)

Geiger & Wolf fassen den wissenschaftlichen Diskurs über geschlechtsbasierte Gewalt in in zwei übergeordneten Dimensionen zusammen – der direkten und der indirekten Gewalt. (Geiger & Wolf, 2014, S.12) Direkte Gewalt an Frauen erfasse körperliche beziehungsweise physische Gewalt, psychische Gewalt, sexuelle Gewalt und ökonomische Gewalt. Die indirekte Gewalt beinhaltet die strukturelle, die diskursive und die symbolische Gewalt gegen Frauen. (Wolf, 2013, S. 200)

Strukturelle Gewalt meine hier beispielsweise die Diskriminierung von Frauen durch ungleiche Einkommensverhältnisse, die diskursive Gewalt bezieht sich auf Gewalt gegen Frauen, die auf Kultur und Tradition zurückgeführt werde und dadurch versucht werde zu verharmlosen. Die symbolische Gewalt bezeichnet unter anderem die Präsentation von Frauen auf sexistische und klischeehafte Weise. (Wolf, 2013, S.201)

Die WHO setzt sich mit ihrem Bericht „multi-country study on women’s health and domestic violence against women“ gezielt mit dem Thema häusliche Gewalt auseinander.

Der Bericht verdeutlicht, dass Gewalt gegen Frauen durch männliche Partner weit verbreitet ist und tiefgreifende Auswirkungen hat. Lange wurde diese Gewalt in der öffentlichen Diskussion vermieden, doch könne sie nicht länger als Teil des Alltags vieler Frauen ignoriert werden. Die Forschungsergebnisse bestätigen die zentralen Aussagen des WHO-Weltberichts über Gewalt und Gesundheit von 2002, dass Gewaltakte nicht nur private Familienangelegenheiten, individuelle Entscheidungen oder unvermeidliche Lebensfakten sind. Gewalt gegen Frauen ist ein wichtiges soziales Problem und ein bedeutender Risikofaktor für die Gesundheit von Frauen, der mehr Aufmerksamkeit erfordert. Erfahrungen, vor allem in industrialisierten Ländern, zeigen, dass öffentliche Gesundheitsansätze zur Gewaltprävention wirksam sein können. (García-Moreno, 2005, S.viii)

Die Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Gewalt gegen Frauen unterstreicht die weltweite Dringlichkeit, Maßnahmen zum Schutz und zur Unterstützung von Frauen zu intensivieren. Diese Erkenntnisse betonen die Bedeutung internationaler Bemühungen, Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen und nachhaltige Veränderungen herbeizuführen.

Der Kampf gegen sexualisierte Gewalt steht in den Frauenbewegungen besonders seit der sogenannten zweiten Welle im Mittelpunkt. Im Zentrum der zweiten Welle der Frauenbewegung standen neben der intellektuellen Freiheit, auch die körperliche Autonomie. Die Bestrebungen nach Selbstbestimmung fanden ihren Ausdruck insbesondere in einem zentralen Anliegen der zweiten Welle, der Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Gleichzeitig setzte eine Welle von Aktionen gegen sexuelle Übergriffe ein. Das Phänomen der Gewalt gegen Frauen in seinen vielfältigen Ausprägungen erlangte öffentliche Aufmerksamkeit. In dieser Zeit wurden die ersten Anlaufstellen und Schutzräume für Frauen ins Leben gerufen, um von Gewalt betroffenen Frauen helfen zu können. (Karl, 2020, S. 137-138)

Die sexualisierte strukturelle Gewalt gegen Frauen wird in der Frauenbewegung oft als *rape culture* betitelt. *Rape Culture* beinhaltet nach Keller, Mendels und Ringrose (2019)

„rape jokes, sexual harassment, cat-calling, sexualized ‚banter‘; the routine policing of women’s bodies, dress, appearance, and code of conduct; the re-direction of blame from the perpetrator in an assault to the victim; and the impunity for perpetrators, despite their conduct or crimes.“ (S.7)

Die Definition von Keller, Mendels und Ringrose (2019) beschreibt *rape culture* als ein komplexes Geflecht gesellschaftlicher Erscheinungen, das von Witzen über Vergewaltigung über sexuelle Belästigung, bis hin zu anzüglichen Rufen reicht. Es thematisiert ebenso die routinemäßige Überwachung und Bewertung von Frauenkörpern, Kleidung, Aussehen und Verhaltenskodex, wie auch die problematische Umkehrung der Schuld von den Tätern zu den Opfern. Besonders hervorgehoben wird die Straflosigkeit für Täter trotz ihres Verhaltens oder ihrer Verbrechen, ein Aspekt, der das tief verwurzelte Problem der Trivialisierung sexueller Gewalt gegen Frauen in der Gesellschaft unterstreicht. (S.7)

3.2 Statistiken zu Gewalt gegen Frauen und Femiziden

Schätzungen der WHO zeigen, dass weltweit etwa jede dritte Frau (30%) im Laufe ihres Lebens entweder körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch einen Intimpartner oder sexueller Gewalt durch Nicht-Partner ausgesetzt ist. Weltweit geben fast ein Drittel (27%) der Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren, die in einer Beziehung waren, an, dass sie irgendeiner Form von körperlicher und, oder sexueller Gewalt durch ihren Intimpartner ausgesetzt waren. (WHO)

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte - die European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) – befragte in einer EU-weiten Erhebung zu Gewalt gegen Frauen 42.000 Frauen in den EU-Mitgliedsstaaten über ihre persönlichen Erfahrungen. Die Untersuchung der FRA richtete sich an Frauen, um ihre Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Gewalt zu erfragen. Diese umfassten körperliche, sexuelle und psychische Gewalt, darunter auch Gewalt in Partnerschaften, Stalking, sexuelle Belästigung und Missbrauch durch digitale Medien. Zusätzlich wurden die Frauen über Gewalterfahrungen aus ihrer Kindheit interviewt. Die Ergebnisse offenbaren das Ausmaß an Missbrauch, der das Leben vieler Frauen prägt. Seit ihrem 15. Lebensjahr hat jede zehnte Frau sexuelle Gewalt erlebt, und jede zwanzigste wurde vergewaltigt. Über 20 % der Frauen haben körperliche oder sexuelle Gewalt durch einen aktuellen oder ehemaligen Partner erfahren. Mehr als 10 % der Frauen berichteten, dass sie vor ihrem 15. Lebensjahr sexuelle Gewalt durch eine erwachsene Person erlebt haben. Trotz der Schwere dieser Vorfälle haben nur 14% der betroffenen Frauen den gravierendsten Vorfall an die Polizei gemeldet, sei es Gewalt in der Partnerschaft oder durch eine andere Person. (FRA, S. 3)

Die Unterschiede in den Gewaltraten gegen Frauen zwischen den Mitgliedstaaten sei schwer zu erklären und nicht zu verallgemeinern. Die Agentur der EU für Grundrechte versucht sich jedoch in fünf Ansätzen. Eine Erklärung könnte demnach in der kulturellen Akzeptanz liegen, da in manchen Gesellschaften weniger über Gewalterfahrungen gesprochen wird, besonders wenn diese als Privatangelegenheit betrachtet werden, was zu weniger Meldungen führen kann. (FRA, S.16)

Ein weiterer Faktor sei die Gleichstellung der Geschlechter; in Ländern mit fortgeschrittener Gleichstellung wird Gewalt gegen Frauen wahrscheinlicher offen thematisiert und angezeigt. Auch die unterschiedlichen Lebensumstände, wie Arbeitsmuster und soziales Verhalten, könnten das Risiko beeinflussen. Darüber hinaus könnte eine höhere Urbanisierungsrate, die oft mit einer höheren Kriminalitätsrate einhergeht, die Gewaltraten beeinflussen. Weiters könnten auch unterschiedliche Trinkgewohnheiten eine Rolle spielen, da ein Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und häuslicher Gewalt besteht. (FRA, S.16)

Laut einer Studie der Statistik Austria aus dem Jahr 2021 erleben 23,47% der Frauen zwischen 18 und 74 in Österreich körperliche Gewalt und 23,75% sexuelle Gewalt. (Statistik Austria) Die Zahlen zu Gewalt gegen Frauen stehen in direktem Zusammenhang mit den Zahlen der Femiziden in Österreich. Im Jahr 2023 wurden laut den Autonomen Österreichischen Frauenhäusern 28 Frauen getötet und es kam zu 51 Mordversuchen an Frauen. Den bisherigen Höchststand an Morden an Frauen in Österreich mit 41 Femiziden gab es 2018. Im Vergleich dazu waren es vier Jahre davor, 2014, 19 gemeldete Femizide. (AÖF)

Laut UNDOC wurden im Jahr 2022 weltweit fast 89.000 Frauen und Mädchen vorsätzlich getötet, was den höchsten Stand der letzten zwei Jahrzehnte markiert. Obwohl die Gesamtzahl der Tötungsdelikte nach einem Anstieg im Jahr 2021 zu sinken begann, blieb die Zahl der Morde an Frauen auf einem konstant hohen Niveau. Ein Großteil dieser Taten war geschlechtsspezifisch motiviert: Rund 48.800 Frauen und Mädchen wurden im Jahr 2022 von Intimpartnern oder Familienmitgliedern getötet. Dies entspricht durchschnittlich mehr als 133 Opfern pro Tag. Obwohl Männer und Jungen weltweit häufiger von Tötungsdelikten betroffen sind (80 % im Jahr 2022), sind Frauen und Mädchen unverhältnismäßig stark von häuslicher Gewalt betroffen. Sie machen 53 % der Opfer von Morden im häuslichen Umfeld und 66 % der Opfer von Morden durch intime Partner aus. (UNDOC, 2023, S. 3)

Durch die Berücksichtigung von Unterschieden zwischen den Regionen in Bezug auf Bevölkerungsgröße und -wachstum seien Mordraten laut UNDOC besser als absolute Zahlen zu vergleichen. 2022 wurden von 100.000 Frauen und Mädchen weltweit etwa 1,2 von ihren Intimpartnern oder anderen Familienmitgliedern getötet. Die verfügbaren Daten weisen darauf hin, dass in Afrika das Risiko für Frauen und Mädchen am größten ist von ihren Intimpartnern oder anderen Familienmitgliedern getötet zu werden. So wird geschätzt, dass 2022 in Afrika 2,8 pro 100.000 Frauen durch Intimpartner oder Familienangehörige getötet wurden, in Nord- und Südamerika 1,5 pro 100.000, 1,1 in Ozeanien, 0,8 in Asien und 0,6 pro 100.000 in Europa. (UNDOC, 2023, S. 9)

Die Rate der weiblichen Opfer von Tötungsdelikten liegt in Österreich 2018 laut EIGE – aufbauend auf Daten von Eurostat - bei 0,98 pro 100.000 Einwohner und weist damit den sechsthöchsten Wert im Vergleich mit den weiteren Mitgliedstaaten der EU auf. (EIGE b, S. 5)

4 Femizid als Thema der (Massen-) Medien

Dass die Massenmedien eine entscheidende Rolle bei der gesellschaftlichen Konstruktion und Wahrnehmung von Femiziden spielen, ist laut Lamnek et al. (2012) und Geiger (2008) in der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung unbestritten.

„Mediale Berichterstattung zu geschlechtsbezogener Gewalt kann Fakten und Wissen vermitteln, im Sinne des Agenda-Setting die Relevanz eines Themas oder Problems betonen und damit auch Sichtweisen beeinflussen. Medien können so einen Beitrag zur Gewaltprävention leisten, sie sind aber gleichzeitig mit einer undifferenzierten Berichterstattung auch Teil des Problems, indem sie falsche Vorstellungen und Mythen transportieren und mit einer unsensiblen Berichterstattung zusätzlichen Schaden anrichten.“ (Geiger, 2008, S.209)

Die Macht der Medien beeinflusse durch ihre eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten, wie Informationen über Femizide vermittelt werden. Durch den Zwang zu Aktualität und Kürze von Nachrichten, sei die Berichterstattung tendenziell homogen. Weil Berichte über Femizide den Nachrichtenmerkmalen entsprechen, entstehe eine einseitige Wahrnehmung von Femiziden. Es werde sich auf extreme Fälle konzentriert und andere Aspekte werden folglich weniger beleuchtet. (Lamnek et al., 2012, S.230-231)

Das Ungewöhnliche und Extreme hat einen besonderen Aufmerksamkeitswert und eine hohe Wahrscheinlichkeit, veröffentlicht zu werden. Dies spiegelt sich in der Nachrichtentheorie wider, nach der negative Ereignisse eher zu Nachrichten werden. Kuncizik & Zipfel (2006) fassen dafür vier Gründe zusammen.

Erstens entsprechen negative Ereignisse dem Frequenzkriterium, da sie oft schnell und innerhalb der periodischen Erscheinungsweise des Mediums auftreten. Zweitens sind negative Ereignisse eindeutig und führen zu einem hohen Konsens über ihre Interpretation als negativ. Weiters entsprechen negative Ereignisse häufig der vorherrschenden Weltsicht und den Erwartungen des Publikums. Zuletzt treten negative Ereignisse oft unerwartet und plötzlich ein, was ihre Chancen erhöht, zur Nachricht zu werden, solange sie innerhalb des bestehenden Erwartungshorizonts liegen. (Kuncizik & Zipfel, 2006, S.343)

In der journalistischen Praxis stellt die Darbietung von Berichten über Gewalt ein komplexes Problem dar, da es unter anderem Herausforderungen in Bezug auf Personenschutz, Voyeurismus und Klischees gibt. Die Berichterstattung leide oft unter einem Mangel an geeigneten Fotos und neigt zu klischeehaften Darstellungen. Problematische journalistische Praktiken wie polarisierende Charakterisierungen, voyeuristische Elemente und die Reproduktion von Klischees und Vorurteilen führen zu emotionalisierenden und verzerrenden Darstellungen von Gewalt gegen Frauen. Dies sei auf Informationsmangel, Zeitdruck und zu geringe Sensibilisierung für die Problematik zurückzuführen. Die hohe Fluktuation in den für tagesaktuelle Berichte zuständigen Ressorts verstärke diese Probleme. (Geiger, 2008, S.212)

Geiger (2008) stellt fest, dass die Darstellung von Täter und Opfer in der Berichterstattung über Femizide häufig stereotyp bleibt, was der Kürze vieler Artikel geschuldet ist. Begriffe wie "Sexbestie" oder "Wahnsinnstäter" lassen die Taten als isolierte Handlungen Einzelner erscheinen, wodurch die tieferliegenden gesellschaftlichen Strukturen und Ursachen unsichtbar bleiben. Dies schafft eine Distanz zwischen den Leser:innen und den geschilderten Gewaltakten, was wiederum die Sensibilisierung für ähnliche Vorfälle im persönlichen Umfeld erschwert. (Geiger, 2008, S.211)

Vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, die internationale Forschung zum Thema häusliche Gewalt und Femizid zu betrachten, um die Berichterstattung besser zu verstehen und zu verbessern.

4.1 Internationaler Forschungsstand

Die Studie „Tragische Einzelfälle? Wie Medien über Gewalt an Frauen berichten“, von der deutschen Otto-Bauer-Stiftung aus dem Jahr 2021 untersucht im Zeitraum von Jänner 2015 bis Juni 2019 mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse deutsche Tageszeitungen im Hinblick auf die Berichterstattung über Gewalt an Frauen und die Tötung von Frauen. Christine Meltzer (2021) stellt hier fest, dass die Intensität der Berichterstattung mit der Schwere der Straftat korreliert. Morde an Frauen werden am häufigsten thematisiert, während Themen wie Stalking oder Nötigung nur selten in den Medien präsent sind. Weiters konzentrierte sich die Berichterstattung selten auf die zugrunde liegenden Strukturen, Unterstützungsangebote oder politischen Forderungen. Stattdessen liege der Schwerpunkt hauptsächlich auf der Berichterstattung über Einzelfälle, insbesondere in Boulevard- und Lokalmedien. Strukturelle Aspekte würden in der Regel nur anlassbezogen behandelt, beispielsweise an feministischen Kampftagen oder bei der Veröffentlichung neuer Kriminalstatistiken. (Meltzer, 2021, S. 63) Laut Meltzer (2021) berichten die untersuchten Medien zunehmend über Gewalt gegen Frauen durch nicht-deutsche Tatverdächtige. Diese Berichterstattung wird durch die Neuformulierung des Pressekodex begünstigt, „der eine Herkunftsnennung dann als angemessen ansieht, wenn sie im Interesse der Öffentlichkeit ist“ (S.64), was zu einer verstärkten Erwähnung nichtdeutscher Tatverdächtiger führe. Dabei werden nichtdeutsche Tatverdächtige oft in einem anderen Kontext präsentiert und strukturelle Gründe oder Muster der Gewaltausübung hervorgehoben, während deutsche Tatverdächtige eher als Einzelfälle dargestellt werden. Dies kann zu kulturalisierten Wahrnehmungen von Gewalt und Forderungen nach härteren Strafen für bestimmte Tätergruppen führen, was wiederum rechte Narrative verstärken könnte. (Meltzer, 2021, S. 64-65)

Eine weitere aktuelle Studie zur Femizidberichterstattung in europäischen Zeitungen ist jene von Karlsson et al. (2021). Mit Hilfe einer zweistufigen Diskursanalyse wurde die Darstellung von Gewalt gegen Frauen in Beziehungen im Jahr 2018 in sieben schwedischen Zeitungen analysiert. Während eine Tendenz zum individualistischen Diskurs über häusliche Gewalt gegen Frauen vorherrschte, behandeln Artikel, in denen Täter als nicht-schwedisch präsentiert wurden, häufiger häusliche Gewalt gegen Frauen als strukturelles Problem.

Dies deutet auf eine Tendenz zur Individualisierung und Andersartigkeit von häuslicher Gewalt gegen Frauen in Schweden hin und verdeutlicht die Komplexität der Medienberichterstattung trotz fortschrittlicher Geschlechtergleichstellungsbewertungen. (Karlsson et al., 2021, S. 1499) Die Diskursanalyse ergab weiters, dass die Berichterstattung über häusliche Gewalt gegen Frauen in schwedischen Nachrichtenmedien oft unvollständig und stereotypisiert ist, wobei Opfer häufig als schwach und passiv dargestellt werden. Zudem wurde festgestellt, dass die Berichterstattung oft die strukturellen Ursachen von häuslicher Gewalt vernachlässigt und die Verantwortung häufig dem individuellen Verhalten der Opfer zugeschrieben wird. Darüber hinaus wurden Tendenzen zur Verharmlosung und Normalisierung von Gewalt sowie zur Täter-Opfer-Umkehrung in einigen Berichten identifiziert. Insgesamt verdeutlicht die Studie, wie die mediale Darstellung von häuslicher Gewalt gegen Frauen bestehende Stereotypen verstärken und dazu beitragen kann, die Problematik zu verharmlosen und die strukturellen Aspekte zu verbergen. (Karlsson et al., 2021, S. 1508-1510)

Ebenfalls 2021 erschien eine Studie zur Berichterstattung in der Türkei, wo zwischen 2010 und 2020 mehr als 2.800 Frauen von männlichen Partnern oder Familienmitgliedern ermordet wurden. Untersuchungen über häusliche Gewalt gegen Frauen in der Türkei deuten darauf hin, dass die Belastung durch körperliche oder sexuelle Gewalt mit dem Alter zunimmt, doch Femizid gegen ältere Frauen nur selten untersucht wird. Basgodan, Ozdogan & Huber (2021) analysieren darauf hingehend mit einer Inhaltsanalyse von öffentlich archivierten türkischen Mainstream-Medienberichten die Berichterstattung über die Ermordung von älteren Frauen zwischen 2010 und 2017. Der textliche und visuelle Inhalt wurde analysiert, um zu untersuchen, wie der Femizid an älteren Frauen dargestellt wurde. Für die Berichte wurden drei primäre Frames identifiziert: Zuschreibung von Verantwortung, Moral und menschliches Interesse. Berichte würden altersbedingte und sexistische Vorurteile betonen, um das Opfer als moralisch verwerflich oder lästig darzustellen, und gleichzeitig Sympathie mit dem Täter zu fördern und die Verantwortung für den Täter zu entschuldigen. Zusammenfassend würden implizite und explizite Altersdiskriminierung und Sexismus in türkischen Nachrichten gezielt von der sozialen Ungerechtigkeit des Femizids ablenken und damit gegen alternde Frauen normalisieren. (Basgodan, Ozdogan & Huber, 2021, S. 3089)

Eine weitere Studie aus dem europäischen Raum ist jene von Mason & Monckton-Smith (2008), welche sich anhand einer Diskursanalyse von sechs Fallstudien über Vergewaltigung und Mord an Frauen durch Männer zwischen 2003 und 2004 mit der Femzidberichterstattung in Großbritannien beschäftigt. Mason & Monckton-Smith (2008) resümieren, dass in der öffentlichen Wahrnehmung ein „echter Vergewaltigungsfall“ als solcher wahrgenommen wird, wenn er an öffentlichen Orten stattfindet, von einem Fremden begangen wird und eine aggressive Gewalt beinhaltet. Gewalt und Mord durch Lebenspartner wird in der öffentlichen Wahrnehmung folglich ausgeblendet. Der Artikel argumentiert, dass die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen in den Printmedien diese verzerrte Wahrnehmung verstärkt. (Mason & Monckton-Smith, 2008, S. 691) In allen untersuchten sechs Fallstudien stütze sich die Berichterstattung auf geschlechtsspezifische Subjektivität, die beide Geschlechter stereotypierten und sexuelle Motive für die Gewalt gegen das Opfer priorisierten. (Mason & Monckton-Smith, 2008, S. 697)

Ähnliche Studien für den amerikanischen Raum gibt es von Bullock (2007), Taylor (2009), Richards (2011), Anastasio & Costa (2004) und von Bouzerdan & Whitten-Woodring (2018).

Bullock (2007) fokussiert sich in ihrer Forschung auf die Frames in der Zeitungsberichterstattung über Todesfälle durch häusliche Gewalt in Utah im Verlauf eines Jahres. Deduktive und induktive Framinganalysen wurden verwendet, um die hauptsächlichen inhaltlichen Rahmenbedingungen zu identifizieren und festzustellen, ob die Berichterstattung Ansichten enthielt, die die patriarchale Ordnung herausfordern. Die meisten Berichte stellten häusliche Gewalttodesfälle auf eine Weise dar, die patriarchale Institutionen unterstütze. Es gab jedoch eine kleine Gruppe von Artikeln, die die Wurzeln häuslicher Gewalt im Patriarchat und in der Unterordnung der Frauen durch Männer anerkannten, was bestätige, dass Mainstream-Zeitungen manchmal Ansichten veröffentlichen können, die die vorherrschenden herausfordern. (Bullock, 2007, S.34) Basierend auf den Ergebnissen dieser Studie kann die Berichterstattung der Zeitungen in Utah über häusliche Gewalttodesfälle in drei Kategorien eingeteilt werden. In der ersten und größten Kategorie verhülle die Berichterstattung (oder das Fehlen davon) häusliche Gewalt im Allgemeinen, ignoriere die Wurzeln häuslicher Gewalt in gesellschaftlich akzeptierten, geschlechtsbezogenen Machtungleichgewichten und neige dazu, Lösungen

als Aufgabe männlich dominierter Institutionen wie der Strafverfolgungs- und Rechtssysteme darzustellen. Diese Berichterstattung spiegle Ansichten wider, die mit der starken patriarchalen Kultur übereinstimmen, in der die Zeitungen eingebettet waren. (Bullock, 2007, S.51-52) Die zweite Kategorie der Berichterstattung - eine viel kleinere Untergruppe als die erste - verwendete Bezeichnungen wie "häusliche Gewalt" und "Missbrauch" und stellte häusliche Gewalt als ein breiteres gesellschaftliches Problem dar, griff jedoch ebenfalls nicht das Patriarchat an. Auch diese Artikel neigen dazu, Lösungen für häusliche Gewalt als Aufgabe der aktuellen sozialen Institutionen oder oberflächliche Veränderungen innerhalb dieser Institutionen darzustellen und behandelten häusliche Gewalt nicht als Problem der Macht und Kontrolle. Die dritte Kategorie, die am seltensten sei, enthält Berichte, die häusliche Gewalt als ein Problem des Patriarchats und der männlichen Dominanz über Frauen darstellen. Diese Artikel stellen alternative Ansichten dar und bieten Potenzial für eine Veränderung der öffentlichen Debatte über häusliche Gewalt. (Bullock, 2007, S.53)

In der Studie von Taylor (2009) wurden 292 Artikeln über häusliche Tötungsdelikte an Frauen in Florida, die von einer Zeitung zwischen 1995 und 2000 veröffentlicht wurden, inhaltsanalytisch untersucht. Taylor (2009) schreibt, dass seine Studie konzipiert wurde, um zum Bestand an Literatur beizutragen, der der Darstellung von Femiziden und ihren Opfern in den Medien gewidmet ist. Da die öffentliche Wahrnehmung hauptsächlich von den Medien geprägt wird und es die Wahrnehmung ist, die zu Einstellungen und Verhaltensweisen führt, sei es entscheidend, besser zu bestimmen, wie Femizid von den Medien dargestellt wird, um fehlerhafte Wahrnehmungen über Femizid und seine Opfer zu ändern. Dies würde wiederum die Reaktionen der Gemeinschaft, der Strafverfolgung und des Justizsystems auf häusliche Gewalt beeinflussen und hoffentlich das Auftreten dieses Phänomens verringern. (S.45) Die Analyse ergab eine Dichotomie in Bezug auf die Beschuldigung der Opfer, da die Frauen in den Artikeln direkt und indirekt für ihre eigenen Femizide verantwortlich gemacht werden. Zu den direkten Taktiken gehören die Verwendung einer negativen Sprache zur Beschreibung des Opfers, die Hervorhebung ihrer Entscheidung, frühere Vorfälle nicht zu melden, und die Darstellung, dass ihre Handlungen mit anderen Männern zu ihrer Ermordung beigetragen hätten. Zu den indirekten Taktiken gehöre die Verwendung einer systematischen Sprache bei der Beschreibung des Täters. Hierbei nennt Taylor die Betonung psychischer, körperlicher oder finanzieller Probleme der Männer. (Taylor, 2009, S. 21)

Zu einem gegenteiligen Ergebnis kommt Richards (2011), welcher über einen Zeitraum von sechs Jahren 996 Artikel in North Carolina, welche 299 Femizidfälle repräsentieren, untersuchte. Im Gegensatz zu Taylor (2009) kommt Richards zu dem Ergebnis, dass direkte und indirekte Opferbeschuldigungen nicht so weit verbreitet seien wie in früheren Studien behauptet. (S.178) Im Einklang mit bestehenden Studien fand Richards heraus, dass öffentliche Quellen, wie Strafverfolgungsbehörden und das Strafrechtssystem, häufiger genutzt wurden als private Quellen, wie Freunde oder Familienmitglieder, um Informationen über Femizidfälle bereitzustellen. Private Quellen seien weniger schuldzuweisend als öffentliche Quellen und weniger häufig als Informationsquellen in der Berichterstattung zu finden. Sich auf öffentliche Quellen zu verlassen, könne problematisch sein, da viele öffentliche Quellen möglicherweise von vornherein gegen das Opfer voreingenommen sind, insbesondere in Fällen, in denen das Opfer sich geweigert hat, Anklage zu erheben oder gegen den Täter auszusagen, oder im Fall von Verteidigern, die im Auftrag des Täters eingestellt wurden. Obwohl es einige Fälle gibt, in denen private Quellen, in der Regel nahe am Täter, schuldzuweisende Sprache verwendet haben, werden sie meistens verwendet, um die Sicht des Opfers darzustellen oder das Opfer zu ehren. (Richards, 2011, S.194)

Eine frühere Studie von Anastasio & Costa (2004) konzentriert sich ebenfalls auf die Darstellung der Opfer von Gewaltverbrechen. Hierfür wurden 148 Zeitungsartikel aus den Zeitungen *The New York Times*, *The Washington Post*, *The Philadelphia Inquirer* und aus der *Delaware County Daily Times* (11.1.-20.2.2000) analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass männliche Opfer von Gewaltverbrechen persönlicher dargestellt wurden als weibliche Opfer. Es wurde mehr persönliche Information über männliche Opfer bereitgestellt und Männer wurden signifikant häufiger beim Namen genannt als durch ein Nomen ("das Opfer") oder Pronomen. (Anastasio & Costa, 2004, S. 535-536)

Bouzerdan & Whitten-Woodring (2018) untersuchten anhand einer Framing-Analyse die Nachrichtenberichterstattung über alle bestätigten Femizide in Massachusetts im Jahr 2013. Im Rahmen ihrer Forschung kamen sie zu der Erkenntnis, dass Journalist:innen in den untersuchten Artikeln Femizide nur selten in den Kontext eines gesellschaftlichen Problems einbetten, sondern vielmehr als Einzelfälle präsentieren. (Bouzerdan & Whitten-Woodring, 2018, S. 226)

Bouzerdan & Whitten-Woodring betonen, dass Hassverbrechen in den USA als Verbrechen definiert werden, bei denen die Täter durch Vorurteile gegen die Religion, die nationale Herkunft, die Rasse, die Hautfarbe, die sexuelle Orientierung, die Geschlechtsidentität, die Behinderung oder das Geschlecht des Opfers motiviert sind. Dennoch werden Femizide selten als Hassverbrechen oder Verletzungen der Menschenrechte behandelt. Berichterstattung über die Tötung von Frauen als Femizide und Verletzungen der Menschenrechte könnten dazu beitragen, durch die Wahrnehmung staatlicher Verantwortung Politikänderungen zur Verhinderung von Gewalt gegen Frauen herbeizuführen. (Bouzerdan & Whitten-Woodring, 2018, S. 226-227)

Auf jene Darstellung von Femiziden als Einzelfällen oder strukturelles Problem fokussieren auch die Studien von Bagai & Fraimau (2021) und Spies (2020). Die Studie von Bagai und Fraimau (2021) über die Berichterstattung über Femizide in Botswana analysiert, wie weibliche Opfer von Intimpartnermorden in botswanischen Printmedien repräsentiert werden. Medien würden Frauen oft abwertend darstellen und durch eine Sensationalisierung der Berichterstattung und Opferbeschuldigung zur Aufrechterhaltung von Geschlechterungleichheiten beitragen. (Bagai & Fraimau, 2021, S. 17) Bagai und Fraimau (2021) decken durch ihre Analysen diskursive Strategien, wie die Herabsetzung von Frauen, die Entwürdigung von Frauen und die Infantilisierung von Frauen in den Medien auf. Auf der Makroebene werde die Darstellung weiblicher Mordopfer von der eingebetteten patriarchalen Ideologie im kulturellen Bewusstsein Botswanas beeinflusst. Auf der Mikroebene tendieren Berichte über weibliche Morde dazu, die Ursachen von Leidenschaftsmorden zu sensationell darzustellen, indem sie einerseits die Taten des Tötens ignorieren und sich andererseits auf die Verfehlungen der weiblichen Opfer konzentrieren, die zu sogenannten Leidenschaftsmorden führen. Die Verwendung des Begriffs "Leidenschaftsmord" im medialen Diskurs spiele des weiteren die Ernsthaftigkeit von Mordfällen herunter. (Bagai & Fraimau, 2021, S.32)

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Spies (2020) für Südafrika . Hier werde deutlich, dass Morde an Frauen durch ihre Partner als isolierte Vorfälle anstatt als systemisches Problem im sozialen Kontext männlicher Dominanz geframed werden, was die Wichtigkeit des Verständnisses der Medienporträts von Opferrolle und Gewalt unterstreicht. (Spies, 2020, S.41)

Comas (2015) gelangt im Vergleich zu Bouzerdan & Whitten-Woodring (2013), Taylor (2009), Bagai & Fraimau (2021) und Spies (2020) für Spanien zu einem gegensätzlichen Ergebnis. Gewalt gegen Frauen in der Partnerschaft werde in Spanien nicht mehr als individuelle Angelegenheit, sondern als öffentliches Problem erfasst. Comas (2015) befasst sich mit der Rolle der Medien in diesem Prozess, analysiert die Nachrichtensendungen verschiedener Fernsehsender in Katalonien und zeigt, dass die Nachrichten Gewalt gegen Frauen in der Partnerschaft als öffentliches gesellschaftliches Problem thematisieren. (S. 121)

Für den südamerikanischen Raum ist eine aktuelle Studie von Pröll und Magin (2022) hervorzuheben. Im Jahr 2020 wurden in Kolumbien 630 Frauen aufgrund ihres Geschlechts ermordet. Die Zahl der Frauenmorde stieg im Corona Lockdown, der im März 2020 begann. Die Studie von Pröll & Magin (2022) umfasst eine quantitative Inhaltsanalyse von Artikeln in vier kolumbianischen Zeitungen, um festzustellen, wie jene in 139 Artikeln von August 2019 bis Juli 2020 über Frauenmorde berichteten. Der gewählte Zeitraum ermöglicht einen Vergleich der Berichterstattung vor und während des Lockdowns. Mittels einer hierarchischen Clusteranalyse identifizierten Pröll & Magin vier wiederkehrende Frames: "Geschlechtsspezifische Ungleichheiten und Diskriminierung von Frauen", "Täter vor Gericht", "Vorgeschichte und Tathergang des Frauenmordes", und "Reaktionen von Nachbarn, Augenzeugen und Dorfbewohnern auf den Frauenmord". (Pröll & Magin, 2022, S.117) Bei weitem am häufigsten war der Rahmen "Geschlechterungleichheiten und Diskriminierung gegen Frauen", der als einziger das Problem stärker aus gesellschaftlicher Perspektive diskutiert, einschließlich der Wirksamkeit von Gesetzen und potenziellen Lösungen für die damit verbundenen Probleme. Die drei anderen Rahmen – "Täter vor Gericht", "Vorgeschichte und Ablauf des Feminizids" und "Reaktionen von Nachbarn, Augenzeugen und Dorfbewohnern auf den Feminizid" – stellen den Feminizid ausschließlich auf individueller Ebene dar und degradieren diese Verbrechen somit zum Status privater Probleme und persönlicher Tragödien. Die zunehmende Anzahl von Feminiziden, die während des Coronavirus-Lockdowns auftraten, spiegelte sich in der erhöhten Anzahl von Artikeln wider, während sich der Fokus auf bestimmte Rahmen in der Berichterstattung durch die Pandemie nicht signifikant veränderte. (Pröll & Magin, 2022, S.128-129)

4.1.1 mediale Frames

Angesichts der gewonnenen Erkenntnisse aus dem internationalen Forschungsstand wird deutlich, wie vielfältig und komplex die Darstellungen von häuslicher Gewalt und Femizid in den Medien sind. Um ein tieferes Verständnis für die Mechanismen und Muster zu erlangen, die diese Berichterstattung prägen, ist es nun notwendig, die spezifischen medialen Frames, die bei der Darstellung dieser Themen zum Einsatz kommen, genauer zu betrachten.

Mediale Frames können auf verschiedene Weisen beschaffen sein und auf Einstellungen der Lesenden einwirken. In Bezug auf partnerschaftliche Gewalt und Femizide wird vor allem zwischen episodischem und thematischem Framing unterschieden. Episodisches Framing meint hier die Darstellung von Femiziden als Einzelfall, thematische Frames stellen Femizide als Teil eines strukturellen Problems dar. (Meyer & Post, 2009, S.12)

Gillespie et al. (2013) identifizieren drei Hauptkomponenten, welche die Frames im Zusammenhang mit Femiziden bestimmen: Quellen, Wortwahl bzw. Sprache und Kontext. Bei den Quellen wird kritisiert, dass Berichte oft aus der Perspektive der Strafverfolgungsbehörden präsentiert werden. Offizielle Quellen wie die Polizei würden dazu tendieren, Informationen zu liefern, die eine begrenzte "offizielle" Definition kriminellen Verhaltens verstärken, wodurch alternative Perspektiven marginalisiert werden. Medien greifen zudem häufig auf Nachbarn statt auf nahe Verwandte oder Freunde der Opfer zurück, was zu einer Darstellung der Gewalttat als isolierten Vorfall führen kann, und vernachlässigen dabei informierte Meinungen von Opferanwälten oder Akademikern. Die Wortwahl oder Sprache der Journalist:innen beeinflusst ebenfalls die Rahmung von häuslicher Gewalt. Die Art und Weise, wie über Opfer von Sexualverbrechen berichtet wird, oft mit einer stark sexualisierten Sprache, könne traditionelle Geschlechterstereotype fördern. Es wird betont, wie wichtig es sei, eine Sprache zu verwenden, die nicht das Opfer beschuldigt, und gleichzeitig wichtige Unterscheidungen zu treffen, wie z.B. zwischen Morden an Intimpartnern und Morden zwischen Fremden. Der Kontext der Berichterstattung sei entscheidend, um die Komplexität und Vielschichtigkeit der Beziehung zwischen Opfer und Täter zu erfassen. Häusliche Gewalt wird oft nicht in ihrem gesamten Kontext dargestellt, was zu einer Darstellung als isoliertes Ereignis führt, obwohl eine Vorgeschichte häuslicher Gewalt häufig der größte Risikofaktor für einen Mord im intimen Partnerkontext sei. (Gillespie et al., 2013, S. 225-227)

Gillespie et al. (2013) identifizieren in einer weiterführenden Studie, in welcher Artikel verglichen wurden, die Femizide in den Kontexte häuslicher Gewalt setzen oder die Femizide nicht als Ergebnis häuslicher Gewalt einstufen, sieben verschiedene Frames: (1) ein Alltagsrahmen, (2) ein Rahmen, der den Vorfall als isoliertes Ereignis darstellt, (3) ein Rahmen, der das Justizsystem beschuldigt, und (4) ein Rahmen, der das Opfer beschuldigt. In Berichten, die den Femizid nicht als häusliche Gewalt anerkannten, wurden zwei zusätzliche Frames identifiziert: (5) ein Rahmen, der den Täter wegen Kontrollverlust oder moralischen Zusammenbruchs beschuldigt, und (6) ein Rahmen, der den Femizid durch Fokussierung auf eine Krise im Leben von Opfer/Täter minimiert. In Berichten, die den Femizid als häusliche Gewalt definierten, kam ein weiterer Rahmen zum Einsatz: (7) Ein Rahmen, der häusliche Gewalt als ein umfassenderes gesellschaftliches Problem darstellt. (S.237)

Die Studie zeigt, dass die Definition eines Femizids als häusliche Gewalt entscheidend für die Interpretation durch die Medien ist. Die Art und Weise, wie die vier gemeinsamen Rahmen präsentiert wurden, unterschied sich je nachdem, ob der Femizid als häusliche Gewalt definiert wurde oder nicht. Besonders auffällig waren die Unterschiede bei der Nutzung des Alltagsrahmens. Artikel, die den Femizid nicht als häusliche Gewalt definierten, nutzten Rahmen, die das Ereignis minimierten und lenkten somit die Aufmerksamkeit oft auf breitere soziale Probleme, wodurch der Femizid selbst in den Hintergrund tritt. Im Gegensatz dazu setzten Artikel, die Femizid als häusliche Gewalt definierten, das Ereignis in einen breiten gesellschaftlichen Kontext.

Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass die Medienberichterstattung über Femizide und häusliche Gewalt sich weiterentwickelt hat, indem sie häusliche Gewalt zunehmend im Kontext breiterer sozialer Probleme diskutiert. (Gillespie et al., 2013, S. 237-238)

Die Studie von Gillespie et al. (2013) unterstreicht die Bedeutung der Definition von Femizid als häusliche Gewalt in Forschung und Praxis und die Auswirkungen der Verwendung oder Nichtverwendung von Begriffen der häuslichen Gewalt auf die journalistische Rahmung. (S.238)

Carlyle, Slater & Chakroff (2008) heben hervor, dass Medien nicht nur Informationen über soziale Probleme bereitstellen, sondern auch bestimmte Ursachen oder Konsequenzen von Ereignissen implizieren können, was wesentlich dazu beiträgt, wie Menschen soziale Phänomene verstehen. Der Artikel betont, dass die Medienexposition die Wahrnehmung sozialer Realität und Risiken beeinflusse, wobei diese Effekte auch durch andere Vermittler wie Familie, Freunde und das Strafjustizsystem modifiziert werden. Diese sozialen Vermittler spielen eine wichtige Rolle im Kontext der Entscheidungsfindung und können das Verhalten beeinflussen, indem sie formelle und informelle Sanktionen innerhalb des sozialen Umfelds eines Individuums fördern. Mediale Rahmungen können bestimmte Elemente und Perspektiven hervorheben, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass bestimmte Interpretationsschemata aktiviert werden. In Bezug auf Femizide sei die Art und Weise, wie Medien diese Morde darstellen, besonders wichtig, da sie die Wahrnehmung von Risiken und die Bereitschaft, soziale Ressourcen für Prävention und Intervention zu unterstützen, prägen kann. Wenn Medienrepräsentationen voreingenommen sind, werden auch die Wahrnehmungen der Menschen bezüglich dieser Themen voreingenommen sein. (Carlyle, Slater & Chakroff, 2008, S. 171)

Auch Carlyle, Slater & Chakroff (2008) unterscheiden in ihrer Forschung zwischen episodischem und thematischem Framing. Episodisches Framing konzentriert sich auf individuelle Ereignisse, während thematisches Framing den gesellschaftlichen Kontext von Femiziden einschließt. Diese Unterscheidung sei entscheidend für die öffentliche Wahrnehmung von Gesundheitsproblemen und beeinflusse die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit Ereignisse attribuiert, ob als individuelle Probleme oder als gesellschaftliche Herausforderungen, die kollektive Anstrengungen zur Lösung erfordern. Medien stellen Femizide oft auf eine Weise dar, die das Opfer für die Beendigung der Gewalt verantwortlich macht und soziale Faktoren, die Gewalt fördern, weitgehend ignoriert. Dies könne zu gesellschaftlichen Einstellungen führen, die Opfer beschuldigen und Interventionen durch soziale Strukturen nicht unterstützen. (Carlyle, Slater & Chakroff, 2008, S. 172-173)

Eine weitere Kritik an den medialen Frames zu Femiziden formuliert Sweeny (2012), der argumentiert, dass die Medien Femizide, insbesondere Tötungen durch Intimpartner, auf eine Weise framen, die die Ursache zum Schweigen bringe. Als Ursache definiert Sweeny häusliche Gewalt, die zum Tod führt. Dieses Schweigen verstärke kulturelle Logiken, die männliche Gewalt als unvermeidbar betrachten. Diese stille Manipulation verstärke die patriarchale Ideologie, die Männer gewalttätig und Frauen passiv beschreibt. Dass sich in der Berichterstattung stärker auf die Tötungsmethode, als auf die Ursache konzentriert werde, zeige wofür sich die Öffentlichkeit mehr interessiert. Das Schweigen über die Ursache - häusliche Gewalt - zeige, dass die Öffentlichkeit bereits eine Weltanschauung entwickelt hat, die es als unwichtig erachtet, zu verstehen, warum Männer Frauen töten. (Sweeny, 2012, S. 156-157)

4.2 Leitlinien zu verantwortungsvoller Berichterstattung

In Berichten über Gewalt an Frauen sind laut den Leitlinien zu verantwortungsvoller Berichterstattung der Autonomen Österreichischen Frauenhäuser vor allem die Regeln zum Schutz der persönlichen Integrität – insbesondere der Menschenwürde und der Privatsphäre – entscheidend. „Kern der Persönlichkeit ist die Menschenwürde, die von den Medien gewahrt werden muss.“ (Geiger&Wolf, 2014, S.59)

Gewaltopfer und ihre Angehörigen verdienen besonderen Schutz vor Medienberichterstattung, da sie sich in einer belastenden psychischen Situation befinden. Der Presserat setzt sich intensiv dafür ein, die Persönlichkeitsrechte von Gewaltopfern zu schützen, einschließlich der Wahrung ihrer Anonymität und der angemessenen Darstellung in den Medien. (Geiger&Wolf, 2014, S.59)

Die Autonomen Österreichischen Frauenhäuser fassen die Empfehlungen des Österreichischen Presserates wie folgt zusammen:

„Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind, dürfen durch die Berichterstattung nicht ein zweites Mal zum Opfer gemacht werden. Journalistinnen und Journalisten sollten daher möglichst anonymisiert über ein Gewaltopfer berichten. Bei der Berichterstattung und Visualisierung müssen jederzeit die Menschenwürde und die Intimsphäre der Betroffenen gewahrt werden. Dabei gilt es auch die Situation der Angehörigen und ihren Anspruch auf Persönlichkeitsschutz zu berücksichtigen.“ (Geiger&Wolf, 2014, S.63)

Die Empfehlungen zur Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen der Stadt Wien betonen die Notwendigkeit, das Thema als gesellschaftliches Problem sichtbar zu machen und in einem breiten Kontext zu beleuchten, einschließlich körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt sowie schädlicher Praktiken wie Zwangsehe und Genitalverstümmelung. Medien sollten sich für ein Klima einsetzen, in dem Gewalt gegen Frauen nicht toleriert wird, und unterschiedliche Aspekte und Perspektiven einbeziehen.

Außerdem sollten Hintergründe zu Ursachen und Bedingungen der Gewalt beleuchtet und Hilfsangebote sowie Präventionsstrategien aufgezeigt werden, um den Opfern zu helfen und die öffentliche Diskussion zu fördern. (Mück, 2008, S.12-13)

Des Weiteren wird eine klare Benennung von Tätern und Taten, um Gewalt als das zu beschreiben, was sie ist, und Verharmlosungen zu vermeiden, empfohlen. Zudem sollen Medien die Verantwortung der Täter betonen und sich von Schuldzuweisungen an die Opfer distanzieren, um eine sachliche und differenzierte Berichterstattung zu gewährleisten. Schließlich soll die Würde und der Schutz der Betroffenen geachtet werden, indem voyeuristische Darstellungen und die Offenlegung von sensiblen Details vermieden werden. (Mück, 2008, S.14-15)

Bei der Auswahl von Illustrationen in der Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen solle besonders auf die Punkte Personenschutz, Gefahr voyeuristischer und demütigender Darstellungen, sowie die Reproduktion von Klischees geachtet werden. Zu beachten sei, dass Bilder durch Titel und Bildtexte geprägt werden können und dadurch aufklärende oder verzerrende Botschaften vermitteln. Daher sollten Bilder bewusst und sorgfältig eingesetzt werden, um Personenschutz zu wahren und Klischees sowie Vorurteile zu vermeiden, insbesondere bei der Darstellung extremer Details von Gewalttaten oder diskriminierenden Situationen. (Mück, 2008, S.19)

Christine Meltzer formuliert aufbauend auf ihre Studie „Tragische Einzelfälle? Wie Medien über Gewalt an Frauen berichten“, von der deutschen Otto-Bauer-Stiftung aus dem Jahr 2021, Empfehlungen zur Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen. Die Studie untersuchte im Zeitraum von Jänner 2015 bis Juni 2019 mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse deutsche Tageszeitungen im Hinblick auf die Berichterstattung über Gewalt an Frauen und die Tötung von Frauen. Die Berichterstattung über Gewalt gegen Frauen sollte sich weg von der Einzelfallbeschreibung hin zu einer thematischen Darstellung entwickeln, die strukturelle Ursachen aufzeigt und nicht nur an speziellen Tagen wie dem Weltfrauentag erfolgt. Es ist wichtig, auch über die Verzerrung von Kriminalstatistiken und die Überrepräsentation bestimmter Tätergruppen zu informieren, um ein umfassendes Verständnis der Problematik zu fördern.

Opfern von Gewalt sollte mehr Raum in der Berichterstattung gewährt werden, während Täter weniger Aufmerksamkeit erhalten sollten, um eine Retraumatisierung der Opfer zu vermeiden. Besonders gefährdete Gruppen, die nicht im Fokus der polizeilichen Kriminalstatistik stehen, sollten ebenfalls berücksichtigt werden, um die Sensibilisierung für gefährdete Frauen zu erhöhen. (Meltzer, 2021, S. 67-68)

Die Herkunft der Beteiligten sollte laut Meltzer (2021) nur veröffentlicht werden, wenn sie tatsächlich von öffentlichem Interesse sei. Des weiteren betont Meltzer (2021) die Wichtigkeit, Informationen und Beratungsangebote für Hilfe suchende Frauen bereitzustellen. Dies könnte dazu beitragen, das Bewusstsein für Unterstützungsmöglichkeiten in der Bevölkerung zu erhöhen und Frauen in Not besser zu unterstützen. (S.68)

5 Forschungsvorhaben

Der gesellschaftliche und politische Umgang mit der Tötung von Frauen wird maßgeblich durch die Berichterstattung der Medien beeinflusst. Die Art und Weise, wie Femizide in den Medien dargestellt werden, trägt dazu bei, ob sie als isolierte Einzelfälle oder als Teil eines größeren, strukturellen Problems wahrgenommen werden. Ein eindrückliches Beispiel für die mediale Relevanz von Femiziden bot sich Ende Februar 2024 in den österreichischen Tageszeitungen, als in Wien innerhalb von 24 Stunden fünf Femizide gemeldet wurden. Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Berichterstattung über diese fünf Fälle in den Zeitungen „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“, sowohl in den Printausgaben als auch in den Online-Versionen, im Zeitraum vom 23. bis 26. Februar.

5.1 Presseaussendungen zu den untersuchten Femizidfällen

Im folgenden werden die Presseaussendungen der LPD Wien zu den zwei untersuchten Femizidfällen gezeigt, da sie als wesentliche Informationsbasis für die Medienberichterstattung dienen. Diese Mitteilungen stellen die ersten offiziellen Informationen dar, auf die Journalist:innen zurückgreifen.

Die Pressemitteilungen bieten zudem einen Einblick in die Faktenlage, wie sie von den Behörden präsentiert wird, und unterstützen dadurch eine fundierte Betrachtung der berichteten Ereignisse.

Die ganzen offiziellen Presseaussendungen befinden sich im Anhang der Arbeit.

Delikt/Vorfall:	Verdacht des Mordes
Vorfallszeit:	23.02.2024, 07:20 Uhr
Vorfallsort:	1030 Wien
Sachverhalt:	Aufgrund des Anrufes einer Angehörigen, welche sich Sorgen um ihre Tochter machte, öffneten Polizisten eine Wohnung in Wien-Landstraße. In der Wohnung fanden die Beamten zwei leblose Personen. Es handelte sich um eine 51-Jährige und ihre 13-jährige Tochter. Bei beiden konnte nur mehr der Tod festgestellt werden. Aufgrund der Verletzungen muss von einem Tötungsdelikt ausgegangen werden. Das Landeskriminalamt Wien, Ermittlungsbereich Leib/Leben, ist mit umfassenden Ermittlungen betraut. Die Ermittlungen erstrecken sich auch auf den familiären Umkreis der Opfer

Delikt/Vorfall:	Verdacht des dreifachen Mordes in Rotlichtlokal
Vorfallszeit:	23.02.2024, 21:00 Uhr
Vorfallsort:	1200 Wien, Engerthstraße
Sachverhalt:	Gestern kam es zu einem groß angelegten Polizeieinsatz in Wien Brigittenau. Ein Zeuge meldete Blutspuren vor einem Rotlichtlokal in der Engerthstraße. In dem Lokal fanden die herbeigerufenen Beamten drei Frauen, die tödliche Verletzungen aufwiesen. Im Zuge der Sofortfahndung wurde ein 27-Jähriger in einer nahegelegenen Grünanlage angehalten. Er hatte ein Messer, die mutmaßliche Tatwaffe, bei sich und wurde durch Beamte des Stadtpolizeikommandos Brigittenau und der Bereitschaftseinheit festgenommen. Das Landeskriminalamt Wien, Ermittlungsbereich Leib/Leben, wurde unverzüglich mit den weiteren Ermittlungen betraut. Für die Dauer der Tatortarbeit musste ein Teil der Engerthstraße für den Verkehr gesperrt werden. Nähere Hintergründe der Tat sind Gegenstand der laufenden Ermittlungen.

5.2 Forschungsfragen

Die Forschung stellt zwei zentrale Forschungsfragen in den Vordergrund. Es wird untersucht, wie die ausgewählten österreichischen Tageszeitungen über die Femizidfälle berichtet haben. Dabei liegt der Fokus auf Unterschieden in der Berichterstattung zwischen Print- und Online-Ausgaben, dem Auftreten von Geschlechterstereotypen sowie der Konstruktion von Täter-Opfer-Narrativen und der Berücksichtigung struktureller Ursachen von Femiziden. Des Weiteren werden Unterschiede in der Berichterstattung zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen analysiert, insbesondere in der Darstellung von Tätern und Opfern sowie in der Nutzung von Sensationslust, Skandalisierung und Dramatisierung.

Die Forschungsfragen lauten wie folgt:

FF1: Wie haben die ausgewählten österreichischen Tageszeitungen über die untersuchten Femizidfälle in Österreich berichtet?

FF1a: Inwiefern unterscheidet sich die Berichterstattung über Femizide in den Printausgaben im Vergleich zu den Online-Ausgaben der Tageszeitungen?

FF1b: Welche Geschlechterstereotype kommen in der Berichterstattung über Femizide zum Ausdruck?

FF1c: Welche Rolle spielen Täter-Opfer-Narrative in den Berichten über Femizide und wie werden sie konstruiert?

FF1d: Wie werden strukturelle Ursachen von Femiziden in den Berichten reflektiert?

FF2: Welche Unterschiede in der Berichterstattung über Femizide lassen sich zwischen den untersuchten Qualitäts- und Boulevardzeitungen feststellen?

FF2a: Wie werden Täter und Opfer in den Berichten über Femizide von Qualitäts- und Boulevardzeitungen dargestellt, und welche Unterschiede gibt es in der Art und Weise, wie diese Porträts konstruiert werden?

FF2b: Welche Rolle spielen Sensationslust, Skandalisierung oder Dramatisierung in der Berichterstattung über Femizide in Boulevardzeitungen im Vergleich zu Qualitätszeitungen?

5.3 Untersuchungsmaterial

Im Fokus der Forschung stehen die sechs österreichweiten Tageszeitungen – „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“. Im Rahmen des Forschungsinteresses liegt der Fokus besonders auf den Unterschieden in der Berichterstattung zwischen sogenannten Qualitäts- und Boulevardzeitungen. Die Unterscheidung zwischen Qualität und Boulevard spiegelt grundlegende Differenzen in den journalistischen Ansätzen und Zielen wider, die die Berichterstattung prägen.

5.3.1 Qualitäts- und Boulevardjournalismus

Qualitätsjournalismus bezieht sich auf eine Form von Journalismus, die sich hohen journalistischen Standards und ethischen Prinzipien verschreibt und sich dabei auf verschiedene Sparten, Stile und spezielle Zielgruppen konzentrieren kann. Er strebt danach, allgemeine gesellschaftliche Ziele in einer demokratischen Gesellschaft zu fördern. Qualitätsjournalismus kann sowohl in sogenannten Qualitätsmedien als auch in Boulevardmedien praktiziert werden. Die bisherige klare Trennung zwischen Boulevard- und Qualitätsjournalismus hat an Bedeutung verloren, da die digitale Mediengesellschaft eine verstärkte Konvergenz der Medienstile ermöglicht und fordert. Medien, die sich als Qualitätsmedien verstehen, streben nach hochwertigem Journalismus, um insbesondere ein anspruchsvolles Publikum anzusprechen. (Prinzing, 2016, S.107)

Mark Deuze, niederländischer Medienwissenschaftler, definiert Qualitätsjournalismus als journalistische Arbeit, die sich durch die Fähigkeit auszeichnet, komplexe Informationen zu vereinfachen, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen, ohne dabei an Genauigkeit und Substanz zu verlieren. (Deuze, 2005, S. 447) Deuze hebt mit seiner Definition die Bedeutung der Verständlichkeit und Relevanz von journalistischen Inhalten hervor und bietet Einblick in die vielschichtige Natur von Qualitätsjournalismus und betont die verschiedenen Dimensionen und Merkmale, die dazu beitragen, dass Journalismus als qualitativ hochwertig angesehen wird.

Ähnlich wie Deuze identifiziert Arnold (2008) folgende Kriterien für Qualitätsjournalismus: „Vielfalt, Aktualität, Relevanz, Glaubwürdigkeit, Unabhängigkeit, Recherche, Kritik“. (S. 502)

Im Vergleich dazu seien Boulevardzeitungen gekennzeichnet durch „Aufmachung, Textteil und Gestaltung durch einen plakativen Stil, große Balkenüberschriften mit reißerischen Schlagzeilen, zahlreiche, oft großformatige Fotos sowie eine einfache, stark komprimierte Sprache. (...) Die Beiträge appellieren an Neugier und Sensationslust der Leser und zielen durch schockierende, dabei leicht konsumierbare Sex-and-Crime-Stories, vermeintliche Skandale, Promi-Dramen sowie unterhaltsame Kuriosa auf deren Emotionen “ (Raabe, 2006, S. 33)

Koszyk & Pruys (1970) definieren in ihrem Handbuch für Publizistik die Boulevardpresse als „jene Periodika, die vorwiegend auf der Straße zum Kauf angeboten werden, eine betont populärsensationelle Aufmachung [...] haben, den Leser durch schockierende Stories ansprechen wollen [...] und sich häufig bewußt einer sehr direkten Ausdrucksweise bedienen, die nicht selten die Vulgärsprache zu übertreffen sucht, um Neugier, Sensationshunger und Nervenkitzel [...] permanent zu wecken und zu befriedigen“ (S. 61)

Boulevardzeitungen setzen sprachlich auf Einfachheit und Alltagsnähe, um für ein möglichst breites Publikum attraktiv zu sein und um sicherzustellen, dass die Texte leicht und schnell gelesen werden können. Die Texte sind durch ihre Kürze und Verständlichkeit sowie durch ein vertrautes und ansprechendes Vokabular gekennzeichnet. Die Kombination aus Text und Bild erzeugt ein hohes Maß an Emotionalität, das Gefühle wie Wut, Empörung oder Mitleid bei den Leser:innen hervorrufen soll. (Schönbrunn, 2015, S.20)

5.3.2 Österreichische Tageszeitungen

Im folgenden Abschnitt werden die untersuchten österreichischen Tageszeitungen, sowohl im Qualitäts- als auch im Boulevardsegment, vorgestellt. Augenmerk liegt auf der Positionierung der Zeitungen, ihrer Leserschaft, die Erscheinungsform, sowie auf den unterschiedlichen Modellen zur Monetarisierung digitaler Inhalte.

Zu den österreichischen überregionalen Qualitätszeitungen zählen „Der Standard“, „Die Presse“ und „Kurier“. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 20)

„Der Standard“ definiert sich mit einer Reichweite von 6,8% bei einer Auflage von 50.000 Exemplaren (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 30) als liberales Medium und als „unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Lesende, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen.“ (Der Standard)

Ebenfalls als liberale Zeitung definiert sich „Die Presse“, welche für „die parlamentarische Demokratie auf der Grundlage des Mehrparteiensystems und für ihre Rechtsstaatlichkeit“ eintritt. (Die Presse) „Die Presse“, welche seit 1948 täglich erscheint, erreicht 2022 mit einer Auflage von 66.000 gedruckten Zeitungen eine Reichweite von 3,3%. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 29)

Trotz speziellem Fokus auf sogenannte Soft News weist „Kurier“ Charakteristika von Qualitätszeitungen auf und kann daher als Mid-Market-Paper eingestuft werden. Mit einer täglichen Leserschaft von etwa 420.000 Leser:innen gilt „Kurier“ hinter der Kronen-Zeitung und der Kleinen Zeitung als dritt-größte Kaufzeitung Österreichs (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 30)

Zu den Boulevard-Zeitungen gehören „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 20)

„Eine besondere Rolle kommt dabei vor allem der Kronen-Zeitung zu, die 2022 etwa 1,7 Leser:innen erreicht hat, gefolgt von der Gratiszeitung Heute (0,6 Mio) und den Zeitungen Österreich/oe24, die gemeinsam 0,5 Mio Leser:innen erreichen. In Summe erreichen die drei Boulevard-Zeitungen gemeinsam etwa die Hälfte aller österreichischen Zeitungsleser:innen.“ (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 21)

Mit einer Reichweite von 22,2% gilt die „Kronen Zeitung“ als Marktführerin. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 28)

Mit „Heute“ wurde eine Tageszeitung, die von Beginn an auf Gratis-Vertrieb, vor allem im Wiener U-Bahn-Netz, setzte, innerhalb kürzester Zeit zu einem wichtigen Markt- und Machtfaktor. (Meier, 2013, S.161) „Heute“ beschreibt sich als „unabhängig von allen politischen Parteien, Institutionen und Interessensgruppen und steht daher für eine offene, unabhängige und ausgewogene Berichterstattung über alle Ereignisse von öffentlichem Interesse aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport usw.“ (Heute)

Eine besondere Stellung unter den Gratiszeitungen hat „oe24“, die zusammen mit der Zeitung „Österreich“ im selben Verlagshaus herausgegeben wird. Während „oe24“ kostenlos verteilt wird, ist „Österreich“ eine kostenpflichtige Zeitung. Im Jahr 2018 erfolgte die Transformation der ursprünglich unter dem Titel „Österreich“ geführten Zeitung, die sowohl in einer Gratis- als auch in einer kostenpflichtigen Version erhältlich war, in zwei eigenständige Zeitungen. Zusammen erreichen die beiden Zeitungen eine Reichweite von 6,1%. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 28)

Während „Heute“ nur Montag bis Freitag als gedruckte Ausgabe erscheint, erscheinen „Der Standard“ und „oe24“ gedruckt Montag bis Samstag und „Kurier“, „Die Press“ und die „Kronen Zeitung“ auch sonntags. 2023 war laut Statista die „Kronen Zeitung“ an Sonntagen die auflagenstärkste Zeitung. (Statista)

„Der Standard“, die „Kronen Zeitung“, „Heute“ und „oe24“ stellen ihre Artikel online gratis zur Verfügung, während „Kurier“ und „Die Presse“, Artikel online mit Hilfe verschiedener Strategien monetarisieren. „Kurier“ und „Die Presse“ vertreten hier das „Freemium Modell“, bei welchem exklusive oder besonders nutzwertige Inhalte kostenpflichtig sind, während andere Inhalte frei zugänglich sind. „Der Standard“ bietet seit 2014 ein „Fair Use“-Abonnement an, das werbefreies Lesen ermöglicht. Weitere Modelle sind das das Hard-Paywall-Modell, das Metered-Modell und das Spenden-Modell. Das Hard-Paywall-Modell erlaubt nur zahlenden Abonnentinnen und Abonnenten den Zugang zu allen Online-Inhalten. Beim Metered Model können Nutzerinnen und Nutzer eine bestimmte Anzahl kostenpflichtiger Inhalte zunächst kostenlos konsumieren, bevor sie zur kostenfreien Registrierung oder zum Abschluss eines Abonnements aufgefordert werden. Im Spenden-Modell entscheidet die Nutzerin oder der Nutzer selbst, ob und wie viel sie bzw. er für die Inhalte bezahlen möchte. (Vyslozil & Wippersberg, 2023, S. 49)

5.2. Diskursanalyse

Im Rahmen der Untersuchung über die Berichterstattung der österreichischen Tageszeitungen über Femizide in Österreich wird mit der Diskursanalyse nach Siegfried Jäger gearbeitet. (Jäger, 2015)

Jäger und Jäger (2007) definieren die Diskursanalyse wie folgt:

„Diskursanalyse erfasst [...] alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungen, Relativierungen etc.“ (Jäger und Jäger 2007, S. 34–35)

Jäger betrachtet den Diskursbegriff nach dem sprach- und literaturwissenschaftlichen Verständnis von Foucault. Folglich bezeichnet er Diskurse als kulturwissenschaftliche Objekte, die Wissen vermitteln, das historisch und räumlich spezifisch ist. (Jäger, 2015, S.12) Dabei geht es darum, „was als jeweiliges Wissen mit dem Anspruch, wahr zu sein, jeweils kursiert oder gar behauptet, absolut und objektiv wahr zu sein.“ (Jäger, 2015, S.12)

Laut Keller (2011) zielt die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse darauf ab, die Verbindung zwischen Texten und der Erzeugung sowie Wiedererzeugung von Wissen zu untersuchen. Dabei konzentriert sie sich auf die Untersuchung der institutionellen Steuerung von Aussagepraktiken und ihrer Kraft, Realitäten zu schaffen. (S.8) Die Forschungsrichtung der Diskursanalyse widmet sich der konkreten Nutzung von Sprache und Symbolen und der Art und Weise, wie dadurch Bedeutungen geformt werden. (Keller, 2011, S.9)

Die diskursanalytische Auseinandersetzung im Forschungskontext der vorliegenden Arbeit konzentriert sich dabei besonders auf die Punkte Konstruktion von Geschlechterrollen, öffentliche Debatte, Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Gewalt, Identifikation von Mustern in der Berichterstattung und den Einfluss auf die Opfer-Wahrnehmung. Die Diskursanalyse eignet sich besonders für das Forschungsvorhaben, da Femizide nicht nur individuelle Taten sind, sondern in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtstrukturen, Geschlechterrollen und ideologischen Überzeugungen stehen.

Jäger betont den Vorteil der Diskursanalyse in der Analyse von Diskursen auf allen diskursiven Ebenen – von Wissenschaft und Politik, bis zu Alltag und Medien. (Jäger und Jäger 2007, S. 17)

Fraas und Klemm (2005) beschreiben das Verhältnis zwischen Diskursen und Massenmedien wie folgt:

„Die Öffentlichkeit von Diskursen im weiteren Sinne ist ohne Massenmedien nicht denkbar. Massenmedien konstituieren ein öffentliches Forum für Diskurse mit einer zeitlichen und räumlichen Reichweite, wie sie alternativ nicht verfügbar ist.“ (S.33)

Für das geplante Forschungsvorhaben steht der Mediendiskurs über die untersuchten Femizide im Fokus. Im Detail lassen sich mit der Diskursanalyse die diskursiven Praktiken und Narrative identifizieren, die in den Berichten über Femizide in Österreich vorherrschen. Dies kann helfen, verborgene Annahmen, Stereotypen und Vorurteile, die die Berichterstattung prägen, aufzudecken.

Betrachte man Journalismus als kulturellen Diskurs, durch den die Gesellschaft ihre Selbstverständigung betreibt, entstehen laut Lüneborg (2015) neue Fragestellungen. Der Schwerpunkt liegt weniger auf dem Umfang und der Art der Informationsübermittlung durch journalistische Produkte. Fakten, Wahrheit und Realität, die bisher als implizite Ankerpunkte journalistischen Handelns galten, verlieren an absoluter Bedeutung. Als symbolisches Zeichensystem betrachtet, haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Formen und Konventionen zur Darstellung relevanter Ereignisse etabliert. Diese Darstellungskonventionen zielen darauf ab, eine Objektivität zu schaffen, bei der der journalistische Erzähler in den Hintergrund tritt. Eine kritische Analyse der in den Texten vorhandenen Muster zeigt, wie Diskurse als Prozesse der Aushandlung von Bedeutungen sichtbar werden. (Lüneborg, 2015, S.325)

5.2.1 Methode der kritischen Diskursanalyse

Der erste Schritt in der Diskursanalyse ist die Einführung in das Thema oder den spezifischen Diskursstrang, der analysiert werden soll. Der Diskursstrang setzt sich aus Diskursfragmenten – einzelne Textteile, welche ein Thema behandeln - zum gleichen Thema zusammen. Innerhalb eines einzelnen Textes können sich mehrere Diskursfragmente befinden. (Jäger, 2015, S.80-81) Wichtig für den Mediendiskurs ist die Diskursposition, „der spezifisch politisch-ideologische Standort einer Person, einer Gruppe oder eines Mediums.“ (Jäger, 2015, S.85)

Wie von Jäger definiert wird die Analyse in die Strukturanalyse und die Feinanalyse getrennt. In der Strukturanalyse werden inhaltlich ähnliche Diskursfragmente analysiert. Dabei werden inhaltlich wiederkehrende Punkte gezählt und ihre Häufung und Darstellung erfasst. (Jäger, 2015, S. 95).

Bei der Feinanalyse wird anschließend durch die Analyse des institutionellen Kontextes der Zeitung, der Text-Oberfläche, der sprachlich-rhetorischen Mittel und der inhaltlich-ideologischen Aussagen die Wirkung des Diskurses untersucht. (Jäger, 2015, S.98)

Bei der Feinanalyse gilt es zuerst zu beachten, dass jedes Diskursfragment in einen institutionellen Kontext gebettet ist, sprich jede Tageszeitungen. Jäger (2015) empfiehlt daher eine allgemeine Charakterisierung der Zeitungen. (S.99) Bei der Analyse der Text-Oberfläche sollen unter anderem Verschränkungen mit weiteren Diskurssträngen gefunden, Unterthemen entdeckt und besonders die grafische Form festgehalten werden. Die Analyse der sprachlich-rhetorischen Mittel geht weiter mit der Betrachtung einzelner Sprachsequenzen, Bauelementen der Artikel und deren Funktion, der Bestimmung der argumentativen Gliederung und der Analyse der sprachlichen Routinen im Artikel. (Jäger, 2015, S.100-S.107) Laut Jäger (2015) befinden sich in jedem Artikel „Anhaltspunkte für ideologische Einschätzungen etwa im Hinblick auf das grundsätzliche Gesellschaftsverständnis, das verinnerlichte allgemeine Menschenbild, Positionen (...) zu Fragen menschlicher Existenz.“ (S.108)

Zum Abschluss der Diskursanalyse werden die Struktur- und die Feinanalyse zur Gesamtanalyse der Diskursstränge zusammengefasst. (Jäger, 2015, S.99) Eine übergreifende Betrachtung der primären und sekundären Diskurse bietet Einblicke in die variierenden Narrative der untersuchten Tageszeitungen. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den repräsentierten Geschlechterrollen und den eingesetzten Darstellungsstrategien, um mögliche Differenzen zu erörtern.

5.2.2 Diskursanalyse mit MAXQDA

Im Rahmen der vorliegenden Forschung wird die Diskursanalyse mit der Analysesoftware MAXQDA durchgeführt.

MAXQDA ermöglicht eine systematische und strukturierte Organisation des vorliegenden Materialkorpus, bestehend aus Artikeln aus Print- und Online-Ausgaben sowie aus Qualitäts- und Boulevardzeitungen. Dies stellt eine klare Übersicht und einfache Handhabung der Daten sicher. Unterschiedliche Kodierungen für verschiedene Diskurse, Narrative oder Stereotype wurden angelegt um eine präzise Analyse durchzuführen.

Die methodische Vorgehensweise zur Beantwortung der bereits vorgestellten Forschungsfragen umfasst mehrere Phasen: die Datenerhebung, die Kodierung, die Sicherstellung von Reliabilität und Validität, sowie die Interpretation der Ergebnisse. Die Daten umfassen Artikel aus den ausgewählten Tageszeitungen, vom 23. Februar 2024 bis 26. Februar 2024, die über die in jenem Zeitraum stattgefundenen Femizide in Wien berichten. Diese Artikel wurden systematisch gesammelt und digitalisiert, um sie in MAXQDA analysieren zu können.

Für die Analyse mit MAXQDA wurde folgendes Codebuch erstellt, welches in inhaltliche und grafische, sowie formale Kategorien unterteilt ist.

inhaltliche Kategorien

- Bezeichnung für Femizid
 - zB Femizid, Bluttat, Drama
- Verweis auf strukturelles Problem
- Verweis auf Hilfsangebote
- Beschreibung Täter
- Beschreibung Opfer
- weitere Informationen Täter
- weitere Informationen Opfer
- Berichterstattung über weitere Folgen der Tat
- Tatmotiv
- Beschreibung des Mordes
 - zB Tatwaffe
- Wortmeldungen von Personen

Neu dazu kamen im Kodierungsprozess die Codes:

- Verweis auf strukturelles Problem
 - Verweis auf Gewalt gegen Frauen
 - Verweis auf vergangene Femizide
- Verweis auf Hilfsangebot
- Leichenfund
- Unterteilung für Wortmeldungen von Personen
 - Behörden
 - Nachbar:innen
 - Politiker:innen
 - Polizei
 - Rettungskräfte
 - Vereine

Nach Abschluss der Kodierung werden die Daten in MAXQDA analysiert, um Muster und Zusammenhänge zu identifizieren. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Forschungsfragen interpretiert und in den theoretischen Kontext eingeordnet. Dabei wird unter anderem analysiert, wie Opfer und Täter in den verschiedenen Zeitungen dargestellt werden und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen sind. Zudem wird untersucht, welche sprachlichen Mittel und diskursiven Strategien verwendet werden und wie Emotionen und Schuldzuschreibungen artikuliert werden.

5.2.3 Analyse der Bilddarstellung

Bei der Analyse der Bilddarstellungen in den untersuchten Artikeln wurde ein systematischer Ansatz verfolgt, um die Bilder zunächst grob zu erfassen und anschließend in sinnvolle Kategorien zu unterteilen. Dies dient dazu, die visuellen Elemente der Berichterstattung klarer zu strukturieren und deren Rolle innerhalb der narrativen Konstruktion zu verstehen.

Die folgenden formalen und grafischen Kategorien werden für die Analyse in einer Excel-Tabelle, welche im Anhang ersichtlich ist, festgehalten.

formale Kategorien

- Medium
- Datum
- Titel
- Autor
- Wortanzahl

grafische Kategorien

- Anzahl der Bilder
- grobe Beschreibung der Bilder
- Bild-Kategorie

Der erste Schritt bestand darin, eine grobe Beschreibung der in den Artikeln verwendeten Bilder vorzunehmen. Hierbei wurde jedes Bild einzeln betrachtet und in wenigen Worten beschrieben, um einen ersten Überblick über die visuelle Darstellung zu erhalten. Die Beschreibungen umfassen dabei grundlegende Elemente wie den abgebildeten Ort (z.B. „Wohnhaus außen“, „Tatort bei Nacht“), die dargestellten Personen (z.B. „Polizist“, „Ermittler in weißen Anzügen“), sowie spezifische Objekte oder Szenen (z.B. „Polizeisirene“, „Kerzen und Plakat zum Gedenken“). Diese erste Erfassung dient dazu, ein Verständnis dafür zu entwickeln, welche Motive wiederholt auftreten und welche spezifischen Aspekte der Berichterstattung besonders betont werden. Die grobe Beschreibung bildete somit die Grundlage für eine detailliertere Analyse der Bildinhalte. Nach der groben Erfassung der Bilder wurden diese in spezifische Kategorien eingeteilt. Diese Kategorisierung erfolgte auf der Basis der Themen und Motive, die in den Bildern vorherrschen. Ziel war es, Muster in der Verwendung von Bildern zu erkennen und die visuellen Darstellungen in Bezug auf ihre Funktion innerhalb der Artikel zu analysieren.

Die gebildeten Kategorien sind:

- Polizeiarbeit
- Gedenken
- Täter
- Opfer
- Tatort
- diverses

Unter die Kategorie „Polizeiarbeit“ fallen alle Bilder, die Elemente der polizeilichen Ermittlungsarbeit zeigen, wie beispielsweise Polizeifahrzeuge, Absperrbänder, Ermittler am Tatort oder die Spurensicherung. Diese Bilder unterstreichen die Präsenz und das Eingreifen der Behörden am Tatort. Zur Kategorie „Gedenken“ werden Bilder eingeordnet, die Symbole des Gedenkens darstellen, wie Kerzen, Blumen oder Plakate an den Tatorten. Diese visuellen Elemente zielen darauf ab, die Anteilnahme der Öffentlichkeit und das Andenken an die Opfer hervorzuheben. Die Kategorien „Täter“ und „Opfer“ umfassen Bilder, die entweder die Täter oder die Opfer, häufig anonymisiert durch schwarze Balken zeigen. In der Kategorie „diverses“ werden Bilder zusammengefasst, die sich nicht eindeutig einer der oben genannten Kategorien zuordnen lassen.

5.2.4 Materialkorpus

Die vorliegende Masterarbeit untersucht die Berichterstattung über die ausgewählten fünf Femizidfälle in 24 Stunden in Wien im Februar 2024 in den Zeitungen „Der Standard“, „Die Presse“, „Kurier“, „oe24“ / „Österreich“, „Kronen Zeitung“ und „Heute“ sowohl in den Printausgaben, als auch online im Zeitraum 23. bis 26. Februar.

Für die Analyse wurden Zeitungen die sich den Qualitätsmedien zuordnen lassen und Boulevardmedien ausgewählt, um eine breite und dennoch differenzierte Perspektive zu gewährleisten. Innerhalb dieser Publikationen wird sich auf reine Nachrichtenartikel fokussiert.

Insgesamt umfasst der Materialkorpus 17 Artikel aus Printzeitungen und 33 Online-Artikel.

Tabelle 1: Materialkorpus

	Online	Print	Insgesamt
Der Standard	5	2	7
Die Presse	5	4	9
Heute	5	1	6
Kronen Zeitung	6	3	9
Kurier	5	3	8
oe24 / Österreich	7 (oe24)	2 (Österreich)	9

Die Datensammlung erfolgte systematisch, indem Artikel bereits im Februar 2024 gesammelt und archiviert wurden. Für die Online-Artikel wurde hierfür eine Excel-Liste mit Links erstellt, während die Print-Artikel über die Datenbank APA OTS gespeichert wurden.

5.2.5 Sicherstellung von Reliabilität und Validität

Die Intrakoder-Reliabilität wird durch die erneute Kodierung eines Teils des Materials nach einem angemessenen zeitlichen Abstand überprüft. Durch eine Pause im Kodierprozess wird sichergestellt, dass der Kodierer sich nicht an die spezifischen Kodierungen erinnert und somit unabhängig kodiert. Im Fall der vorliegenden Arbeit wurde ein Teil der Daten nach einem Monat nochmals kodiert. Des weiteren wurde eine Pilotkodierung durchgeführt, um das Kategoriensystem zu testen und anzupassen, was hilft, potenzielle Unstimmigkeiten frühzeitig zu erkennen und gegebenenfalls korrigieren zu können. Diese Schritte im Kodierungsprozess ermöglichen die Überprüfung der Konsistenz der Kodierungen und helfen, potenzielle Unstimmigkeiten zu erkennen und zu korrigieren. Durch den Vergleich der Kodierungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten wird sichergestellt, dass die Kodierungsentscheidungen reproduzierbar und stabil sind. (Brosius, Hass & Koschel, 2016. S. 162)

Ein weiterer Schritt zur Erhöhung der Intrakoder-Reliabilität besteht in der kontinuierlichen Reflexion und Dokumentation des Kodierprozesses. Während des gesamten Analyseprozesses wurden handschriftlich Notizen geführt, um Entscheidungsprozesse zu dokumentieren. Diese Dokumentation hilft nicht nur bei der Nachvollziehbarkeit, sondern dient auch als Referenz für zukünftige Kodierungen. Durch die Implementierung dieser Maßnahmen wird die Intrakoder-Reliabilität signifikant erhöht, was wiederum zur Stärkung der gesamten Zuverlässigkeit der Diskursanalyse beiträgt. Ein konsistenter Kodierungsprozess stellt sicher, dass die Analyseergebnisse robust und wissenschaftlich fundiert sind, wodurch die Glaubwürdigkeit der Forschungsarbeit gesteigert wird.

Da der gesamte Analyseprozess transparent und nachvollziehbar dokumentiert wird, wird neben der Reliabilität, auch die Validität der Forschung sichergestellt. Laut Mayring (2016) beschreibt die Validität, „ob auch das erfasst wurde, was erfasst werden sollte“ (S.119). Eine kontinuierliche Reflexion über die eigene Rolle als Forscherin und mögliche Vorannahmen, die die Analyse beeinflussen könnten, trägt zur reflexiven Validität bei. (Mayring, 2016, S.119)

5.2.6 Ethik in der vorliegenden Forschung

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Themen wie Mord und Gewalt ist es von besonderer Relevanz, die in den Artikeln genannten Personen, Opfer und Täter, sowie deren Umfeld zu schützen, da die Gefahr von medialer und sozialer Re-Viktimisierung besteht. Um der ethischen Verantwortung gerecht zu werden, werden in der folgenden Forschung alle Namen durch Pseudonyme ersetzt, um eine Rückverfolgung zu verhindern.

Bei sensiblen Forschungsthemen, wie der Forschung über Femizide, wird durch die Pseudonymisierung aller Beteiligten die wissenschaftliche Integrität und Transparenz bewahrt, ohne die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen zu verletzen.

Die Pseudonymisierung in den Zitaten aus der Berichterstattung wird in der Arbeit durch "[Name geändert]" deutlich gemacht, um darauf hinzuweisen, dass die veröffentlichten Namen durch Pseudonyme ersetzt wurden.

Neben dem Schutz der Betroffenen ist auch der Schutz der Forscherin ein wichtiges ethisches Anliegen. Der Kontakt mit hochsensiblen Daten oder die Auseinandersetzung mit Fällen extremer Gewalt kann psychisch belastend sein und emotionale Distanz erfordern, um langfristige Folgen zu minimieren. Zum persönlichen Schutz der Forscherin wurde während der Analyse der Zeitungsartikel darauf geachtet, im Analyseprozess längere Pausen zu machen, um Abstand vom Forschungsmaterial und folglich von der Thematik zu gewinnen.

6. Ergebnisse der Diskursanalyse

Die im Rahmen der Masterarbeit durchgeführte Diskursanalyse soll aufzeigen, wie die gefundenen Diskurse in der medialen Berichterstattung über Femizide in Österreich vorkommen.

Im Untersuchungsmaterial zeigt sich ein vielseitiges Bild, das über die neutrale Beschreibung von Mordfällen hinausgeht. Die Analyse zeigt, welche verschiedenen Diskurse im Materialkorpus zum Vorschein kommen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Individualisierung des Täters und des Opfers, die Sensationalisierung, die Kulturalisierung, strukturelle Analysen sowie der Diskurs der Verantwortlichkeit.

Ein häufig gefundener Diskurs in der Berichterstattung ist die Individualisierung der Täter und der Opfer. Berichte mit Fokus auf die individuellen Leben der Beteiligten, stellen die Morde als Einzelfälle da, wodurch die strukturellen und gesellschaftlichen Hintergründe von Geschlechtergewalt verschleiert werden. Dies verhindert eine tiefere Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden gesellschaftlichen Problemen und patriarchalen Strukturen. Ein Beispiel hierfür sind Artikel, die detailliert auf das Privatleben eingehen, ohne auf systemische Geschlechterungleichheiten hinzuweisen.

Die Sensationalisierung ist ebenfalls ein gängiger Diskurs, der Femizide in einer dramatisierenden und emotionalisierenden Weise darstellt. Schlagzeilen wie „Horror-Tat – Neue Details zum Sexclub-Mord“ (oe24_2502_1) tragen dazu bei, die Ernsthaftigkeit und die gesellschaftliche Dimension der Tat zu minimieren.

Ein weiterer Diskurs, der in den untersuchten Berichten häufig auftaucht, ist der Diskurs der Kulturalisierung. Hier wird Gewalt gegen Frauen auf kulturelle oder ethnische Unterschiede reduziert. Als Beispiel für die Kulturalisierung ist die Diskussion um die Herkunft der Täter. In jenen Diskussionen wird oft die Ethnisierung und Kulturalisierung von Gewalt betont, was zu einer rassistischen und fremdenfeindlichen Stimmung beitragen kann. Weitere Merkmale dieses Diskurses sind die Verknüpfung von Kriminalität und Migration, sowie die Vernachlässigung struktureller Ursachen.

Als Kontrast zu diesen individualisierenden und kulturalisierenden Diskursen können strukturelle Analysen, die Femizide im Kontext von struktureller Gewalt, patriarchalen Strukturen und Geschlechterungleichheit gesehen werden. Berichte, die diesem Diskurs folgen, betonen die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen und politischer Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Femiziden. Artikel, die auf Statistiken zur Gewalt gegen Frauen und auf gesetzliche Schutzmechanismen eingehen, leisten einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit.

Der Diskurs der Verantwortlichkeit thematisiert schließlich die gesellschaftliche und staatliche Verantwortung bezüglich Femiziden.

In den nächsten Kapitel werden zuerst die Ergebnisse der Strukturanalyse präsentiert und anschließend die Feinanalyse der Diskurse anhand von Beispielen aus den untersuchten Artikeln untermauert.

6.1. Strukturanalyse

Im folgenden werden Häufigkeiten von Begriffen, Inhalten und Aussagen präsentiert, auf die anschließend in der Feinanalyse näher eingegangen wird.

In der Berichterstattung wurden verschiedene Bezeichnungen für Femizid verwendet, die in ihrer Häufigkeit variieren. Am häufigsten fand sich der Begriff „Dreifachmord“, der achtmal erwähnt wurde, gefolgt von „Femizid(e)“ mit sieben Nennungen. In den untersuchten Boulevardzeitungen (oe24_2402_3) wird der Begriff "Femizid" lediglich einmal verwendet.

An dieser Stelle gilt es die Wichtigkeit, Morde an Frauen als Femizid zu bezeichnen, zu betonen, da dies eine gezielte Benennung der spezifischen, geschlechtsspezifischen Gewalt darstellt. Die Definition des European Institute for Gender Equality (EIGE) umfasst nicht nur Tötungen durch intime Partner, sondern auch solche, die auf frauenfeindliche Praktiken zurückzuführen sind. Diese weite Definition macht deutlich, dass Femizid ein Symptom tieferliegender struktureller Ungleichheiten und kultureller Praktiken ist, die Frauen systematisch diskriminieren und marginalisieren. Durch die explizite Bezeichnung dieser Morde als Femizid wird anerkannt, dass sie nicht bloß isolierte Taten von Einzeltätern sind, sondern Ausdruck eines größeren Problems der Gewalt und Diskriminierung gegen Frauen. Dadurch wird es möglich, den gesellschaftlichen und politischen Diskurs gezielter auf die Ursachen dieser Taten zu lenken und die strukturellen Machtverhältnisse, die zu solchen Gewaltakten führen, sichtbar zu machen und zu bekämpfen. (EIGE a)

Der Ausdruck „Mordalarm“ wurde sechsmal verwendet, während „Bluttat“ und „Doppel-mord“ jeweils fünfmal vorkamen. Auch die Begriffe „Frauenmorde“ und „Messerattacke“ tauchten jeweils viermal auf. Seltener wurden „Femizidserie“ und „Messer-Amoklauf“, die jeweils zweimal genannt wurden, sowie spezifische Bezeichnungen wie „Sexclub-Mord“, „Prostituiertenmord“ und „Bordellmord“, die jeweils ein- bis zweimal in den Artikeln vorkamen.

In nahezu allen untersuchten Zeitungen, mit Ausnahme von „oe24“ und der „Kronen Zeitung“, wird am Ende der Artikel auf Hilfsangebote für Frauen hingewiesen. Diese Verweise sind ein wichtiger Schritt, um betroffenen Frauen Wege aus der Gewalt aufzuzeigen und das Bewusstsein für Unterstützungsmöglichkeiten zu stärken.

In den analysierten Berichten wird die Polizei mit 38 Wortmeldungen am häufigsten zitiert, gefolgt von Politiker:innen insgesamt 24 Stellungnahmen. Nachbar:innen äußern sich in 20 Fällen zu den Vorfällen, während Vereine in 14 Wortmeldungen vertreten sind.

Behörden und Rettungskräfte kommen jeweils lediglich in 2 Beiträgen zu Wort. Diese Verteilung zeigt deutlich, dass die Berichterstattung stark auf offizielle und öffentliche Stimmen setzt.

Über mögliche Tatmotive wird in den untersuchten Berichten unterschiedlich berichtet. Am häufigsten, in neun Fällen, wird ein derzeit unbekanntes Motiv genannt. In vier Fällen wird "Hass auf Frauen" als Motiv identifiziert, während in drei weiteren Fällen eine "Ehrenbeleidigung" als Ursache genannt wird. Diese beiden Motive wurden insbesondere im Zusammenhang mit den Femiziden im Wiener Rotlichtlokal hervorgehoben. In zwei Fällen wird "Scheidung" als mögliches Motiv genannt, was im zweiten untersuchten Femizidfall relevant ist.

Die Strukturanalyse der Berichterstattung offenbart signifikante Unterschiede in der Nennung von Namen und Nationalitäten der Täter. Während der afghanische Täter Ebrahim A. [Name geändert] in den Artikeln insgesamt dreimal namentlich erwähnt wird, findet der österreichische Täter Christoph R. [Name geändert] lediglich eine namentliche Nennung. Dieser Unterschied setzt sich auch in der Nennung der Nationalität fort: Während die afghanische Herkunft in 12 Fällen explizit hervorgehoben wird, wird die österreichische Nationalität von Christoph R. [Name geändert] lediglich zweimal erwähnt.

Die folgende Tabelle zeigt wie viele Bilder pro Zeitung – geteilt in Online und Print - publiziert wurden.

Tabelle 2: Bilder pro Zeitung

	Online (Artikel)	Print (Artikel)	Gesamt (Artikel)
Der Standard	5 (5)	2 (2)	7 (7)
Die Presse	4 (5)	2 (4)	6 (9)
Heute	12 (5)	2 (1)	14 (6)
Kronen Zeitung	5 (6)	9 (3)	14 (9)
Kurier	7 (5)	6 (3)	13 (8)
oe24 / Österreich	12 (7) (oe24)	10 (2) (Österreich)	22 (9)

Die Tabelle gibt Aufschluss darüber, welche Zeitung wie viele Bilder veröffentlicht hat, was auf den visuellen Fokus und die Prioritätensetzung der jeweiligen Redaktion hinweist. Eine hohe Anzahl an Bildern könnte auf eine stärkere Sensationalisierung und Emotionalisierung der Berichterstattung hindeuten, während eine geringere Bildverwendung auf eine zurückhaltendere, sachlichere Darstellung schließen lässt.

Darauf basierend zeigt die nächste Tabelle eine Gliederung der Bilder pro in der Analyse gefundener Bild-Kategorie.

Tabelle 3: Bilder pro Kategorie

	Online (33 Artikel)	Print (17 Artikel)	Gesamt
Polizeiarbeit	23	15	38
Tatort	9	3	12
Gedenken	4	6	10
Täter	3	5	8
Opfer	3	3	6
Diverses	3	1	4

Die Aufschlüsselung "Bilder pro Kategorie" zeigt , wie die Bilder thematisch verteilt sind und welche Kategorien in der visuellen Darstellung besonders hervorgehoben werden.

6.2. Feinanalyse

6.2.1 Bezeichnung für Femizid

In den Artikeln zeigt sich eine große Vielfalt an verwendeten Begriffen und Bezeichnungen für Femizide. Diese Begriffe tragen erheblich zur Wahrnehmung der Taten und der Opfer bei und spiegeln unterschiedliche Narrative wider, die sowohl in den Medien als auch in der öffentlichen Diskussion eine Rolle spielen.

Der Begriff „Dreifachmord“, der mit 8 Nennungen am häufigsten verwendet wird, deutet auf die Anzahl der Opfer hin und legt den Fokus auf die quantitativen Aspekte der Tat. Diese Bezeichnung ist sachlich und verzichtet auf eine spezifische Einordnung der Tatmotive oder der gesellschaftlichen Implikationen. Es wird lediglich die Tatsache betont, dass drei Menschen getötet wurden, ohne dabei auf die spezifischen Umstände oder die besondere Situation der Opfer, nämlich dass es sich um Frauen handelt, einzugehen. „Doppelmord“ (5 Nennungen) ist ähnlich wie „Dreifachmord“ ein neutraler Begriff, der die Anzahl der Opfer in den Mittelpunkt stellt. Auch hier fehlt eine spezifische Thematisierung des geschlechtsspezifischen Aspekts der Tat. Die Begriffe „Dreifachmord“ und „Doppelmord“ lassen sich sowohl in den Qualitätszeitungen, als auch in den Berichten der ausgewählten Boulevardzeitungen finden.

Dagegen steht der Begriff „Femizid(e)“, der siebenmal, davon einmal in den Boulevardmedien (oe24_2402_3) verwendet wurde. Er hebt explizit hervor, dass es sich um die gezielte Tötung von Frauen handelt, die aufgrund ihres Geschlechts ermordet wurden. Die Verwendung dieses Begriffs trägt dazu bei, die geschlechtsspezifische Dimension der Gewalt in den Vordergrund zu stellen und auf strukturelle Probleme wie Misogynie und patriarchale Gewalt hinzuweisen. Die Verwendung des Begriffs „Femizid“ schärft das Bewusstsein dafür, dass solche Taten nicht isolierte Verbrechen sind, sondern Teil eines größeren gesellschaftlichen Problems.

„Mordalarm“ mit 6 Nennungen gilt als sensationalisierender Begriff, der sich ausschließlich in den untersuchten Boulevardmedien finden lässt. Er erzeugt Aufmerksamkeit und eine gewisse Dringlichkeit, lässt aber wie „Dreifachmord“ die spezifische Dimension der Gewalt gegen Frauen unerwähnt.

Der Begriff „Bluttat“ (5 Nennungen) ist ähnlich wie „Mordalarm“ stark emotional und dramatisch aufgeladen. Er legt den Schwerpunkt auf die Brutalität der Tat und weniger auf die Opfer oder die gesellschaftliche Dimension. „Bluttat“ verleiht der Tat eine schockierende Wirkung, die das Publikum anzieht, ohne jedoch eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit den Ursachen der Gewalt zu fördern.

Mit jeweils 4 Nennungen werden die Begriffe „Frauenmorde“ und „Messerattacke“ verwendet. „Frauenmorde“ geht etwas stärker auf das Geschlecht der Opfer ein, ohne jedoch die strukturellen Ursachen anzusprechen, die zu solchen Taten führen. „Messerattacke“ beschreibt die Methode des Verbrechens.

Begriffe wie „Femizidserie“ und „Messer-Amoklauf“ wurden jeweils zweimal verwendet und deuten auf eine Serie von Taten bzw. eine eskalierte Gewaltanwendung hin.

Die Bezeichnungen „Sexclub-Mord“ (oe24_2502_1, oe24_2402_4), „Prostituiertenmord“ (Kurier_2402_2) und „Bordellmord“ (Krone_2402_1), zusammen 4 Nennungen, heben die Tatorte beziehungsweise die Berufe der Opfer hervor. Diese Begriffe können dazu beitragen, die Opfer in einem bestimmten sozialen oder moralischen Kontext darzustellen, was eine Verzerrung oder Abwertung der Opfer bewirken kann.

6.2.2 Wortmeldungen

Mit 38 Nennungen sind Wortmeldungen der Polizei am häufigsten vertreten. Dies ist wenig überraschend, da die Polizei oft die erste und wichtigste Informationsquelle in solchen Fällen darstellt. Polizeimeldungen dienen dazu, die Öffentlichkeit über den aktuellen Stand der Ermittlungen zu informieren. Durch diese Häufigkeit nimmt die Polizei eine zentrale Rolle im Narrativ ein, was zu einer eher faktenorientierten und sachlichen Darstellung der Ereignisse führen kann. Die Wortmeldungen der Polizei tragen wesentlich dazu bei, das Verständnis der Öffentlichkeit über die Tat und die Ermittlungsvorgänge zu prägen und setzen so den Ton für die weitere Berichterstattung.

- „Der 27-jährige Tatverdächtige befindet sich aktuell in Polizeigewahrsam. Er wurde in einer Parkanlage nahe des Tatorts festgenommen, so Polizeisprecher Philipp Haßlinger.“ (Österreich_Print_2402_1)
- „Im Zusammenhang mit dem Tötungsdelikt in der Erdbergstraße in Wien Landstraße gilt der Mann bzw. Vater der gewaltsam ums Leben Gebrachten nun als ‚Hauptverdächtiger‘. Das teilte der Sprecher der Landespolizeidirektion, Philipp Haßlinger, am Samstagvormittag auf APA-Anfrage mit. Der Mann, ein 53-jähriger österreichischer Staatsbürger, der nach Informationen der APA Buchhalter ist, ist seit dem Auffinden der Leichen von der Bildfläche verschwunden. Die Fahndung laufe ‚auf Hochtouren‘, sagte Haßlinger.“ (DerStandard_2402_1)

Am zweithäufigsten (24x) werden Statements von Politiker:innen in der Femizidberichterstattung veröffentlicht.

Die Statements von Politiker:innen sind geprägt von politischen und gesellschaftlichen Bewertungen der Taten. Politiker:innen nutzen die Gelegenheit, um ihre Positionen in Bezug auf Gewaltprävention, Sicherheitsmaßnahmen oder gesellschaftliche Probleme wie geschlechtsspezifische Gewalt zu verdeutlichen. Ihre Äußerungen können dabei sowohl auf die Ursachen der Gewalt hinweisen, als auch politische Konsequenzen oder Forderungen zum Ausdruck bringen.

- „SPÖ-Bundesfrauenvorsitzende Eva-Maria Holzleitner reagierte mit einem Appell an die Bundesregierung auf die jüngsten Femizide - am Freitag wurden in Wien an einem einzigen Tag fünf gewaltsam ums Leben gebrachte Frauen sowie ein ebenfalls mit Gewalt getötetes Mädchen von der Polizei aufgefunden. Holzleitner forderte in einer Aussendung eine Krisensitzung und einen Nationalen Aktionsplan Gewaltschutz: ‚Wir trauern um die ermordeten Frauen, sind in Gedanken an die Hinterbliebenen und rufen auf, endlich einen Nationalen Aktionsplan Gewaltschutz umzusetzen, um Frauenleben in Österreich zu schützen.‘ Jede dritte Frau in Österreich sei von Gewalt betroffen, die Anzahl der Betretungsverbote steige jährlich, die Anzahl an Femiziden sei die höchste in Europa: ‚Es besteht dringender Handlungsbedarf.‘“ (Presse_2402_1)

Nachbar:innen kommen in 20 Fällen zu Wort, was auf das Interesse der Medien an persönlichen, oft emotionalen Einschätzungen von unmittelbar Betroffenen hinweist. Diese Wortmeldungen konzentrieren sich häufig auf persönliche Details und das soziale Umfeld der Betroffenen, wodurch die Taten als Folge individueller Umstände dargestellt werden.

- „Im Haus in der Erdbergstraße gab es angeblich nie Probleme mit der gut situierten Familie. Offenbar hatte es in letzter Zeit aber Vorzeichen gegeben, dass etwas im Argen lag. Schon die ganze Woche zuvor sei der flüchtige 53-Jährige "kurz angebunden gewesen", erinnert sich eine Nachbarin. (Heute_2502_2)
- „Auch Hausbewohnerin Shadad ist erschrocken. ‚Ich habe gestern Abend Schreie von einer Frau gehört. Und plötzlich war alles ruhig‘, erzählt die 26-Jährige. ‚Aber zu dem Zeitpunkt habe ich nicht verstanden, was da passiert.‘ Die junge Mutter hat Angst. ‚Ich will hier ausziehen. Weg von diesem Haus.‘“ (Kurier_Print_2502_1)

Die Aussagen der Nachbar:innen, die oft einen Einblick in das Leben der Opfer und Täter vor der Tat bieten, sind ein klassisches Beispiel für den Individualisierungsdiskurs in der Berichterstattung, auf welchen im folgenden genauer eingegangen wird.

6.2.3 Individualisierungsdiskurs

Die Individualisierung der Täter und Opfer stellt einen zentralen Diskurs in der Berichterstattung über Femizide dar. Dieser Diskurs konzentriert sich stark auf die persönlichen Umstände und Geschichten der beteiligten Personen, wodurch die Taten häufig als isolierte Einzelfälle präsentiert werden. Diese Darstellung lenkt von den tieferliegenden strukturellen und gesellschaftlichen Ursachen der Gewalt ab und vernachlässigt die systematischen Aspekte, die solche Taten ermöglichen oder begünstigen.

Prägnante Beispiele für den Diskurs der Individualisierung des Täters befinden sich in den Berichten der Kronen-Zeitung und oe24.

- „Wie der völlig harmlos und gepflegt aussehende junge Mann, für den die Unschuldsvermutung gilt, in der Zwischenzeit zum Dreifach-Killer mutieren konnte, bleibt vorerst ein Rätsel.“ (oe24_2602_1)
- „Er hasst Frauen, und Stimmen haben ihm befohlen, sie zu töten. (Krone _Print_2602_1)
- „Ebrahim A. [Name geändert], der nach dem grausamen Mord an drei Sex-Arbeiterinnen in einem Wiener Bordell festgenommen wurde, könnte sich als ein düsterer Sittenwächter entpuppen“ (oe24_2602_1)
- „Er spricht unaufgeregt, pfeift auf alles – einen Verteidiger lehnt er ab.“ (Krone _Print_2602_1)

Im Vergleich dazu wird der hauptverdächtige Vater beziehungsweise Ehemann wie folgt individuell präsentiert:

- „Der 53-jährige österreichische Staatsbürger - nach Informationen der APA handelt es sich um einen Buchhalter - ist seit dem Auffinden der Leichen von der Bildfläche verschwunden. „ (Presse_2402_2)
- „Nach dem Ehemann und Vater, der an der selben Adresse gemeldet ist, und dort einer Finanzbuchhaltungsfirma mit Unternehmensberatung hat(te) wird gefahndet. Vor der Tür ließ er nur seine schwarzen Laufschuhe stehen.“ (oe24_2302_1)

- „Den Mann und Vater beschreibt sie als analytischen Mensch, „manchmal ein bisschen gestresst. Daher ist er oft laufen gegangen, um den Stress abzubauen. Er wäre mir nie als komischer Typ aufgefallen.“ (Krone_2502_1)
- „Bei seinen Auftritten im Internet wirkt er seriös. Auf Facebook ein cooles Bild mit Sonnenbrille und Sektflasche auf einer Yacht. Sonst wenig privat Informationen.“ (Kurier_2402_1)
- „Hintergrund für das unfassbare Drama könnte aber eine bevorstehende Trennung nach 30 Jahren Ehe gewesen sein...“ (Krone_Print_2502_1)

Die Individualisierungsstrategien in der Berichterstattung über Täter unterscheiden sich deutlich je nach Kontext der Tat. In den zuerst zitierten Berichten wird der Täter häufig als außergewöhnlich und bedrohlich dargestellt, wobei das individuelle Verhalten und die psychische Verfassung stark betont werden. Beispiele wie „Er hasst Frauen, und Stimmen haben ihm befohlen, sie zu töten“ (Krone _Print_2602_1) oder „Er spricht unaufgeregt, pfeift auf alles“ (Krone _Print_2602_1) zeigen, wie die Taten durch die subjektive Charakterisierung des Täters dramatisiert werden. Diese Form der Individualisierung fokussiert auf außergewöhnlichen Umstände, um die Tat zu erklären.

Im Gegensatz dazu wird der Verdacht gegen den Vater und Ehemann in der Presseberichterstattung eher nüchtern und kontextualisiert beschrieben. Hier steht das alltägliche Leben, das durch die Tat unterbrochen wurde, in Vordergrund. Beschreibungen wie „analytischer Mensch“ (Krone_2502_1) oder „manchmal ein bisschen gestresst“ (Krone_2502_1) zeichnen ein Bild des Täters als jemanden, der in die Gesellschaft integriert ist und dessen Tat nicht durch offensichtliche Anzeichen vorhersehbar war.

Insgesamt verdeutlichen diese Beispiele, wie unterschiedlich Täter individualisiert werden können: während in einigen Fällen eine Sensationalisierung im Vordergrund steht, erfolgt in anderen eine eher kontextualisierte und nüchterne Darstellung, die auf persönliche Lebensumstände und soziale Hintergründe eingeht.

Neben der Betrachtung der Individualisierungsstrategien der Täter, die häufig auf ihre psychologischen Eigenschaften und persönlichen Umstände fokussieren, lohnt es sich, einen Blick auf die Darstellung der Opfer zu werfen. Auch hier spielt die Individualisierung eine zentrale Rolle, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt.

- „Caroline [Name geändert], sie war erst 13 Jahre alt, Kameradin vom Kindergarten an, starb hinter dieser Holztür in der Familienwohnung in der Erdbergstraße in Wien-Landstraße.“ (Krone_Print_2502_1)
- „Das Mädchen sei ein sehr freundliches, offenes und kommunikatives Kind gewesen, das sich leicht für Dinge begeistern konnte.“ (Kurier_Print_2402_1)
- „Die 13-Jährige, die in eine Schule nahe des Tatorts ging, war dort auch im Basketball-Team aktiv.“ (Kurier_2402_1)
- „Nach außen habe die Familie einen unauffälligen und fröhlichen Eindruck gemacht. Die Wohnung war schön, es habe alles harmonisch gewirkt. Es habe keine Anzeichen von Problemen gegeben.“ (Krone_2502_1)

Die Beschreibungen der Opfer in den vorgestellten Zitaten tragen zur Individualisierung der Opfer bei, indem sie sie persönliche und emotionale Details über das Leben der 13-jährigen Caroline [Name geändert] vermitteln. Hervorgehoben werden dabei ihr junges Alter, ihre langjährige Verbindung zu ihrem sozialen Umfeld und ihre positiven Eigenschaften. Die Familie wird als harmonisch und unauffällig beschrieben, was die Tragik der Femizide betonen soll. Schilderungen wie diese zielen darauf ab, Empathie und Mitgefühl bei den Leser:innen zu wecken.

Im Vergleich zu den detaillierten und persönlichen Schilderungen über Caroline [Name geändert] werden die Opfer des zweiten untersuchten Femizids in den zitierten Berichten stark anonymisiert dargestellt. Die Betonung liegt hier auf der brutalen Gewalt, die gegen die Opfer angewendet wurde, und auf den Schwierigkeiten, ihre Identitäten festzustellen. Statt individueller Merkmale werden die Opfer eher als anonyme Figuren präsentiert, zum Beispiel mit der vagen Bezeichnung „asiatische Liebesdienerinnen.“ (Krone_2402_2)

Diese Darstellung unterstreicht die Distanz zwischen den Opfern und der Leserschaft und hebt die Unterschiede in der Berichterstattung hervor: Während Caroline [Name geändert] als unschuldiges Opfer präsentiert wird, das Empathie weckt, bleiben die anderen Opfer auf ihre berufliche Rolle und ihre ethnische Zugehörigkeit reduziert, was ihre Menschlichkeit in den Hintergrund rückt.

- „Dass gegen die Opfer mit ungemein heftiger Gewalt vorgegangen wurde, zeigt sich auch daran, dass ihre Identitäten nach wie vor nicht geklärt sind. Diesbezüglich liefen die Erhebungen, hieß es seitens der Polizei. Bisher wurden auch keine offiziellen Dokumente der Frauen gefunden, sagte der Sprecher auf APA-Nachfrage.“ (Presse_2402_3)
- „Die Opfer seien höchstwahrscheinlich chinesische Staatsbürgerinnen - die aber derart zugerichtet wurden, dass eine Identifizierung noch immer nicht 100-prozentig feststeht“ (oe24_2502_4)
- „Bei den Opfern handelt es sich um drei Frauen. Asiatische Liebesdienerinnen, hieß es anfangs. Dem Vernehmen nach könnte sich aber auch die Rotlicht-Klub-Betreiberin unter den Opfern befinden. Durch die massive Gewalt des Täters sei es aber schwierig, die Identitäten mit Sicherheit zu bestimmen.“ (Krone_2402_2)

6.2.4 Sensationalisierungsdiskurs

Femizide werden in den Medien oft mit dramatischen und sensationalisierenden Begriffen beschrieben. Sensationalisierende Berichterstattung reduziert die Tat auf eine tragische, persönliche Geschichte. Durch die Dramatisierung wird die Aufmerksamkeit von der gesellschaftlichen Problematik der Geschlechtergewalt abgelenkt und die Tat als isoliertes, emotionales Drama dargestellt.

Oftmals geschieht die Sensationalisierung bereits in der Schlagzeile, wie in folgenden Beispielen ersichtlich ist:

- „Horror-Tat – Neue Details zum Sexclub-Mord“ (oe24_2502_1)
- „Sexclub-Morde: Das ist der Dreifach-Killer von Wien“ (oe24_2502_4)
- „Gewürgt und mit bloßen Händen erschlagen: Polizei jagt Ehemann“ (Krone_Print_2502_1)
- „Dreifachmord aus Hass auf Frauen: Schock Geständnis“ (Krone_Print_2602_1)

Die Bezeichnung „Horror-Tat“ (oe24_2502_1) oder „Sexclub-Morde“ (oe24_2502_4) für die stattgefunden Femizide erzeugen Aufmerksamkeit und eine gewisse Dringlichkeit, lassen die spezifische Dimension der Gewalt gegen Frauen jedoch unerwähnt.

Sensationalisierung als Diskurs und Schreibstil lässt sich auch im Fließtext finden. Ein Beispiel für Sensationalisierung im Text der Artikel ist:

- „Dieses Geständnis lässt einem das Blut in den Adern gefrieren: Ebrahim A. [Name geändert] (27), ein Asylwerber aus Afghanistan, wollte einfach töten. Er hasst Frauen, und Stimmen haben ihm befohlen, sie zu töten. Er versteckte Freitagabend ein Messer in seiner Jacke, spazierte in den Erotikklub Studio 126A in der Wiener Engerthstraße und tat, was ihm „befohlen“ wurde. Töten!“ (Krone_Print_2602_1)

Oe24 berichtet online wie folgt über die Tatwaffe und ein mögliches Tatmotiv:

- „Wie die Ermittler preisgaben, dürfte sich der 27-Jährige das bei der Tat verwendete Messer eigens für den Angriff auf die Frauen in dem Asia Studio zugelegt haben - was für ein eiskalt geplantes Horror-Verbrechen spricht, bei dem es um die Ehre ging - weil sie ihn zuvor einmal abgewiesen oder gar ausgelacht haben? Oder ist Ebrahim [Name geändert], für den die Unschuldsvermutung gilt, ein selbst ernannter "Sittenwächter", der ein blutiges Zeichen setzen wollte?“ (oe24_2502_4)

Zu dem Femizid an einer Mutter und ihrer Tochter schreibt der Kurier online:

- „Keine 48 Stunden sind vergangen, als es am Freitagmorgen in Wien erneut zu einem Mordalarm kam. Nachdem am Mittwochnachmittag zunächst ein Mann offenbar zum Opfer der Balkan-Mafia geworden war, schlug die Mutter einer 51-Jährigen am Freitag bei der Polizei Alarm, da sie sich Sorgen um ihre Tochter machte. Die Polizisten zögerten nicht und fuhren um 7 Uhr morgens nach Wien-Erdberg und verschafften sich Zutritt zur genannten Adresse. Dort machten die Beamten dann einen grausigen Fund: Sie stießen auf zwei leblose Personen. Es handelte sich um die 51-jährige Juristin und ihre 13-jährige Tochter.“ (Kurier_2302_1)

All dies sind Beispiele für eine Art der Berichterstattung, die darauf abzielt, maximale Aufmerksamkeit und emotionales Engagement zu erzeugen. Gewalttaten werden als außergewöhnliches und persönliches Drama inszeniert, was dazu beiträgt, die Wahrnehmung von Femiziden als isolierte Vorfälle zu verstärken.

6.2.5 Kulturalisierungsdiskurs

In Folge der Analyse zeigt sich, dass häufig die kulturelle oder ethnische Herkunft der Täter hervorgehoben wird, um Erklärungen für die Gewalt zu liefern. Dies kann zur Stigmatisierung bestimmter Gruppen führen und den Eindruck erwecken, dass Femizide primär in diesen Gemeinschaften vorkommen.

In diesem Kontext wird die Herkunft von Tätern, die als Flüchtende nach Österreich gekommen sind, besonders hervorgehoben, wodurch Migranten als potenzielle Gefährder stigmatisiert werden.

- „Illegaler Aufenthalt! Frauenkiller (27) hätte gar nicht in Wien sein dürfen“ (Heute_2602_1)
- „Mögliches Motiv: Hass auf Frauen. Der Afghane – für ihn gilt die Unschuldsvermutung – war erst seit 2022 in Österreich. Er war in einer Asylunterkunft in Kärnten untergebracht und hätte das Bundesland nicht verlassen dürfen. Er hielt sich als U-Boot illegal in Wien auf“ (Heute_Print_2602_1)
- „Aber was trieb den Afghanen zu der Wahnsinnstat?“ (Krone_Print_2502_1)
- „Drei Tote in Bordell: Afghane kaufte Waffe extra vor der Tat“ (Kurier_Print_2602_1)
- „Geklärt werden muss auch, was Ebrahim A. [Name geändert] eigentlich nach Wien verschlug. Denn seinen Asylantrag stellte der 27-Jährige vor zwei Jahren eigentlich in Kärnten. Was bedeutet, dass ihm behördlich untersagt war, das Bundesland zu verlassen. Nachdem er Kabul 2022 hinter sich gelassen hatte, präsentierte sich der Zuwanderer auf seinen Social-Media-Accounts jedenfalls noch voller Zuversicht, verwendete positive Smileys.“ (oe24_2602_1)
- „Dringend tatverdächtig ist ein Asylwerber aus Afghanistan, der 27-jährige Ebrahim A. [Name geändert] Er stellte 2022, also erst vor zwei Jahren, einen Asylantrag in Österreich. Genauer gesagt tat er dies in Kärnten, weshalb er das Bundesland eigentlich nicht verlassen hätte dürfen. In Wien war der Asylwerber damit als U-Boot unterwegs, als er mutmaßlich die Bluttat im "Studio 126a" verübte.“ (oe24_2502_2)

In der Untersuchung der zwei unterschiedlichen Femizidfälle fällt auf, wie unterschiedlich die Täter je nach ihrer Herkunft dargestellt werden. Deutlich wird dies im Vergleich zwischen Ebrahim A. [Name geändert], einem mutmaßlichen Täter afghanischer Herkunft, und Christoph R. [Name geändert], einem österreichischen Verdächtigen. Die Nennung der Namen und Nationalitäten der Täter erfolgt in einem auffälligen Ungleichgewicht: Während der Name des afghanischen Täters Ebrahim A. [Name geändert] in den Artikeln dreimal so häufig genannt wird wie der des österreichischen Täters Christoph R. [Name geändert], zeigt sich bei der Nennung der Nationalität ein noch größerer Unterschied. In zwölf Fällen wird die afghanische Herkunft von Ebrahim A. [Name geändert] hervorgehoben, während die österreichische Nationalität von Christoph R. [Name geändert] nur zweimal erwähnt wird. Dieses Ungleichgewicht in der Berichterstattung deutet auf eine Kulturalisierung der Gewalt hin, bei der die ethnische Zugehörigkeit des Täters in den Vordergrund gerückt wird, um implizit oder explizit kulturelle Erklärungen für die Taten zu liefern. Dies steht in starkem Kontrast zur Darstellung des österreichischen Täters, dessen Herkunft und Identität weitaus weniger betont wird. Dadurch entsteht der Eindruck, dass Femizide, die von Tätern mit Migrationshintergrund begangen werden, stärker mit ihrer ethnischen Herkunft verknüpft und als kulturell bedingte Taten dargestellt werden. Diese Unterschiede in der Nennung von Namen und Nationalitäten sind nicht nur Ausdruck von journalistischer Sensationalisierung, sondern auch von einem diskursiven Muster, das bestimmte Tätergruppen stärker kriminalisiert und stigmatisiert.

Es zeigt sich ein komplexes Zusammenspiel von Kulturalisierung, Sensationalisierung und Individualisierung. Kulturalisierung tritt in den Vordergrund, wenn die Herkunft der Täter betont wird und kulturelle Stereotype zur Erklärung von Gewalt herangezogen werden, wie im Fall der wiederholten Hinweise auf die afghanische Herkunft des mutmaßlichen Täters. Diese Fokussierung verstärkt die Stigmatisierung bestimmter ethnischer Gruppen und suggeriert, dass kulturelle Hintergründe für die Taten verantwortlich seien. Gleichzeitig bedient die Sensationalisierung der Berichte durch reißerische Schlagzeilen und drastische Formulierungen das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Emotionalisierung. Diese Narrative werden zusätzlich durch eine Individualisierung des Täters verstärkt, bei der seine Persönlichkeit und sein Verhalten isoliert betrachtet werden. Diese drei Diskursstrategien zusammen lenken den Fokus von den strukturellen und gesellschaftlichen Ursachen der Femizide ab und präsentieren die Taten als kulturell bedingte, individuelle Ausbrüche von Gewalt.

6.2.6 Diskurs der strukturellen Analyse

Als Gegensatz zu den individualisierenden und kulturalisierenden Diskursen lässt sich der Diskurs der strukturellen Analyse betrachten. Artikel, die dem Diskurs der strukturellen Analyse folgen, setzen Gewalt in den Kontext von patriarchalen Strukturen und Geschlechterungleichheiten. Anstatt sich auf individuelle Täter- und Opfergeschichten zu konzentrieren, beleuchtet dieser Diskurs die tieferliegenden gesellschaftlichen Bedingungen, die Gewalt gegen Frauen ermöglichen und begünstigen.

Ein gutes Beispiel für den Diskurs der strukturellen Analyse ist der Artikel „Ein Tag, fünf Femizide“ aus der gedruckten Ausgabe „Der Standard“ vom 26.2.2024, welcher umfassende Statistiken zur Häufigkeit von Femiziden in Österreich präsentiert und die Zahlen in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext einordnet.

- „Fünf getötete Frauen – das sind an einem Tag genauso viele, wie in Wien im gesamten Jahr 2023 laut den Zahlen des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser Opfer eines Femizids wurden. Österreichweit wurden demnach im Vorjahr 26 Femizide verübt. 26 Frauen, die getötet wurden, weil sie Frauen waren. Statistisch sind das mehr als zwei Femizide pro Monat. Zusätzlich dazu zählte der Verein 2023 zwei weitere Morde mit Frauen als Opfer und 51 Mordversuche oder Fälle schwerer Gewalt an Frauen.“ (DerStandard_Print_2602_1)

Hier ist zu betonen, dass sich die strukturelle Analyse zwar charakteristisch den Qualitätszeitungen zuordnen lässt, sich Ansätze dieses Diskurs jedoch auch in den klassischen Boulevardmedien finden, wie online auf „oe24“ am 25.2.2023 unter der Schlagzeile „Schwarzer Freitag. In 24 Stunden so viele Femizide in Wien wie in ganz 2023.“ (oe24_2502_3) Der Artikel geht wie „Der Standard“ auf Statistiken und die Presseaussendung des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser ein.

6.2.7 Diskurs der Verantwortlichkeit

Der Diskurs der Verantwortlichkeit in der Berichterstattung über Femizide fasst Berichte zusammen, die die gesellschaftliche und staatliche Verantwortung für die Prävention und Intervention bei Gewalt gegen Frauen in den Mittelpunkt stellt. Dieser Diskurs betont die Rolle von Institutionen und Politik, adäquaten Schutz und Unterstützung zu bieten.

Der Diskurs der Verantwortlichkeit zeigt sich deutlich im Artikel „Ursachensuche nach Femizid-Serie“ in der gedruckten Ausgabe „Der Standard“ vom 27.2.2024

- „Was also tun anlässlich der bedenklichen Serie an getöteten Frauen? Innenminister Gerhard Karner (ÖVP) verwies auf die bisher umgesetzten Maßnahmen. Er sei „überzeugt, dass die greifen werden“. Frauenministerin Susanne Raab (ÖVP) zeigte sich am Wochenende zutiefst bestürzt, verwies abereebenfalls da rauf, dass Österreich mittlerweile über ein gut ausgebautes Gewaltschutzsystem verfüge. „Leider lässt sich auch dadurch nicht jeder einzelne Fall von Gewalt verhindern, gerade wenn es im Vorfeld keine Hin weise gab.“ Mehr Geld für Gewaltschutz Tatsächlich sind in den vergangenen Jahren, was das Thema Gewalt an Frauen anbelangt, finanzielle Mittel erhöht und Angebote ausgebaut worden. Frauen-, Innen-, Sozial- und Justizministerium koordinieren sich diesbezüglich. Das zuletzt erhöhte Budget für das Frauenministerium floss laut Raab groß teils in den Gewaltschutz.“ (DerStandard_Print_2702_1)
- „Gewalt- und Opferschutzorganisationen sehen das dennoch anders. Sie fordern mehr Mittel und weitere Maßnahmen.“ (DerStandard_Print_2702_1)

In Statements als Reaktion auf Femizide oder die darauf folgenden Diskurssionen weisen Politiker:innen oftmals auf ihre Standpunkte zu Gewaltprävention oder auf geschlechtsspezifische Gewalt als gesellschaftliches Problem hin.

Ihre Wortmeldungen können dazu beitragen, Femizide nicht als individuelle Taten, sondern als politische Herausforderung zu präsentieren.

In nahezu allen untersuchten Zeitungen, mit Ausnahme von „oe24“ und der „Kronen Zeitung“, wird am Ende der Artikel auf Hilfsangebote für Frauen verwiesen. Diese Praxis verdeutlicht die Verantwortung der Medien, nicht nur über Gewaltverbrechen zu berichten, sondern auch präventive Maßnahmen und Unterstützungsangebote sichtbar zu machen.

Indem Zeitungen auf Notrufnummern, Beratungsstellen und Zufluchtsorte hinweisen, übernehmen die Medien eine zentrale Rolle im öffentlichen Diskurs zur Prävention und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Das Ausbleiben solcher Verweise in „oe24“ und der „Kronen Zeitung“ zeigt jedoch eine mangelnde Wahrnehmung dieser Verantwortung und lässt wichtige Möglichkeiten ungenutzt, um Betroffene aktiv auf Hilfsangebote aufmerksam zu machen.

6.2.8 grafische Elemente

Neben den gefunden Diskursen tragen auch die in den Berichten verwendeten Bilder als Werkzeug zur Formung der öffentlichen Wahrnehmung über Femizide bei. Indem Bilder Emotionen hervorrufen oder Narrative verstärken können, beeinflussen sie sowohl die Wahrnehmung als auch das Verständnis von Gewalt gegen Frauen.

Auffällig in den untersuchten Berichten ist die starke Fokussierung auf Bilder der Polizeiarbeit, die mit insgesamt 38 Bildern die am häufigsten vertretene Kategorie darstellt. Bilder von Polizeiautos, Polizist:innen oder der Spurensicherung sind eine klassische visuelle Darstellung von Kriminalfällen, einschließlich Femiziden.

Bilder von den Tatorten folgen mit 12 Darstellungen und unterstreichen die Dramatik des Verbrechens. Hervorzuheben ist zudem die relativ hohe Anzahl an Gedenkbildern, insbesondere in Printmedien, was auf die Bedeutung des Opfergedenkens hinweist. Solche Bilder können der emotionalen Ansprache des Publikums dienen und können Gefühle wie Trauer und Entsetzen bei den Rezipient:innen erzeugen. Jene Bilder tragen zu einem Diskurs bei, der die Opfer in den Mittelpunkt rückt und die Reaktionen der Gemeinschaft zeigt. Solche Darstellungen können das Bewusstsein für die Problematik von Gewaltverbrechen schärfen.

Im Vergleich zu den restlichen gebildeten Kategorien sind Bilder von Tätern und Opfern seltener zu finden. Zur Kategorie Darstellung der Opfer ist jedoch das veröffentlichte Werbefoto der getöteten Sexarbeiterinnen hervorzuheben. Durch die Visualisierung und Betonung eines bestimmten sozialen oder kulturellen Umfelds werden Stereotype bestärkt.

Solche Darstellungen können den Fokus auf bestimmte Milieus oder Bevölkerungsgruppen legen und sie in einem problematischen Licht darstellen, was den Diskurs über Femizide in eine Richtung lenkt, die kulturelle oder soziale Faktoren überbetont.

Täter werden durchgehend durch einen schwarzen Balken vor den Augen anonymisiert dargestellt.

7 Diskussion der Ergebnisse

Basierend auf den Ergebnissen der Diskursanalyse werden im folgenden die wichtigsten Erkenntnisse der Forschung zusammengefasst und diskutiert. Ziel der durchgeführten Studie ist es, die unterschiedlichen medialen Darstellungsformen über Femizide sowie die zugrundeliegenden Diskurse zu analysieren. Dadurch wird unter anderem aufgezeigt, wie Geschlechterstereotype, Täter-Opfer-Narrative und strukturelle Ursachen von Gewalt in den Medien behandelt werden.

Die Unterschiede zwischen den Print- und Online-Ausgaben der untersuchten Tageszeitungen liegen besonders in den Aspekten, visueller und quantitativer Umfang. Der erste Unterschied findet sich in der Anzahl der Berichten über die Femizide im gewählten Zeitraum, welche in den Online-Ausgaben (33 Berichte) höher ist als in den Printmedien (17 Berichte). Online-Plattformen ermöglichen es durch ihre Flexibilität über aktuelle Ereignisse schnell zu berichten. Dadurch werden oft mehrere Updates zu einem Mordfall veröffentlicht, während sich die Printausgaben auf eine einmalige, dafür umfassende Berichterstattung fokussieren. Des weiteren lassen sich in den Printzeitungen Berichte finden, welche die beiden untersuchten Fälle zusammenfassen und in einen größeren gesellschaftlichen Kontext stellen, wodurch ein umfassenderes Bild der Problematik gezeichnet wird. Dies trägt dazu bei, die Taten nicht als isolierte Einzelfälle, sondern als Teil struktureller Gewalt darzustellen.

Wie bei Richards (2011) wird auch in der vorliegenden Diskursanalyse in beiden Medientypen festgestellt, dass in den Berichten öffentliche Quellen wie die Polizei (38 Zitate) häufiger zitiert werden als private Quellen (20 Zitate) aus dem Umfeld der Opfer.

In den Online-Artikeln wird in der Regel eine größere Anzahl an Bildern verwendet, um die emotionale Wirkung der Berichte zu verstärken. Mit 38 Bildern ist die Kategorie Bilder von Polizeiarbeit am häufigsten zu finden. Mit 12 Bildern folgt die Darstellung der Tatorte. Auf 10 Bildern werden Aktionen zum Opfergedenken gezeigt. Im Vergleich zu den restlichen gebildeten Kategorien sind Bilder von Tätern seltener zu finden, wobei die Täter durchgängig anonymisiert gezeigt werden.

Visuelle Darstellungen von Gedenkaktionen, wie Kerzen und Gedenkschildern am Tatort, schaffen eine emotionale Nähe und betonen die kollektive Trauer und das Gedenken an die Opfer. Solche Bilder können dazu beitragen, das Bewusstsein für die Dringlichkeit des Themas zu schärfen und gesellschaftliche Solidarität zu fördern. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr, dass andere Bilder, etwa von Polizeisirenen oder Leichenabtransporten, durch ihre dramatische Inszenierung die Tragik der Ereignisse überbetonen.

In den untersuchten Berichten werden die Morde häufig emotional dargestellt und ein Bild von Frauen als passive Opfer inszeniert, wodurch die strukturelle Gewalt, die hinter den Taten steckt, ausgeblendet wird. Beispielsweise wird in einem Artikel über das 13-jährige Opfer geschrieben: „Caroline [Name geändert], sie war erst 13 Jahre alt, Kameradin vom Kindergarten an, starb hinter dieser Holztür in der Familienwohnung“ (Krone_Print_2502_1). Diese Formulierungen fokussieren auf das jugendliche Alter des Mädchens und seine familiären Bindungen.

Neben der Darstellung von Frauen als unschuldige Opfer finden sich in der Berichterstattung auch Beschreibungen, in denen das Verhalten der Opfer implizit als eine Provokation für die Tat dargestellt wird. So wird etwa in einem Artikel spekuliert, dass der Täter die drei Frauen im Rotlichtlokal möglicherweise getötet habe, weil ihn eine Frau „abgewiesen oder gar ausgelacht“ habe (oe24_2502_4). Solche Formulierungen setzen die Gewalt in einen Kontext, der die Verantwortung für die Tat zumindest teilweise auf das Opfer überträgt und andeutet, dass die Gewalt durch die Handlungen der Frau mitverursacht wurde. Im Zitat wird suggeriert, dass die getöteten Frauen durch vermeintlich unangemessenes Verhalten die Wut oder Eifersucht der Täter provoziert hätten.

Diese Art der Berichterstattung verschleiert die eigentlichen Ursachen der Gewalt, indem sie die Opfer teilweise mitschuldig macht oder deren Verhalten als auslösend darstellt. Auch Taylor (2009) kommt in seiner Studie zu dem Schluss, dass Frauen in den von ihm untersuchten Artikeln direkt oder indirekt für den Mord verantwortlich gemacht werden. Die Andeutung, dass die drei Frauen den Täter „abgewiesen oder gar ausgelacht“ (oe24_2502_4) haben, ist nach Taylor (2009) eine direkte Taktik den Frauen eine Mitschuld an ihrer Ermordung zuzuschreiben. (S.21)

So wird als Tatmotiv für die Ermordung an einer Ehefrau und der Tochter spekuliert, dass „Hintergrund für das unfassbare Drama könnte aber eine bevorstehende Trennung nach 30 Jahren Ehe gewesen sein“ (Krone_Print_2501) könnte. Auch hier wird nach Taylor (2009, S.21) der Ehefrau eine Mitschuld zugeschrieben. Karlsson et al. (2021) nennen diese Schuldzuschreibungen eine Taktik der Täter-Opfer-Umkehr. (S.1510)

Stereotypische Geschlechterbilder werden nicht nur auf der Opfer-Seite konstruiert, sondern auch auf der Seite der Täter. Der Täter des Femizids in einem Wiener Rotlichtlokal wird als aggressiv, impulsiv und unkontrolliert dargestellt, dessen Gewalt aus plötzlichen Emotionen oder irrationalen psychischen Zuständen resultiert. Des weiteren wird der Täter von persönlichen Dämonen geplagt beschrieben. In einem Bericht über Ebrahim A. [Name geändert] wird beispielsweise geschildert, dass er „Stimmen hörte, die ihm befahlen, Frauen zu töten“ (Krone_Print_2602_1). Solche Beschreibungen individualisieren das Problem und verhindern eine Diskussion über patriarchale Gewalt und Machtverhältnisse. Durch diese Darstellung wird die Gewalt von ihrer gesellschaftlichen Dimension entkoppelt und laut Taylor (2009, S.21) auf eine psychologische Ebene verschoben, was wiederum dazu beiträgt, die Tat als individuellen Ausnahmefall zu charakterisieren.

Bei der Darstellung der Täter lässt sich nicht nur der Individualisierungsdiskurs feststellen, sondern auch eine starke Ausprägung des Kulturalisierungsdiskurses bei Tätern mit Migrationshintergrund. Hier wird Gewalt oft mit kulturellen oder ethnischen Merkmalen des Täters in Verbindung gebracht, was laut Meltzter (2021) zu einer Forderung nach härteren Strafen für bestimmte Tätergruppen führen und rechte Narrative verstärken kann. (S.65)

Diese kulturalisierenden Diskurse, wie sie besonders in Fällen von Tätern mit Migrationshintergrund auftreten, verstärken die Wahrnehmung, dass Femizide eher das Ergebnis eines kulturellen Fremdheitsaspekts als das Ergebnis struktureller Gewalt innerhalb der Gesellschaft sind. Ein typisches Beispiel hierfür ist die Betonung der Herkunft des Täters, etwa in Fällen, bei denen die Nationalität des Täters explizit genannt wird, wie es bei Ebrahim A. [Name geändert] in 12 Berichten der Fall ist. In der Berichterstattung wird mehrfach betont, dass der Täter aus Afghanistan stammt und als Asylwerber illegal in Wien lebte (oe24_2502_2).

Solche Darstellungen lenken die Aufmerksamkeit auf den kulturellen Hintergrund des Täters und vernachlässigen die zugrundeliegenden strukturellen Probleme.

Während die Herkunft von Ebrahim A. [Name geändert] in 12 Fällen genannt wird und dadurch als Erklärung für das Verbrechen herangezogen wird, bleibt bei Christoph R. [Name geändert] der kulturelle Hintergrund mit zwei Nennungen größtenteils unerwähnt. Sein Name wird nur in einem Artikel explizit genannt, und seine österreichische Staatsbürgerschaft spielt kaum eine Rolle in der Beschreibung seiner Taten. Die Individualisierung seiner Person steht im Vordergrund, was bedeutet, dass seine Taten eher als das Ergebnis persönlicher Umstände oder einer individuellen Abweichung von der Norm präsentiert werden.

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Berichterstattung über Femizide besonders in den Boulevardmedien stark von traditionellen Geschlechterstereotypen geprägt ist. Frauen werden als schwache Opfer dargestellt, welchen teilweise eine Mitschuld zugeschrieben wird, während Männer als aggressive, unkontrollierte Täter auftreten.

Diese Stereotype reduzieren komplexe gesellschaftliche Phänomene auf einfache Geschlechterrollen und verhindern eine tiefere Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalt gegen Frauen. Die Berichterstattung in österreichischen Tageszeitungen reproduziert diese Stereotype, indem sie die Täter-Opfer-Dynamik auf individuelle Verhaltensweisen und persönliche Konflikte beschränkt. Dadurch wird, wie von Bouzerdan & Whittenwoodring (2018), Baigai & Fraimau (2021) und Spies (2020) erkannt, die gesellschaftliche Dimension von Femiziden – insbesondere die Rolle von patriarchalen Strukturen und Geschlechterungleichheiten – weitgehend ignoriert.

Eng mit den soeben präsentierten Geschlechterstereotypen verknüpft sind die Täter-Opfer-Narrative, welche auf unterschiedliche Weise konstruiert werden, um bestimmte Vorstellungen über die Tat, den Täter und das Opfer zu vermitteln. Beispielsweise wird Ebrahim A. [Name geändert] als „Dreifach-Killer von Wien“ (oe24_2502_4) betitelt. Dieses Narrativ dient oft dazu, den Täter zu entmenslichen und zu individualisieren. In vielen Berichten wird Ebrahim A. [Name geändert] als brutale, fast unkontrollierbare Person beschrieben, die durch Hass auf Frauen oder durch psychische Störungen getrieben wird. Diese Darstellung lenkt den Fokus auf individuelle Eigenschaften und rückt die strukturellen Ursachen der Gewalt, in den Hintergrund.

Im Gegensatz zu diesen individualisierenden Beschreibungen der Femizide steht der Diskurs der strukturellen Analyse, der die gesellschaftlichen und strukturellen Ursachen von Femiziden in den Mittelpunkt rückt, wobei die Ansätze stark zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien variieren. Laut Bullock (2007) bieten strukturelle Ansätze Potenzial für eine Veränderung der öffentlichen Debatte über Femizide beziehungsweise häusliche Gewalt. (S.53)

Qualitätszeitungen wie „Der Standard“ widmen sich in ihrer Berichterstattung verstärkt den tieferliegenden, patriarchalen Machtverhältnissen, die Gewalt gegen Frauen ermöglichen und fördern. Artikel, die dem Diskurs der strukturellen Analyse folgen, beleuchten statistische Daten zur Häufigkeit von Gewalt gegen Frauen und ordnen die Taten in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext ein. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel „Ein Tag, fünf Femizide“ (DerStandard_Print_2602_1), der umfassende Statistiken präsentiert und darauf basierend die strukturellen Ursachen für diese Gewalt diskutiert. Hier wird explizit darauf hingewiesen, dass die Zahl der Femizide in Österreich hoch ist und, dass dies nicht auf individuelle Täter oder kulturelle Unterschiede, sondern auf tief verwurzelte geschlechtsbedingte Ungleichheiten zurückzuführen ist. Laut Carlyle, Slater & Chakroff, (2008) ist die Art und Weise, wie Medien Femizide darstellen, wichtig, da sie die Wahrnehmung von Risiken und die Bereitschaft, soziale Ressourcen für Prävention und Intervention zu unterstützen, prägen kann. Wenn Medienrepräsentationen voreingenommen sind, werden auch die Wahrnehmungen der Menschen bezüglich dieser Themen voreingenommen sein. (Carlyle, Slater & Chakroff, 2008, S. 171)

Durch diesen strukturellen Ansatz wird Femizid als ein Symptom patriarchaler Gewalt verstanden, das eng mit gesellschaftlichen Machtstrukturen und Geschlechterungleichheiten verknüpft ist. Im Gegensatz zu den individualisierenden und kulturalisierenden Diskursen, die die Täter isoliert betrachten, zeigt der strukturelle Diskurs die Notwendigkeit auf, gesellschaftliche Veränderungen zu fordern, um Femizide effektiv zu bekämpfen. Der Fokus auf Einzelfälle beziehungsweise Femizide als strukturelles Problem spiegelt die Unterteilung in episodisches und thematisches Framing von Carlyle, Slater & Charkroff (2008) wider.

Markante Unterschiede im Vergleich zwischen Boulevard- und Qualitätszeitungen zeigen sich folglich in der Darstellung von Tätern, Opfern und den Umständen der Verbrechen. Diese Unterschiede lassen sich durch die Analyse spezifischer Diskurse – wie der Kulturalisierung, Individualisierung und Sensationalisierung – herausarbeiten, die sich unterschiedlich stark in den beiden Typen von Zeitungen manifestieren.

Während die untersuchten Qualitätszeitungen kontextorientierte und analytische Darstellungen wählen, verfolgen die Boulevardzeitungen „oe24“ / „Österreich“, die „Kronen Zeitung“ und „Heute“ einen Stil, der stark auf Individualisierung, Sensationalisierung und Kulturalisierung basiert. Es bleibt festzuhalten, dass beide Medientypen in ihrer Berichterstattung in bestimmten Mustern verhaftet sind, was die tiefere Auseinandersetzung mit der strukturellen Dimension von Femiziden erschwert.

Boulevardzeitungen zeichnen sich in der Berichterstattung durch eine besonders starke Sensationslust aus. Die Schlagzeilen und Berichte sind oft dramatisch formuliert, um möglichst viel Aufmerksamkeit zu generieren. Sensationalisierung zeigt sich beispielsweise in den Schlagzeilen: „Horror-Tat – Neue Details zum Sexclub-Mord“ (oe24_2502_1) oder „Sexclub-Morde: Das ist der Dreifach-Killer von Wien“ (oe24_2502_4). Diese Darstellungen zielen darauf ab, das Verbrechen als außergewöhnlich grausam und bedrohlich darzustellen, was den Leser:innen sofort eine emotionale Reaktion entlocken soll und die Ereignisse isoliert und stark überdramatisiert präsentiert. Die Kulturalisierung von Täterdarstellungen verstärkt diese Sensationslust noch weiter. In Bezug auf Ebrahim A. [Name geändert] wird durch die wiederholte Erwähnung seiner Herkunft und seines Status als Asylbewerber ein Diskurs aufgebaut, der suggeriert, dass bestimmte kulturelle Gruppen anfälliger für Gewalt seien.

Dies zeigt sich besonders deutlich in Artikeln wie „Mögliches Motiv: Hass auf Frauen. Der Afghane – für ihn gilt die Unschuldsvermutung – war erst seit 2022 in Österreich“ (Heute_Print_2602_1), wo die Herkunft des Täters als Erklärung für die Gewalt herangezogen wird.

In beiden Medientypen ist die Individualisierung der Täter ein zentrales Mittel der Berichterstattung, jedoch mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Boulevardzeitungen neigen dazu, die Täter als extreme Einzelfälle darzustellen. In Qualitätszeitungen hingegen wird der Täter zwar ebenfalls individualisiert, jedoch wird häufig versucht, die Tat in einem größeren sozialen und kulturellen Kontext darzustellen.

Des weiteren lässt sich ein starker Unterschied in der Verwendung des Begriffs „Femizid“ feststellen. Während in den untersuchten Qualitätsmedien der Begriff „Femizid“ sechsmal genannt wird, verwenden ihn die Boulevardmedien (oe24_2402_3) nur einmal. Die Wichtigkeit den Begriff „Femizid“ zu verwenden basiert auf seiner zugrundeliegenden Definition. „Femizid“ hebt explizit hervor, dass es sich um die gezielte Tötung von Frauen handelt, die aufgrund ihres Geschlechts ermordet wurden. (EIGE a) Die Verwendung dieses Begriffs trägt dazu bei, die geschlechtsspezifische Dimension der Gewalt in den Vordergrund zu stellen und auf strukturelle Probleme wie Misogynie und patriarchale Gewalt hinzuweisen. Die Verwendung des Begriffs „Femizid“ hat das Potenzial, die Morde nicht als isoliertes Verbrechen darzustellen, sondern als Teil eines größeren gesellschaftlichen Problems.

Auch im Umgang mit Verweisen auf Hilfsangeboten in den Artikeln zeigt sich ein Unterschied zwischen den analysierten Boulevard- und Qualitätszeitungen. Während in den Qualitätsmedien auf Unterstützungsangebote für Frauen hingewiesen wird, fehlen diese Verweise in den Boulevardmedien „oe24“ und der „Kronen Zeitung“. Dies verdeutlicht, dass in den Boulevardmedien nicht nur der Begriff "Femizid" seltener genutzt wird, sondern auch die Verantwortung, Leser:innen auf Hilfsangebote aufmerksam zu machen, vernachlässigt wird. Diese Unterschiede in der Berichterstattung spiegeln eine mangelnde Anerkennung der strukturellen Dimension von Gewalt gegen Frauen wider und tragen dazu bei, dass das Problem in der Öffentlichkeit weniger als gesamtgesellschaftliches Thema wahrgenommen wird.

8 Fazit

Wie die in der Arbeit vorgestellten Statistiken und Zahlen zeigen, ist das Thema Femizid in Österreich von aktueller Relevanz. Die bestehende Forschung unterstreicht die Wichtigkeit medialer Berichterstattung über Femizide für die öffentliche Wahrnehmung. Der starke Fokus auf Einzelfälle und die klischeehafte beziehungsweise stereotypische Darstellung von Tätern und Opfern verdeckt in zahlreichen Artikeln in den untersuchten österreichischen Tageszeitungen die strukturellen Ursachen, die Femiziden zugrunde liegen. Die sensationelle Darstellung lenkt die Aufmerksamkeit der Leser:innen weg von den sozialen und politischen Zusammenhängen. Berichte, die die Täter als außergewöhnliche Kriminelle darstellen oder die Tat auf persönliche Motive reduzieren, verschleiern die Tatsache, dass Morde an Frauen Ausdruck eines weit verbreiteten gesellschaftlichen Problems sind.

Durch diese Form der Berichterstattung entsteht eine Distanz zwischen den Leser:innen und den realen Gefahren, denen Frauen im Alltag ausgesetzt sind.

Ohne eine mediale und folglich gesellschaftliche Auseinandersetzung mit struktureller geschlechtsspezifischer Gewalt können in Österreich keine nachhaltigen Lösungsansätze gegen Gewalt an Frauen diskutiert werden. Berichte, die Femizide in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext setzen und das strukturelle Problem hinter Gewalt an Frauen aufzeigen, spielen dabei eine entscheidende Rolle. Um Femizide nicht als Einzelfälle, sondern als Ausdruck eines gesellschaftlichen Problems darzustellen, braucht es das Bewusstsein dafür und Verantwortung seitens der Medien.

Insgesamt lässt sich zum Abschluss der vorliegenden Arbeit festhalten, dass sowohl die Medien, als auch folglich die Gesellschaft, vor der Aufgabe stehen, das Thema Femizid differenzierter zu behandeln, um mehr Präventionsmaßnahmen und folglich langfristig Veränderung herbeizuführen.

9 Limitationen

Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit soll an dieser Stelle auf die Limitationen der Forschung hingewiesen werden, welche für das Verständnis der Analyse berücksichtigt werden sollten.

Zu Beginn gilt es den Materialkorpus und die Auswahl des Materials zu betrachten. Der Materialkorpus, der sich auf 17 Printartikel und 33 Online-Artikel stützt, war notwendig, um eine detaillierte qualitative Untersuchung zu ermöglichen. Wie jede Begrenzung eines Materialkorpus bleiben andere Medienformen, wie Social Media, Nachrichtensendungen oder regionale Tageszeitungen unberücksichtigt. Ein breiteres Spektrum an Medienformaten könnte in einer zukünftigen Forschung andere Blickwinkel aufzeigen und die Diskussion um die Berichterstattung über Femizide weiter vertiefen.

Als weitere Beschränkung des Materialkorpus kann die zeitliche Eingrenzung gesehen werden. Die Analyse konzentriert sich auf den Zeitraum 23.-26. Februar 2024 und auf zwei ausgewählte Fälle, was bedeutet, dass mögliche Entwicklungen in der Berichterstattung über Femizide über einen längeren Zeitraum hinweg nicht erfasst wurden. Berichterstattung ist oft dynamisch und ändert sich im Kontext gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, was die Notwendigkeit betont, auch langfristige Tendenzen in zukünftigen Studien zu betrachten.

Als Methode wird mit der Diskursanalyse nach Jäger (2015) gearbeitet, welche wertvolle Einblicke in die Konstruktion medialer Diskurse bietet, jedoch wie jede interpretative qualitative Methode als subjektiv betrachtet werden kann.

Die Unterscheidung zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien, die zentrale Unterschiede in der Art der Berichterstattung aufzeigt, bietet eine nützliche Kategorisierung. Dennoch ist es wichtig anzumerken, dass diese Kategorien manchmal verschwimmen. Manche Qualitätsmedien greifen in Ausnahmefällen auf sensationelle Darstellungsformen zurück, während Boulevardmedien gelegentlich strukturelle Aspekte einbeziehen.

Für zukünftige Forschungen in diesem Themengebiet wäre es von Vorteil, den Schwerpunkt auf die Bildberichterstattung auszuweiten, während in der vorliegenden Arbeit Bilder nur als Randthema behandelt werden. Des weiteren wäre ein wichtiger Beitrag für die Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Fokus auf den Einfluss der Medienberichterstattung auf die Gesellschaft und die Wahrnehmung der Leser:innen. Wie Leser:innen die berichteten Femizide wahrnehmen und welche gesellschaftlichen Auswirkungen die Rezeption hat, wurde nicht untersucht. Dies wäre ein wertvoller Zusatz, um zu verstehen, wie die medialen Diskurse über Femizide in der Öffentlichkeit aufgenommen und verarbeitet werden.

10 Quellenverzeichnis

10.1. Literaturquellen

Anastasio, P. A., & Costa, D. M. (2004). Twice hurt: How newspaper coverage may reduce empathy and engender blame for female victims of crime. *Sex Roles*, 51(9/10), 535– 544.

Arnold, K. (2008). Qualität im Journalismus – ein integratives Konzept. *Publizistik*, 53(4), 488–508. doi: 10.1007/PL00022233

Ashford, C., & Maine, A. (Hrsg.). (2020) .*Research handbook on gender, sexuality and the law*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Bagai, K. & Faimau, G. (2021). Botswanische Printmedien und die Darstellung weiblicher Opfer von Tötungsdelikten durch Partner: Ein kritischer diskursanalytischer Ansatz. *African Journalism Studies*, 42(1), 17–35.

<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1080/23743670.2021.1884581>

Barberet, R. & Baboolal, A. (2020). The global femicide problem: issues and prospects. In C. Ashford & A. Maine (Hrsg.), *Research Handbook on Gender, Sexuality and the law* (S. 286–300). Cheltenham: Edward Elgar Publishing.

Basdogan, M., Ozdogan, Z., & Huber, L. (2021). How Ageist and Sexist Framing Is Used in Turkish Media To Normalize Femicide: A Content Analysis. *International Journal of Communication* (19328036),15, 3089–3114.

Becker, R., & Kortendiek, B. (Hrsg.). (2010). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bentele, G., Brosius, H.B. & Jarren, O. (2013). *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bouzerdan, C. & Whitten-Woodring, J. (2018). Killings in Context: An Analysis of the News Framing of Femicide. *Human Rights Review*, 19(2), 211–28.

Brosius, H.-B., Haas, A., & Koschel, F. (2016). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung* (7., überarb. u. aktual. Aufl. 2016). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Imprint: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bullock, C. F. (2007). Framing Domestic Violence Fatalities: Coverage by Utah Newspapers. *Women's Studies in Communication*, 30 (1), 34–63.

Butler, J. (2007). *Gender trouble: feminism and the subversion of identity*. New York: Routledge.

Carlyle, K. E., Slater, M. D., & Chakroff, J. L. (2008). Newspaper Coverage of Intimate Partner Violence: Skewing Representations of Risk. *Journal of Communication*, 58(1), 168-186. doi: 10.1111/j.1460-2466.2007.00379.x

Comas-d'Argemir, D. (2015). News of partner femicides: The shift from private issue to public problem. *European Journal of Communication*, 30(2), 121–136. <https://doi.org/10.1177/0267323114544865>

Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien VS.

Craig, S. (1992). *Men, masculinity and the media*. Thousand Oaks, CA: SAGE Publications.

Cyba, E. (2010). Patriarchat: Wandel und Aktualität. In R. Becker (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S.17-22). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften doi: 10.1007/978-3-531-92041-2_1

Deuze, M. (2005). What is journalism? Professional identity and ideology of journalists reconsidered. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 6(4), 442-464.

Dorer, J., Geiger, B. & Köpl, R. (2008). (Hrsg.), *Medien, Politik, Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dorer, J., & Klaus, E. (2008). Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In C. Winter, A. Hepp, & F. Krotz (Hrsg.), *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen* (S. 91-112). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Flicker, E. (2008). Der Diskurs „Frauenbewegung“ in den Medien. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien – Politik – Geschlecht: Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 124-149). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fraas, C. & Klemm, M. (2005). *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Peter Lang Verlag.

Gardiner, J. K. (2005) Men, Masculinities and Feminist Theory. In M. S. Kimmel, J. Hearn, & R. W. Connell. (Hrsg.), *Handbook of Studies on Men and Masculinities*. (S.35-50) SAGE Publications.

Geiger, B. (2008). Die Herstellung von Öffentlichkeit für Gewalt an Frauen. In J. Dorer, B. Geiger & R. Köpl (Hrsg.), *Medien, Politik, Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung* (S. 204–218). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gillespie, L. K., Richards, T. N., Givens, E. M., & Smith, M. D. (2013). Framing Deadly Domestic Violence: Why the Media's Spin Matters in Newspaper Coverage of Femicide. *Violence Against Women*, 19(2), 222–245. doi: 10.1177/1077801213476457

Gergen, M.M & Davis, S.N. (Hrsg.). (1997). *Toward a new psychology of gender*. New York: Routledge.

Heesen, J. (Hrsg.). (2016). *Handbuch Medien- und Informationsethik*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Jäger, M. & Jäger, S. (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jäger, S. (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung* (7. Aufl.). Münster: Unrast Verlag.

Karl, M. (2020). *Die Geschichte der Frauenbewegung* (6.Aufl.). Stuttgart: Reclam.

Karlsson, N., Lila, M., Gracia, E., & Wemrell, M. (2021). Representation of Intimate Partner Violence Against Women in Swedish News Media: A Discourse Analysis. *Violence Against Women*, 27(10), 1499–1524. doi: 10.1177/1077801220940403

Keller, R. (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kimmel, M.S. (1997). Masculinity as Homophobia. Fear, Shame, and Silence in the Construction of Gender Identity. In M.M. Gergen & S.N. Davis (Hrsg.), *Toward a new psychology of gender* (S. 119–141). New York: Routledge.

Kimmel, M.S., Hearn, J. & Connell R.W. (Hrsg.). (2005). *Handbook of Studies on Men and Masculinities*. SAGE Publications

Kortendiek, B., Riegraf, B. & Sabisch, K. (Hrsg.). (2019). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Koszyk, K. & Pruys, K.H. (1970). *Wörterbuch zur Publizistik*. München: Verlag Dokumentation.

Kunczik, M., & Zipfel, A. (2006). *Gewalt und Medien: ein Studienhandbuch* (5.Aufl.). Stuttgart: UTB GmbH Böhlau.

Klaus, E. (2002). Perspektiven und Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Medien und Kommunikationswissenschaft. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 25 (61), 11-31. doi: <https://doi.org/10.25595/920>

Klaus, E. & Lünenborg, M. (2011). Zwanzig Jahre Gender- und Queertheorien in der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ein Zwischenruf. *Studies in Communication. Heft 1, 2011*, 95–117.

Lamnek, S., Luedke, J., Ottermann, R., & Vogl, S. (2012). *Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext*. (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi: 10.1007/978-3-531-93127-2_4

Lenz, I. (2010) Frauenbewegungen. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-92041-2_104

Löffelholz, M. & Rothenberger L. (Hrsg.). (2015). *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS.

Lünenborg, M., (2015). Journalismus als kultureller Diskurs. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S.325-338). Wiesbaden: Springer VS. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-531-18966-6_34

Mason, P. & Monckton-Smith, J. (2008). Conflation, collocation and confusion: British press coverage of the sexual murder of women. *Journalism*, 9(6), 691–710. <https://doi.org/10.1177/1464884908096241>

Mayring, P. (2023). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken* (7., überarbeitete Auflage). Weinheim Basel: Beltz.

Meier, K. (2013). *Journalistik*. (3. Aufl.) Konstanz: UTB.

Meltzer, C. (2021). *Tragische Einzelfälle? Wie Medien über Gewalt gegen Frauen berichten*. Frankfurt am Main: Otto Brenner Stiftung.

Mendes, K., Ringrose, J. & Keller, J. (2019). *Digital Feminist Activism. Girls and Women Fight Back Against Rape Culture*. New York: Oxford Press.

Meyer, E., & Post, L. (2013). An Analysis of Media Reporting on Intimate Partner Violence and Homicide. *Media Report to Women*, 41(3), 12-21.

Prinzing, M. (2016). Qualität im Journalismus. In J. Heesen (Hrsg.), *Handbuch Medien- und Informationsethik* (S.106-113). Stuttgart: J.B. Metzler https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-476-05394-7_14

Pröll, F., & Magin, M. (2022). Framing Feminicides—A Quantitative Content Analysis of News Stories in Four Colombian Newspapers. *Journalism & Media*, 3(1), 117–133. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.3390/journalmedia3010010>

Raabe, J. (2006). Boulevardpresse. In G. Bentele, H.B. Brosius & O. Jarren (Hrsg.). *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft* (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Richards, T. N., Kirkland-Gillespie, L. & Dwayne-Smith, M. (2011). Exploring news coverage of femicide: Does reporting the news add insult to injury? *Feminist Criminology*, 6(3), 178–202. <https://doi.org/10.1177/1557085111409919>

Schönbrunn, B. (2015). Die Zeitung: Qualitäts- und Boulevardjournalismus. In *Emotionalität in der Berichterstattung deutscher und französischer Tageszeitungen* (Vol. 21). Germany: Frank & Timme.

Schulz, K. (2019). Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum: Geschlecht und soziale Bewegung. In B. Kortendiek, B. Riegraf & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1007/978-3-658-12496-0_102

- Spies, A. (2020). The portrayal of victims of intimate femicide in the South African media. *Journal of African Media Studies*, 12(1), 41–59. https://doi.org/10.1386/jams_00010_1
- Sweeney, M. (2012). Listening Rhetorically to Textual Silence: Intimate Partner Homicide Media Coverage. *International Journal of Listening*, 26(3), 146–158. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1080/10904018.2012.712472>
- Taylor, R. (2009). Slain and slandered: A content analysis of the portrayal of femicide in crime news. *Homicide Studies*, 13(1), 21–49. <https://doi.org/10.1177/1088767908326679>
- Vyslozil, W. & Wippersberg, J. (2023). Die österreichische Medienlandschaft 2023. Grundlagen, Einblicke, Ausblicke. Wien: Facultas
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1(2), 125–151.
- Winter, C., Hepp, A. & Krotz, F. (Hrsg.). (2008) *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wolf, B. (2013). Gender-based violence and its challenge for visual representation. *Comunicació. revista de recerca i d'anàlisi*, n. 30, vol. 1, 193–216.

10.2 Online-Quellen

AÖF. Autonome Österreichische Frauenhäuser. (nd.) Gewalt an Frauen und Mädchen in Österreich. Stand September 2024

https://www.aof.at/images/04a_zahlen-und-daten/2024/Factsheet_Gewalt-an-Frauen-und-Maedchen-in-Oesterreich.pdf

letzter Zugriff am 22.9..2024, 10:00

Der Standard

<https://about.derstandard.at/offenlegung/>

letzter Zugriff am 25.3.2024, 11:55

Die Presse

<https://www.diepresse.com/767364/offenlegung-fuer-die-presse>

letzter Zugriff am 25.3.2024, 11:40

Europäische Institut für Gleichstellungsfragen. (2017). Glossary of definitions of rape, femicide and intimate partner violence (EIGE a).

https://eige.europa.eu/publications-resources/publications/glossary-definitions-rape-femicide-and-intimate-partner-violence?language_content_entity=en

letzter Zugriff am 2.5.2024, 12:00

Europäische Institut für Gleichstellungsfragen. (n.d.). Zahlenmäßige Erfassung von Femiziden in Österreich. (EIGE b).

https://eige.europa.eu/sites/default/files/documents/20211560_pdf_mh0121100den_002.pdf

letzter Zugriff, am 15.4.2024, 10:00

Europäische Institut für Gleichstellungsfragen. (2021.). Femicde: a classification system (EIGE c)

<https://eige.europa.eu/publications-resources/publications/femicide-classification-system>

letzter Zugriff am 2.5.2024, 15:00

FRA. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte. (2014). Gewalt gegen Frauen: eine Eu-weite Erhebung. Ergebnisse auf einen Blick.

https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2014-vaw-survey-at-a-glance-oct14_de.pdf

letzter Zugriff am 2.5.2024, 9:45

García-Moreno, C. (2005) *WHO multi-country study on women's health and domestic violence against women: initial results on prevalence, health outcomes and women's responses*. Geneva: World Health Organization.

<https://iris.who.int/handle/10665/43309>

letzter Zugriff am 10.5.2024, 14:00

Geiger, B. & Wolf, B. (2014). Geschlechtsbasierte Gewalt und die Rolle von Medien. Verantwortungsvolle Berichterstattung für Bewusstseinsbildung und Prävention von Gewalt an Frauen. Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF) https://www.stark-machen.de/images/dokumente/Service/Interaktives_PDF_Verantwortungsvolle_Berichterstattung_2014.pdf

Heute

<https://www.heute.at/s/impressum-print-und-bewegt-bild-100127293>

letzter Zugriff am 23.4.2023, 14:40

Media Affairs (2019). Gewalt gegen Frauen. Jahresstudie 2019. Analyse der Berichterstattung über Gewaltdelikte an Frauen und die Rolle der Medien
<https://www.contentadmin.de/contentanlagen/contentdatei13591.pdf>

letzter Zugriff am 23.1.2024, 14:30

Mück, K. (2008). Sensible Berichterstattung zum Thema Gewalt an Frauen. MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien:

<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/content/pageview/3104213>

letzter Zugriff am 9.5.2024, 13:15

Statista

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/470734/umfrage/verkaufte-auflage-von-sonntags-und-feiertagszeitungen-in-oesterreich/#statisticContainer>

letzter Zugriff am 3.5.2024, 9:00

Statistik Austria

<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kriminalitaet-und-sicherheit/gewalt-gegen-frauen>

letzter Zugriff am 26.3.2024, 14:50

UNODC. (United Nations Office on Drugs and Crime) (2018). Global Study on Homicide: Gender-related killing of women and girls. Wien: United Nations.
https://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/GSH2018/GSH18_Gender-related_killing_of_women_and_girls.pdf

letzter Zugriff am 12.5.2024, 13:30

UNDOC. (United Nations Office on Drugs and Crime) (2023). Gender-related killings of women and girls (femicide/feminicide). Global estimates of female intimate partner/family-related homicides in 2022.

https://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/briefs/Femicide_brief_2023.pdf

letzter Zugriff am 12.5.2024, 15:00

WHO. World Health Organization. (2024). Violence against Women.

<https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/violence-against-women>

letzter Zugriff am 2.5.2024, 11:00

11 Abstract

Mittels kritischer Diskursanalyse wird in der Arbeit die Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen über Femizide untersucht und analysiert, wie die Zeitungen das Thema in Print- und Online-Ausgaben behandeln. Im Fokus stehen die Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen, Unterschiede in der Darstellung von Täter und Opfer, die Verwendung von Bildern sowie die Art und Weise, wie gesellschaftliche Strukturen und Ursachen von Gewalt gegen Frauen reflektiert werden. Des weiteren wird sich auf die Reproduktion von Geschlechterstereotype, sowie die Rolle von Sensationalisierung, Individualisierung und Kulturalisierung fokussiert. Durch die Analyse von Artikeln zu fünf Femizidfällen in Wien im Februar 2024 wird aufgezeigt, wie die mediale Darstellung von Femiziden das öffentliche Bewusstsein und die gesellschaftliche Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen prägt. Die Ergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit einer differenzierten Berichterstattung, die strukturelle Ursachen in den Vordergrund stellt und patriarchale Machtverhältnisse kritisch hinterfragt.

Using critical discourse analysis, the paper examines the reporting of Austrian daily newspapers on femicides and analyses how the newspapers deal with the topic in print and online editions. The focus is on the differences between quality and tabloid newspapers, differences in the portrayal of perpetrators and victims, the use of images and the way in which social structures and causes of violence against women are reflected. It also focuses on the reproduction of gender stereotypes and the role of sensationalisation, individualisation and culturalisation. By analysing articles on five femicide cases in Vienna in February 2024, it will be shown how the media portrayal of femicides shapes public awareness and the social perception of violence against women. The results illustrate the need for differentiated reporting that emphasises structural causes and critically questions patriarchal power relations.

12 Anhang

Excel-Liste zur Analyse der Online-Artikel

Artikel	Titel	Autor:in	Wörter	Bilder	grobe Beschreibung der Bilder	Bild-Kategorie
DerStandard_2302_1	Tote Mutter und Tochter in Wien-Erdberg: Fahndung nach Ehepartner Mutter und Tochter in Wien-Erdberg getötet: Vater nun	Werner Kerschbaummayr	286	1	Polizeisirene	Polizeiarbeit
DerStandard_2402_1	Hauptverdächtiger Drei Tote Frauen in Wiener Massagesalon:	Werner Kerschbaummayr	241	1	Polizeiauto mit Sirene	Polizeiarbeit
DerStandard_2402_2	Zeugin konnte sich retten Wien verzeichnet binnen 24 Stunden gleich viele Femizide	-	705	1	Polizistin von hinten bei Nacht	Polizeiarbeit
DerStandard_2502_1	wie im Jahr 2023 Forderungen nach besserem Gewaltschutz	-	256	1	Polizeisirene	Polizeiarbeit
DerStandard_2502_2	nach Femizid-Serie in Wien	Oona Kreisleitner	935	1	Kerzen und Plakat zum Gedenken der Opfer in Brigittenau	Gedenken
Presse_2302_1	Mordverdacht: Mutter und Tochter tot in Wiener Woh-	-	308	1	Türknauf mit Absperrband „beamtlich versiegelt“	Polizeiarbeit

	nung gefunden					
	Fünf Frauen in-					
	nerhalb von ei-				Tatort bei Nacht, Absperrung	
	nem Tag tot auf-				der Polizei, Polizistin von hin-	
Presse_2402_1	gefunden -	806	1	ten		Polizeiarbeit
	Mutter und					
	Tochter tot auf-					
	gefunden: Vater					
	gilt nun als					
	Hauptverdächti-					
Presse_2402_2	ger -	239				
	Binnen eines					
	Tages so viele					
	Femizide in				Kerzen und Plakat zum Ge-	
	Wien wie in				denken der Opfer in Brigit-	
Presse_2502_1	ganz 2023 -	277	1	tenau		Gedenken
	Mord an drei					
	Frauen in Wien:					
	Verdächtiger				Foto von Gedenkfeier Nähe	
	„grundsätzlich				Tatort, Frau kniet vor Kerzen	
Presse_2502_2	geständig“ -	446	1	nieder		Gedenken
	Doppelmord in					
	Wien! Zwei Tote					
	in Wohnung	Newsdesk				
Heute_2302_1	entdeckt	Heute	140	2	Wohnhaus außen	Tatort
					Wohnhaus innen	
	Juristin und					
	Tochter (13) tot					
	– Polizei jagt	David				
Heute_2402_1	Vater (53)	Huemer	419	2	Wohnhaus außen	Tatort
					Wohnhaus innen	Tatort
	Kollegin musste					
	Mord von 3					
	Frauen in Wien				Täter mit schwarzem Balken	
Heute_2502_1	mit anhören -	352	4	vor Augen		Täter
				Polizei bei Nacht		Polizeiarbeit
				Polizei bei Nacht	Nähe Tatort	Polizeiarbeit
				Männer in weißem Schutzan-		Polizeiarbeit

					zug, wie sie in Studio gehen	
Heute_2502_2	Doppelmord – Tochter (13) mit bloßen Händen erwürgt Frauen erstochen: Verdächtiger gesteht	Thomas Peterthaler	221	1	Leichenabtransport vor Wohnung	Polizeiarbeit
Heute_2502_3	Dreifach-Mord	Wien Heute	224	3	Täter mit schwarzem Balken vor Augen Polizei bei Nacht Polizei bei Nacht Nähe Tatort	Täter Polizeiarbeit Polizeiarbeit
Krone_2302_1	Mutter und Tochter tot in Wohnung: Mordverdacht! Bordell-Mord: „Mit Messer im Gebüsch versteckt“	Bernadette Krassay	296	1	Ermittler mit Trage vor Wohnungstür, Außenbereich	Polizeiarbeit
Krone_2402_1	Nachbarin: „Versteckte die Schrei der Frauen nie“	-	441	1	Gebüsch gegenüber von Erotikstudio bei Nacht	Tatort
Krone_2402_2	Mutter und Tochter getötet: Vater hauptverdächtig Mord in Erotikstudio: „Ungeheim heftige Gewalt	Sandra Ramsauer, Christoph Budlin	324			
Krone_2502_1	Weltweites Entsetzen nach Frauenmorden in Wien	-	354	1	Leichenabtransport vor Wohnung, Schaulustige	Polizeiarbeit
Krone_2502_2		-	393	1	Brücke, unter der Verdächtiger angeblich gefasst wurde	Tatort
Krone_2502_3		-	262	1	Collage aus Schlagzeilen, Hintergrund = Kerzen und Blumen vor Erotikstudio	Gedenken
Kurier_2302_1	Doppelmord-Alarm um Mutter und Tochter:	-	678	2	Polizeiauto	Polizeiarbeit

	Vater dringend tatverdächtig					Wohnungstüre inne	
	Juristin und 13- jährige Tochter tot: Polizei fahn- det intensiv						
Kurier_2402_1	nach Vater Drei tote Frauen in Wiener Bor- dell: Es gibt	Anja Kröll	374	1	Polizeiauto		Polizeiarbeit
Kurier_2402_2	eine Zeugin für die Bluttat	Anja Kröll	244	2	Ermittler in weißen Anzügen vor Studio Schild/Logo von Studio mit ro- tem OPEN Schild		Polizeiarbeit Tatort
	Dreifachmord in Bordell: Identität der Opfer weiter unklar						
Kurier_2502_1		Anja Kröll	448	2	Erotikstudio von außen Männer in weißem Schutzan- zug, wie sie in Studio gehen		Tatort Polizeiarbeit
	In 24 Stunden so viele Femizi- de in Wien wie in ganz 2023	-	234	1	Frau bückt sich weg, Schatten einer schlagenden Hand		Opfer
	Doppelmord: Mutter (51) und Tochter (13) tot aufgefunden	-	237	3	Psychologin Polizeiauto auf Straße vor Wohnung Leichenfahrzeug Bestattung Wien		
Oe24_2302_1							
	Dreifach-Mord: Verdächtiger Af- ghane war erst seit 2022 in Ös- terreich	-	321	1	3 Polizeiautos bei Nacht		Polizeiarbeit
Oe24_2402_1	Neue Details	-	190	3	Absperrung der Polizei außen		Polizeiarbeit

	zum Sexclub-Mord: vierte Frau überlebte				bei Nacht Foto der vermeintlichen Opfer in Miniröcken = Werbefoto Polizei bei Nacht	
Oe24_2502_2	Rauch: Mega-Wirbel um Posting zu Dreifachmord	-	395	2	Minister Rauch Screenshot von Tweet	diverses diverses
Oe24_2502_3	In 24 Stunden so viele Femizide in Wien wie in ganz 2023	-	243	1	vermeintliches Foto der Opfer in Miniröcken, Gesicht weggedreht	Opfer
Oe24_2502_4	Sexclub-Morde: Das ist der Dreifach-Killer von Wien	-	490	1	Foto von Täter mit schwarzem Balken	Täter
Oe24_2502_5	Frauenmorde: Raab zeigt sich „erschüttert“	Günther Schröder	287	1	Susanne Raab	diverses

Excel-Liste zur Analyse der Print-Artikel

Artikel	Titel	Autor:in	Wörter	Bilder	grobe Beschreibung der Bilder	Bild-Kategorie
DerStandard_Print_2602_1	Ein Tag, fünf Femizide	Oana Kroisleitner	691	1	Gedenkschild und Kerzen Nähe Erotikstudio	Gedenken
DerStandard_Print_2602_2	Fünf sind fünf zu viel	Katharine Mittelstädt	481	-	-	
Presse_Print_2402_1	Mutter und Tochter in Wien getötet	-	204	-	-	
Presse_Print_2502_1	Gewalttaten in Wien: Fünf tote Frauen an einem Tag	-	97	-	-	
Presse_Print_2602_1	Femizide in Wien: Verdächtiger gesteht	-	91	1	Radfahrer legt Blumen nieder, vor Eingangstür Erotikstudio	Gedenken
Presse_Print_2602_2	Messer für Femizid gekauft	-	573	1	Polizeiabsper- rung, Nacht, Polizistin von hinten	Polizeiarbeit
Heute_2602_1	Frauen-Hass: Dreifachmord gestanden	-	276	2	Plakat und Kerze	Gedenken
					Spurensicherung vor Studio	Polizeiarbeit
	Frau und Tochter getötet: So jagt Polizei verdächtigen Vater	-	116	1	Foto von Täter mit schwarzem Balken, Mund verpixelt	Täter
Krone_Print_2402_1	Mutter und Tochter (13) getötet: Doppelmörder auf	Sandra Ramsauer	312	2	Polizeiauto vor Wohnung	Polizeiarbeit

	Flucht					Leichenabtransport	Polizeiarbeit
Krone_Print_2502_1	„Werde Schrei der Frauen nie vergessen“	Sandra Ramsauer	270	3	Werbefoto mit 4 Sexarbeiterinnen Unterführung, wo sich der Täter versteckte	Opfer	Tatort
					Mann in weißem Schutzanzug vor Studio		Polizeiarbeit
Krone_Print_2602_1	Dreifachmord aus Hass auf Frauen: Schock-Geständnis	Sandra Ramsauer	462	4	Foto von Täter mit Balken vor Augen Foto von zweitem Täter mit Balken vor Augen Blumen und Kerzen vor Tatort Wohnung Blumen und Kerzen vor Tatort Studio	Täter	Täter
							Gedenken
Kurier_Print_2402_1	Mordalarm: Mutter und Tochter getötet	Stephanie Angerer	446	1	Polizeiauto		Polizeiarbeit
	Drei Frauen starben durch Messerstiche in Massagestudio:				Polizistin in der Nacht, von hinten		
	27-Jähriger in Haft	Anja Kröll	261	1	fotografiert		Polizeiarbeit
Kurier_Print_2502_1	Eine Frau überlebte Massaker in Bordell	Anja Kröll	459	4	Anrainer Spurensicherung vor Tür Logo des Studios Polizeiauto bei Nacht	diverses	Polizeiarbeit
						Tatort	Polizeiarbeit
	Mutter und Tochter tot, Fahndung nach	-	132	-	-		

Kurier_Print_2602_1	Vater Drei Tote in Bordell. Afghane kaufte Waf- fe extra vor Tat	Anja Kröll	195	1	Spurensicherung vor Studio	Polizeiarbeit
Österreich_Print_2402_1	Messerangriff in Sex-Studio: 3 Frau- en tot	-		2	Werbefoto mit 4 Sexarbeiterinnen Polizei Pavillion vor Tatort bei Nacht	Opfer Polizeiarbeit
	DOPPELMORD: Mutter und Tochter eiskalt erschlagen	-		4	Leichenabtrans- port Wohnhaus von außen Leichenabtrans- port Polizeiauto	Polizeiarbeit Tatort Polizeiarbeit Polizeiarbeit
Österreich_Print_2602_1	Das ist der Sexclub- Killer von Wien	-		3	Werbefoto mit 4 Sexarbeiterinnen Täter mit Balken vor Augen Täter mit Balken vor Augen	Opfer Täter Täter
	In 24 Stunden so viele Femizide in Wien wie im ganzen letzten Jahr	-		1	Leichenabtrans- port	Polizeiarbeit

Presseaussendungen der LPD Wien

„Verdacht des Mordes“, Wien am 23.2.2024



www.polizei.gv.at

PRESSEAUSSENDUNG

Wien, am 23.02.2024

Delikt/Vorfall:	Verdacht des Mordes
Vorfallszeit:	23.02.2024, 07:20 Uhr
Vorfallsort:	1030 Wien
Bildmaterial:	Nein
Sachverhalt:	Aufgrund des Anrufes einer Angehörigen, welche sich Sorgen um ihre Tochter machte, öffneten Polizisten eine Wohnung in Wien-Landstraße. In der Wohnung fanden die Beamten zwei leblose Personen. Es handelte sich um eine 51-Jährige und ihre 13-jährige Tochter. Bei beiden konnte nur mehr der Tod festgestellt werden. Aufgrund der Verletzungen muss von einem Tötungsdelikt ausgegangen werden. Das Landeskriminalamt Wien, Ermittlungsbereich Leib/Leben, ist mit umfassenden Ermittlungen betraut. Die Ermittlungen erstrecken sich auch auf den familiären Umkreis der Opfer.
Rückfragen:	Landespolizeidirektion Wien Pressestelle Kontrollinspektor Philipp Haßlinger Telefon: 01 31310 72133 E-Mail: wien-presse@polizei.gv.at

„Verdacht des dreifachen Mordes in Rotlichtlokal“, Wien am 24.2.2024



www.polizei.gv.at

PRESSEAUSSENDUNG

Wien, am 24.02.2024

Delikt/Vorfall:	Verdacht des dreifachen Mordes in Rotlichtlokal
Vorfallszeit:	23.02.2024, 21:00 Uhr
Vorfallsort:	1200 Wien, Engerthstraße
Bildmaterial:	Nein
Sachverhalt:	Gestern kam es zu einem groß angelegten Polizeieinsatz in Wien Brigittenau. Ein Zeuge meldete Blutspuren vor einem Rotlichtlokal in der Engerthstraße. In dem Lokal fanden die herbeigerufenen Beamten drei Frauen, die tödliche Verletzungen aufwiesen. Im Zuge der Sofortfahndung wurde ein 27-Jähriger in einer nahegelegenen Grünanlage angehalten. Er hatte ein Messer, die mutmaßliche Tatwaffe, bei sich und wurde durch Beamte des Stadtpolizeikommandos Brigittenau und der Bereitschaftseinheit festgenommen. Das Landeskriminalamt Wien, Ermittlungsbereich Leib/Leben, wurde unverzüglich mit den weiteren Ermittlungen betraut. Für die Dauer der Tatortarbeit musste ein Teil der Engerthstraße für den Verkehr gesperrt werden. Nähere Hintergründe der Tat sind Gegenstand der laufenden Ermittlungen.
Rückfragen:	Landespolizeidirektion Wien Pressestelle Kontrollinspektor Philipp Haßlinger Telefon: 01 31310 72133 E-Mail: philipp.hasslinger@polizei.gv.at